

Johannes Hohlfeld (1888–1950)

**Deutscher Sänger,
Genealoge und Politiker**

von

Harald Lönnecker

Koblenz 2000

Dateiabruf unter
www.burschenschaft.de

Johannes Hohlfeld (1888–1950)

Deutscher Sänger, Genealoge und Politiker

von Harald Lönnecker

Im Jahr 2000 jährte sich der 50. Todestag des Historikers Johannes Hohlfeld. Er ist als der wohl schaffensreichste und bekannteste deutsche Genealoge des 20. Jahrhunderts in die Geschichte eingegangen.¹ Kaum jemand weiß jedoch, daß dieser um das gesamte Feld der Familienforschung so hoch verdiente Wissenschaftler auch korporiert war und sich politisch engagierte: er gehörte seit seiner Studienzeit der Sängerschaft in der Deutschen Sängerschaft (Weim. CC) Arion zu Leipzig an, später auch der Wiener Universitäts-Sängerschaft Ghibellinen. Im folgenden soll versucht werden, Hohlfelds Leben unter besonderer Berücksichtigung seines korporativen Wirkens zu beleuchten.

„Der mehrstimmige Männergesang war neben einer schönen Kunst immer ein Politikum“.² Seine „nationale Bedeutung“ bestand darin, daß er „ein hervorragendes Einigungsmittel für die Deutschen aller Stämme, für die Deutschen im Inland und Ausland war, und so das große Werk der politischen Einigung wirksam vorbereiten half“.³ Das engmaschige Netz bürgerlicher Liedertafeln und Liederkränze, das sich nach 1815 über Deutschland – teilweise als Ersatz für die damals sich herausbildenden, noch nicht zugelassenen politischen Parteien – ausbreitete, war Anstoß und Ausdrucksform für eine neuartige Nationalbewegung, deren oberstes Ziel – die Einigung Deutschlands – mit dem Gesang als nationales Ausdrucksmedium erreicht werden sollte. Aus dem Bekenntnis zu Vaterlandsliebe, Mannhaftigkeit und Volkstum wuchsen dem Männergesang moralische Werte zu, die ihm den Charakter einer volksmusikalischen Breitenbewegung mit politischem Hintergrund verliehen. Mangels politischer Ausdrucksmittel avancierten Sprache und Lied „zum Markenzeichen echten Deutschtums und deutscher Nationalkultur“.⁴ Nach der

¹Bekannt wurde Hohlfeld durch seine größeren Veröffentlichungen zur Genealogie: Johannes Hohlfeld (Hrsg.), Deutsche Stammtafeln, Bd. 6, Leipzig 1938. Ders., Leipziger Geschlechter. Stammtafeln, Ahnentafeln und Nachfahrentafeln, 3 Bde., Leipzig 1933–1939 (= Stamm- und Ahnentafelwerk der Zentralstelle für Deutsche Personen- und Familiengeschichte, Bd. 6, 14, 19). Eine Aufstellung seiner zahlreichen familienkundlichen und genealogischen Arbeiten findet sich bei: Hermann Heimpel, Herbert Geuss (Hrsg.), Dahlmann-Waitz. Quellenkunde der deutschen Geschichte. Bibliographie der Quellen und der Literatur zur deutschen Geschichte, Bd. 1, 10. Aufl. Stuttgart 1969.

²Karl Adametz, 100 Jahre Wiener Männergesang-Verein, Wien 1943, S. 142.

³Richard Köttschke, Anschluß an den Deutschen Sängerbund, in: Akademische Sängerezeitung (künftig zitiert: ASZ) 4 (1921), S. 76–77, hier S. 76.

⁴Klaus Blum, „In Lied und Tat“. Deutschsprachiges Laienchorwesen zwischen Französischer Revolution und Zweitem Weltkrieg, Manuskript Bremen 1961/69, I. A., S. 14–16, II. 3., S. 323–337, 354–373, 396–402, 580–607. Das Manuskript befindet sich im Nachlaß Blums in der Stiftung Dokumentations- und Forschungszentrum des Deutschen Chorwesens – Sängermuseum Feuchtwangen (zit.: Sängermuseum Feuchtwangen). Dietmar Klenke, Bürgerlicher Männergesang und Politik in Deutschland, Teil 1, in: Geschichte in Wissenschaft und Unterricht 40/8 (1989), S. 458–485, Teil 2, in: ebd. 40/9 (1989), S. 534–561, hier S. 458, 460, 461 f. Ders., Der singende „deutsche Mann“. Gesangsvereine und deutsches Nationalbewußtsein von Napoleon bis Hitler, Münster, New York, München, Berlin 1998, S. 2–4, 12 f., 21 f., 25–26, 31 f., 49–52, 202. Siehe auch: Richard Köttschke, Geschichte des deutschen Männergesanges, hauptsächlich des Vereinswesens, Dresden o. J. (1926). Dieter Düding, Organisierter gesellschaftlicher Nationalismus in Deutschland (1808–1847). Bedeutung und Funktion der Turner- und Sängervereine für die deutsche Nationalbewegung, München 1984 (= Studien zur Geschichte des neunzehnten Jahrhunderts, Bd. 13).

Reichsgründung von 1871 wandten die Gesangsvereine sich dem zu, worauf bis zum Zweiten Weltkrieg ihr Hauptaugenmerk gerichtet blieb: die Verwirklichung der „inneren Einigung“ aller Deutschen.⁵

Neben den unzähligen bürgerlichen Männergesangsvereinen mit ihren um 1850 etwa 100.000 Sängern gab es auch Gesangsvereine auf den Universitäten und Hochschulen. Innerhalb der bald über die Halbmillionengrenze anschwellenden bürgerlichen Sängerbewegung stellten die akademischen Sänger eine Wissen und Leistung kumulierende Elite dar, die „akademische Sängerschaft“. Was ist darunter zu verstehen? Vertraut sind viele Menschen im deutschsprachigen Raum mit dem Begriff der „Burschenschaft“. Sie verbinden damit den nationalen und demokratischen Aufbruch des Wartburgfestes 1817, das Hambacher Fest 1832 und die Revolution von 1848, vielleicht auch noch den Corpsstudenten der Jahrhundertwende, wie ihn vor allem der „Simplizissimus“ (über)zeichnete.⁶ Kaum jemand weiß aber von der Vielfältigkeit des Studententums, der Verbindungen oder Korporationen und ihrer Geschichte, ihrem Leben und Umgang – dem Comment –,⁷ weiß, daß es auch im akademischen Raum eine bestimmte Gruppe von studentischen Vereinigungen gab und gibt, die der Musik und dem Gesang satzungsgemäß huldigen. Diese Gruppe, zugleich studentische Korporation und Männerchor, fand ihre Ausprägung in den vergangenen zwei Jahrhunderten im „Akademischen Gesangsverein“, im „Sängerverein“, in der „Sängerschaft“. Die akademischen Sänger verstehen sich jedoch nicht als Verein, sondern als Erziehungsgemeinschaften mit Lebensbundprinzip. Das heißt, der Beitritt – die „Aktivmeldung“ – ist nur dem Studenten möglich, die Mitgliedschaft endet im Regelfall durch den Tod. Sie tragen als äußere Kennzeichen zum Teil Band und Mütze, pflegen die Mensur als Erziehungs- und Auslesekriterium, benutzen die spezifische Studentensprache und weisen eine einem bürgerlichen Gesangsverein völlig fremde Struktur auf, indem sie in „Aktive“ und „Alte Herren“ – studierende und examinierte Mitglieder – zerfallen, wobei nur die Studenten den Chor bilden. Die Chöre wiesen immer eine hohe Fluktuation auf, da die Aktiven selten länger als acht bis zehn Semester zur Verfügung stehen. Trotzdem sind die Leistungen bedeutend. So stellten etwa die 1822 bzw. 1849 gegründeten Leipziger Sängerschaften zu St. Pauli und Arion bis 1935 den Chor des Gewandhauses und teilweise der Dresdner Staatsoper, und 1989 errang Gothia Graz – für akademische Sänger bedeutet „deutsch“ seit den Anfängen stets den Einschluß Österreichs, in der Gegenwart unter dem Oberbegriff der „deutschen Kulturnation“ – in einem internationalen Chorwettbewerb in Verona einige Preise.⁸

⁵Blum, „In Lied und Tat“ (wie Anm. 4), II. 3., S. 23. Der Anspruch ging dabei weit über Deutschland hinaus, wie Meike Tiemeyer-Schütte, Das deutsche Sängewesen in Südastralien vor Ausbruch des Ersten Weltkrieges zwischen Bewahrung von Deutschtum und Anglikanisierung, Münster 1999 (= Musikwissenschaft, Bd. 7), nachwies.

⁶Paul Ssymank, Bruder Studio in Karikatur und Satire, Stuttgart 1929.

⁷Zur Geschichte des Studententums: Harald Lönnecker, Wagnerianer auf der Universität. Der Verband der Akademischen Richard-Wagner-Vereine (VARWV), in: Einst und Jetzt. Jahrbuch des Vereins für corpsstudentische Geschichtsforschung 45 (2000), S. 91–120, hier S. 104 mit Anm. 6.

⁸Es gibt keine Geschichte der akademischen Sängerverbände und ihrer Verbindungen. Demnächst: Harald Lönnecker, Ein Sängerkorps, eine Burschenfaust und ewig durstige Seelen! Die Deutsche Sängerschaft (Weimarer CC) und ihre Vorläuferverbände. Eine Geschichte der akademischen Sänger auf deutschsprachigen Hochschulen. Vgl. Harald Lönnecker, Eine Geschichte der Deutschen Sängerschaft, in: Das Sängermuseum 3 (1995), S. 2–3, Das Sängermuseum 1 (1996), S. 4. Ders., Die Deutsche Sängerschaft, in: Deutsche Sängerschaft

Grundlage dieser Entwicklung sind die besonderen, den deutschen Studenten auszeichnenden Faktoren: Zunächst ist das Studententum ein zeitlich begrenzter Zustand junger Erwachsener, die ein ausgeprägtes, studentische Traditionen weitergebendes Gruppenbewußtsein aufweisen und daher wenig soziale Kontakte zu anderen Schichten pflegen. Studenten sind familiärer Sorgen weitgehend ledig, auf Grund des deutschen, wissenschaftlichen und nicht erzieherischen Studiensystems in ihrem Tun und Lassen ausgesprochen unabhängig und wegen ihrer vorrangig geistigen Beschäftigung wenig auf vorhandene Denkmodelle fixiert. Bis weit in die fünfziger Jahre des 20. Jahrhunderts hinein begriffen sich Studenten als Elite, die als Akademiker die führenden Positionen des öffentlichen Lebens einnehmen würden. Damit ging eine anhaltende Überschätzung der eigenen Rolle einher, aber auch eine „Seismographenfunktion gesellschaftlicher Veränderungen“.⁹ Mehr noch, studentische Verbindungen hatten für die politische Kultur des bürgerlichen Deutschland von jeher eine Leitfunktion.¹⁰

Studenten haben immer gesungen.¹¹ Aus Königsberg wird aus dem Jahr 1809 berichtet, daß „die wackeren schlesischen Studenten, fast alle musikalisch, zur Ausbreitung der Musik nicht wenig beigetragen haben“.¹² In Graz gab es 1814 einen vom damaligen Lyzeum geförderten und kontrollierten Studentenchor.¹³ Aber hochschulunabhängige studentische Vereinigungen, die dem Gesang satzungsgemäß huldigten, haben in den Freiheitskriegen ihre Wurzeln, in der unter dem Einfluß von Friedrich Ludwig Jahns Volkstumslehre, christlicher Erweckung und patriotischer Freiheitsliebe stehenden antinapoleonischen Nationalbewegung deutscher Studenten.¹⁴

(künftig zitiert: DS) 2 (1998), S. 13–15, DS 3 (1998), S. 5–8. Ders., Lehrer und akademische Sängerschaft. Zur Entwicklung und Bildungsfunktion akademischer Gesangsvereine im 19. und frühen 20. Jahrhundert, in: Friedhelm Brusniak, Dietmar Klenke (Hrsg.), Volksschullehrer und außerschulische Musikkultur. Tagungsbericht Feuchtwangen 1997, Augsburg 1998 (= Feuchtwanger Beiträge zur Musikforschung, Bd. 2), S. 177–240. Ders., „Sänger, Turner, Schützen sind des Reiches Stützen!“ Das bürgerliche und das studentische Fest – eine Wechselbeziehung und ihre Voraussetzungen, in: Burschenschaftliche Blätter 2 (1998), S. 63–68. Für den Sondershäuser Verband (SV) akademisch-musikalischer Verbindungen: J. Wilkerling, Geschichte des Sondershäuser Verbands 1867–1967, in: Sondershäuser Verband Akademisch-Musikalischer Verbindungen (Hrsg.), 100 Jahre Sondershäuser Verband Akademisch-Musikalischer Verbindungen 1867–1967, o. O. o. J. (Aachen, wohl 1967), S. 9–78.

⁹Thomas Nipperdey, Deutsche Geschichte 1866–1918, Bd. 1: Arbeitswelt und Bürgergeist, München 1990, S. 581.

¹⁰Otto Dann, Nation und Nationalismus in Deutschland. 1770–1990, 3. Aufl. München 1996, S. 204.

¹¹Zum Studentenlied zuletzt: Theodor Hölcke, Vom Deutschen Studentenlied, o. O. (Jever) 1990/91 (= Historia Academica. Schriftenreihe der Studentengeschichtlichen Vereinigung des CC, Heft 29/30).

¹²Wilhelm von Quillfeldt (Bearb.), Handbuch der „Deutschen Sängerschaft“ (Weimarer C.C.), hrsg. v. Kunstrat der D.S., Dresden 1928, S. 24 mit weiteren Nachweisen.

¹³Karl Hafner, Ein „Akademischer Gesangsverein“ an der Grazer Universität anno 1814, in: Mitteilungen der Akademischen Sängerschaft Gothia [Graz] zum 60. Stiftungsfeste, Graz 1923, S. 11–12.

¹⁴Wolfgang Hardtwig, Die Burschenschaften zwischen aufklärerischer Sozietätsbewegung und Nationalismus. Bemerkungen zu einem Forschungsproblem, in: Helmut Reinalter (Hrsg.), Aufklärung, Vormärz und Revolution, Bd. 4, Innsbruck 1984, S. 46–55. Ders., Krise der Universität, studentische Reformbewegung und die Sozialisation der jugendlichen Bildungsschicht, in: Geschichte und Gesellschaft 11 (1985), S. 155–176. Ders., Studentische Mentalität – Politische Jugendbewegung – Nationalismus. Die Anfänge der deutschen Burschenschaft, in: Historische Zeitschrift 242/3 (1986), S. 581–628. Ders., Protestformen und Organisationsstrukturen der deutschen Burschenschaft 1815–1833, in: Helmut Reinalter (Hrsg.), Demokratische und soziale Protestbewegungen in Mitteleuropa 1815–1848/49, Frankfurt a. M. 1986, S. 37–76. Ders., Zivilisierung und Politisierung. Die studentische Reformbewegung 1750–1818, in: Klaus Malettke (Hrsg.), 175 Jahre Wartburgfest. 18. Oktober 1817 – 18. Oktober 1992. Studien zur politischen Bedeutung und zum Zeithintergrund der Wartburgfeier, Heidelberg 1992 (= Darstellungen und Quellen zur Geschichte der deutschen

Als erster fest organisierter Studentenchor entstand innerhalb der im Juni 1815 gegründeten Jenaer Burschenschaft ein „Verein für Männergesang“. Ein Teilnehmer, der spätere Lehrer Christian Eduard Leopold Dürre (1796–1879), schrieb: „Es war dieser Männergesangsverein, wie ich fest glaube, der erste auf einer Universität eingerichtet.“¹⁵ Er trat erstmals Anfang 1816 auf und wurde von August Daniel von Binzer dirigiert. Sogar Goethe hörte dem Gesang des Chors gern zu, der mit der Unterdrückung der Burschenschaft 1819 mehr und mehr in den Hintergrund trat und 1822 endgültig verschwand.¹⁶

Die ältesten der insgesamt wohl kaum mehr als einhundert, sich nur dem „Sangesprinzip“ verschreibenden und kaum oder nicht burschenschaftlich-politischen orientierten Verbindungen entstanden um 1820 in Leipzig und Breslau: Die heutige „Leipziger Universitätssängerschaft zu St. Pauli in Mainz“¹⁷ und die „Sängerschaft Leopoldina-Breslau zu Köln“¹⁸, der Johannes Brahms – wie Anton Bruckner und Richard Wagner selbst akademischer Sänger – 1878 seine „Akademische Festouvertüre“ widmete.¹⁹ Die ersten belegbaren Kontakte zwischen den Sängern gab

Einheitsbewegung im neunzehnten und zwanzigsten Jahrhundert, Bd. 14), S. 31–60. Zur deutschen Nationalbewegung: Dann, Nation (wie Anm. 10), S. 68–84, 90 f. Karin Luys, Die Anfänge der deutschen Nationalbewegung von 1815 bis 1819, Münster 1992.

¹⁵Ernst Friedrich Dürre (Hrsg.), Dr. Christian Eduard Leopold Dürre. Aufzeichnungen, Tagebücher und Briefe aus einem deutschen Turner- und Lehrerleben, Leipzig 1881, S. 205. Alfred Otto Terzi Ritter von Langfried, Zur Geschichte des deutschen Sängerwesens an den reichs- und österreichischen hohen Schulen und seiner Einigungsbestrebungen, in: ASZ 3 (1917), S. 34–36, ASZ 4 (1917), S. 56–63, ASZ 7 (1918), S. 111–115, hier S. 57.

¹⁶Kurt Stephenson, Das Lied der studentischen Erneuerungsbewegung 1814–1819, in: Wolfgang Klötzer (Hrsg.), Darstellungen und Quellen zur Geschichte der deutschen Einheitsbewegung im neunzehnten und zwanzigsten Jahrhundert, Bd. 5, Heidelberg 1965, S. 9–126. Ders., August Daniel von Binzer. Das Demagogenschicksal eines Unpolitischen, in: ebda., S. 127–182. Ders., Charakterköpfe der Studentenmusik. August Daniel von Binzer (1793–1868) – Justus Wilhelm Lyra (1822–1882), in: Kurt Stephenson, Alexander Scharff, Wolfgang Klötzer (Hrsg.), Leben und Leistung. Burschenschaftliche Lebensläufe, Bd. 1, Heidelberg 1965 (= Einzelne Veröffentlichungen der Gesellschaft für burschenschaftliche Geschichtsforschung = Darstellungen und Quellen zur Geschichte der deutschen Einheitsbewegung im neunzehnten und zwanzigsten Jahrhundert, Bd. 6), S. 12–64.

¹⁷Richard Kötzschke, Geschichte der Universitäts-Sängerschaft zu St. Pauli in Leipzig 1822–1922, Leipzig 1922. Werner Schultze (Hrsg.), 130 Jahre Paulus. Bilder aus der Geschichte der Universitäts-Sängerschaft zu St. Pauli, Leipzig, Mainz 1955. Ders. (Hrsg.), 150 Jahre studentisches Singen und studentische Gemeinschaft im Paulus 1822–1972, Mainz 1972. Zusammenfassend: Lönnecker, Lehrer (wie Anm. 8), S. 179–180.

¹⁸Sängerschaft Leopoldina (Hrsg.), Geschichte der Sängerschaft Leopoldina. Festgabe zur Feier des hundertjährigen Bestehens der Kgl. Universität zu Breslau, Wohlau i. Schles. 1911. AH-Vorstand der Sängerschaft Leopoldina (Hrsg.), 150 Jahre Sängerschaft Leopoldina-Breslau zu Köln, Bielefeld o. J. = Helmut Illert, 150 Jahre Sängerschaft Leopoldina Breslau zu Köln 1822–1972, Bethel o. J. Emil Fuchs, Sängerschaft Leopoldina. Ein Beitrag zum Breslauer und schlesischen Musik- und Studentenleben, in: DS 1 (1956), S. 10–16. Herbert Bratke, Vom Akademischen Musikverein zur Sängerschaft, von Breslau nach Köln, in: DS 5 (1962), S. 4–14. Eine kurze Übersicht bei: Karl Riebe, Zur Geschichte der Sängerschaft Leopoldina Breslau, in: DS 3 (1956), S. 243–245. Zusammenfassend: Lönnecker, Lehrer (wie Anm. 8), S. 180–181.

¹⁹Zu Brahms, Ehrenmitglied der Sängerschaften Ghibellinen Wien, St. Pauli Leipzig und St. Pauli Jena: F. Kail, Vom Akademischen Gesangsverein zur Universitätssängerschaft [Ghibellinen bzw. Barden Wien], in: DS 1 (1978), S. 15–19, hier S. 16. Fritz Fiedler, Dr. phil. h. c. Johannes Brahms (1833–1897), in: DS 2 (1997), S. 10. Zu Bruckner, Ehrenchormeister, Ehrenmitglied und Ehrenbandinhaber Ghibellinen Wiens: Kail, ebda., S. 16 f. Adalbert Schmidt, Ein deutscher Meister. Prof. Dr. Anton Bruckner, in: ASZ 6 (1896), S. 73–75. Adolf Köberle, Anton Bruckner, in: Arionen-Zeitung 46 (1936), S. 104–109. Franz Zawischa, Anton Bruckner und der A.G.V. in Wien, in: DS 1 (1955), S. 34–37, DS 2 (1955), S. 92–94, DS 3 (1955), S. 195–196. Gero Dorda, Wer mutig für das Höchste ficht, der geht zu Göttern ein. In memoriam „unseres“ Anton Bruckner zum 100. Todestag am 11. Oktober 1996, in: DS 3 (1996), S. 3–4. Zu Wagner, gleichfalls Ehrenmitglied Ghibellinen: Kail, ebda., S. 17. O[skar]. F[rantz]. Scheuer, Richard Wagner als Student, Wien, Leipzig 1920. v. d. T., Richard Wagner, Das

es 1829 und 1836,²⁰ doch setzten erst um 1860 Bestrebungen in Richtung auf einen Zusammenschluß in einem größeren Verband ein. Der älteste ist der 1867 aus einem Vertrag – einem „Kartell“ – zwischen der „Akademischen Liedertafel (ALT) zu Berlin“²¹ und dem „Akademischen Gesangverein (AGV) zu München“²² hervorgegangene „Kartellverband deutscher Universitäts- bzw. Studenten-Gesangvereine“ (KVdUGV bzw. KVdStGV), der 1897 zum noch heute existierenden „Sondershäuser Verband“ (SV) wurde. Daneben bildeten sich ab etwa 1880 der „Rudelsburger Kartellverband“ (RKV) und das „Österreichische Kartell“, um 1890 der „Generalconvent“ (GC) und als letzter das „Technische Trikartell“ (TTK) an Technischen Hochschulen. Die vier letztgenannten schlossen sich Anfang Juli 1896 zum „Deutsch-akademischen Sängerbund“ (DASB) zusammen, aus dem über mehrere Zwischenstufen – 1900 „Meißner Chargierten-Convent“ (MCC), 1901/03 „Weimarer Chargierten-Convent“ (WCC), 1919 „Verband Deutscher Sängerschaften“ (VDS) – 1922 die „Deutsche Sängerschaft“ (DS) entstand.²³ Um 1930 zählte sie etwa 12.000 Mitglieder,²⁴ darunter nicht nur alle bedeutenden Namen des deutschen Männerchorgesangs, sondern auch Dirigenten wie Wilhelm Furtwängler²⁵ oder

Meistersinger-Vorspiel und der Arion, in: Arionen-Zeitung 13 (1903), S. 196–197. Richard Wagner, in: ASZ 9 (1907), S. 184–186. Paul Jäger, Dem Andenken Richard Wagners, in: Arionen-Zeitung 17 (1907), S. 22–27. C[urt]. R[ichard]. Hohberger, Richard Wagner und der Weimarer CC, in: ASZ 1 (1913), S. 2–6. Ders., Der Kreuzschüler Richard Wagner. Zur 700-Jahrfeier der Dresdner Kreuzschule am 8.–11. Oktober 1926, in: DS 1 (1926), S. 14–16, DS 2 (1926), S. 59–66. Paul Ssymank, Richard Wagner als Leipziger Student, in: DS 5 (1933), S. 220–225. Günther Obst, Musik des Geistes seiner Zeit. Richard Wagner 1813–1883, in: DS 4 (1963), S. 3–8.

²⁰Gerhard Kunze, Die Sängerschaft zu St. Pauli in Jena 1818–1928. Hundert Jahre einer Idee und ihrer Wirklichkeit. Mit einem Verzeichnis der Mitglieder, bearb. v. Friedrich Mann, Jena 1928, S. 85, 148. Ders., Die Deutsche Sängerschaft (Weimarer Chargierten-Convent), in: Paul Grabein (Hrsg.), Vivat Academia. 600 Jahre deutsches Hochschulleben, Berlin o. J. (1931), S. 143–145, hier S. 143. Köttschke, St. Pauli (wie Anm. 17), S. 51. Ders., Männergesang (wie Anm. 4), S. 195, 200.

²¹Eduard Ippel, Die akademische Liedertafel zu Berlin 1855–1886, Berlin 1886. Nachdruck als: Ders., Geschichte der Akademischen Liedertafel zu Berlin. I. Teil. 1856–1886, o. O. 1906. Otto Hagen, Geschichte der Akademischen Liedertafel zu Berlin. II. Teil. 1886–1906, Berlin 1906. Zusammenfassend: Lönnecker, Lehrer (wie Anm. 8), S. 188.

²²Der Akademische Gesangverein in München von seiner Gründung bis zum fünfundzwanzigsten Stiftungsfeste 1861–1886, o. O. o. J. (München 1886). Georg Leidinger, Geschichte des Akademischen Gesangvereins München 1861–1911, München 1911. Karl von Rasp, 50 Jahre Allgemeiner Philisterverband des Akademischen Gesangvereins München, München 1924. Anton Kerschensteiner, Ernst Wengenmayer, Oskar Kaul, Franz Dorfmueller, Albert Hartmann, Otto Loesch, Geschichte des Akademischen Gesangvereins München 1861–1961, o. O. o. J. (München 1961). Philisterverband des Akademischen Gesangvereins München (Hrsg.), Geschichte des Akademischen Gesangvereins München 1961–1986, München 1986.

²³Siehe Anmerkung 8.

²⁴Johannes Hohlfeld (Bearb.), Verzeichnis der Alten Herren der Deutschen Sängerschaft (Weim. CC), Leipzig 1925. Zu diesem Mitgliederverzeichnis: DS-Archiv Göttingen 2.2. 104: Rundschreiben des Vorstandes des VAS, Rundschreiben Nr. 7 v. 30. Nov. 1925, Rundschreiben v. 12. Dez. 1925. Verzeichnis der Mitglieder des Verbandes Alter Sängerschafter in Weimar e. V. (VAS). Im Auftrage d. Verb. Alter Sängerschafter bearb. vom Bundesarchivar Paul Meißner, nach dem Stande vom Januar 1929, Leipzig 1929. Verzeichnis der Mitglieder des Verbandes Alter Sängerschafter in Weimar e. V. (VAS). Hrsg. vom Geschäftsführenden Ausschusse des VAS für die Ostmark u. das Sudetenland in Wien, nach dem Stande vom 31. März 1931, Wien 1931. Siehe auch: Werner Engelhardt, Der Bestand der DS, in: DS 8 (1930), S. 301–306. Carl-Ludwig Susen, Aus der Statistik der Deutschen Sängerschaft. Ein Beitrag zum „Bestand der DS.“ aus dem Amt für musikalische Arbeit, in: DS 4 (1931), S. 173–177. Ders., Aus der Statistik der Deutschen Sängerschaft, in: Vertrauliche Mitteilungen der Deutschen Sängerschaft (künftig zitiert: VM) 5 (1932), S. 71–73. Wolfgang Kern, Der Bestand der DS, in: DS 1 (1932), S. 33–38.

²⁵B[ernhard]. Vobian, In memoriam Prof. Dr. Wilhelm Furtwängler, in: Der Convent 6 (1955), S. 270–271.

Komponisten wie Hans Pfitzner.²⁶ Dazu kamen Generale wie Erich Ludendorff – 1921 gemeinsam mit Paul von Hindenburg Ehrenmitglied²⁷ – oder der Planer der Sommeschlacht 1916, Hermann von Kuhl,²⁸ Literaten wie Hans Grimm²⁹ oder Erwin Guido Kolbenheyer³⁰ und Nobelpreisträger – 1927 für die Entdeckung der Malaria-Impfung zur Bekämpfung der progressiven Paralyse – wie Julius Wagner Ritter von Jauregg³¹.

In diesem Kontext bewegte sich ein wesentlicher und kaum bekannter Teil des Lebens Johannes Hohlfelds, der 1907 in die „Sängerschaft Arion zu Leipzig“ aufgenommen wurde.³² Sie war damals eine der größten akademischen Verbindungen überhaupt mit rund 100 studentischen Mitgliedern und über 800 Alten Herren, vornehmlich in Sachsen und Thüringen.³³ „Eigenartig und abweichend von der Gründungsgeschichte anderer akademischer Gesangsvereine ist die des A.G.V. Arion zu Leipzig; denn nicht ist er in der freieren Sphäre des akademischen Lebens entstanden: in der durch ihren gesangestüchtigen Schülerchor von jeher ausgezeichneten Thomasschule sucht er seine Anfänge.“³⁴ Drei Thomaner gründeten

²⁶Karl Riebe, Hans Pfitzner und die Jugend. Ansprache anlässlich der Hans-Pfitzner-Ehrung des NSDStB. und des Studentenringes der NS.-Kulturgemeinde in der Hochschule für Musik, Berlin, in: DS 5 (1935), S. 177–182. NSDStB = Nationalsozialistischer Deutscher Studentenbund.

²⁷DS-Archiv Göttingen 1.1.1. 4: Protokolle der Bundestage, BT v. 19.–21. Mai 1921 in Weimar, aoBT v. 18. Dez. 1921 in Halle a. d. Saale, BT v. 8.–10. Juni 1922 in Weimar. Joseph-Ernst Glogowski, Innere Angelegenheiten. Bericht des Bundesvorstandes über das Bundesjahr 1921–22, in: ASZ 3 (1922), S. 61–62, hier S. 61. ASZ 5 (1922), S. 109. Ders., Deutsche Sängerschaft (Weim. C.C.), in: Michael Doeberl u. a. (Hrsg.), Das akademische Deutschland, Bd. 2: Die deutschen Hochschulen und ihre akademischen Bürger, Berlin 1931, S. 377–386, hier S. 386. Quillfeldt, Handbuch (wie Anm. 12), S. 85. Kötzschke, Männergesang (wie Anm. 4), S. 202. Ders., St. Pauli (wie Anm. 17), S. 537, 579.

²⁸Wilhelm Henke, General der Infanterie Dr. phil. Hermann von Kuhl. Zu seinem 75. Doktorjubiläum, in: Der Convent 4 (1953), S. 73–74. Hanns Möller-Witten, Ein Leben von 100 Jahren. Festschrift zum Geburtstag (2. 11. 1956) des Generals der Infanterie a. D. Dr. phil. Hermann von Kuhl. Ritter höchster Orden. AH der Leipziger Universitätssängerschaft zu St. Pauli in Mainz, Berlin, Frankfurt a. M. o. J. (1956). Wilhelm Nilges, AH General Dr. Hermann von Kuhl ging heim, in: DS 1 (1959), S. 9–11. Der Altsängerschaftertag am 1. Juni 1952 ernannte Kuhl zum Ehrenmitglied der DS. DS 3 (1952), S. 81. DS 6 (1931), S. 311. DS 1 (1952), S. 13–14. DS 1 (1956), S. 8 f. DS 4 (1956), S. 363–365. [Leipziger] Pauliner-Zeitung 11 (1936), S. 215–218. Kötzschke, Männergesang (wie Anm. 4), S. 302. Jürgen Brinkmann, Die Ritter des Ordens Pour-le-mérite. 1914–1918, Hannover 1982, o. S., „Hermann von Kuhl“. Karl Friedrich Hildebrand, Christian Zweng, Die Ritter des Ordens Pour le Mérite, Teil 1: 1740–1918, Osnabrück 1998, „Hermann von Kuhl“.

²⁹DS 2 (1930), S. 70. DS 1 (1952), S. 26 f. Grimms Nachruf: DS 1/2 (1960), S. 73 f.

³⁰Robert Hohlbaum, Erwin Guido Kolbenheyer, in: DS 2 (1930), S. 33–35. Paul Ernst, Kolbenheyers Aufruf, in: DS 6 (1930), S. 186–189. DS 2 (1957), S. 136. Robert König, Erwin Guido Kolbenheyer, in: Burschenschaftliche Blätter 8/9 (1960), S. 182–185. Erich Schmidt, Der deutsche Mensch in den Werken Kolbenheyers, in: Arionen-Zeitung 42 (1932), S. 71–76. Werner Grütter, Halb zog er sie, halb sank sie hin. Der Nationalsozialismus und die Deutsche Sängerschaft, in: DS 4 (1993), S. 3–7, DS 1 (1994), S. 5–10, hier S. 6.

³¹Arthur Frhr. von Hochstetter, Julius Wagner von Jauregg, in: DS 13 (1927), S. 353–354.

³²Als Alter Herr erhielt Hohlfeld auch die Ehrenmitgliedschaft der 1858 als Akademischer Gesangsverein gegründeten Wiener Universitäts-Sängerschaft Ghibellinen, der heutigen Barden. 100 Semester Akademischer Gesangsverein in Wien. 1858–1908. Festschrift aus Anlaß des 50. Stiftungsfestes, Wien 1908. Franz Utner, 100 Jahre Wiener Akademische Sängerschaft. Festschrift, hrsg. zum 100. Stiftungsfest der Wiener Akademischen Sängerschaft „Barden“ 1858–1958, o. O. 1958. Josef Halbich, Aus der Geschichte der Wiener Barden, in: DS 1 (1958), S. 4–6. Kail, Vom Akademischen Gesangsverein (wie Anm. 19), S. 15–19. 120. Stiftungsfest der Universitätssängerschaft Barden zu Wien und Sängerschaftertag der Deutschen Sängerschaft (Weimarer CC), Wien 1978. Handbuch der Universitäts-Sängerschaft „Ghibellinen“ zu Wien. Sängerschaft in der Deutschen Sängerschaft (Weim. C.C.), Wien 1931. Handbuch der Universitäts-Sängerschaft „Barden zu Wien“, Wien o. J. (1965). Dass., Wien 1971. Dass., Wien 1977.

³³Gotthold Börner, Verzeichnis der Alten Herren der Sängerschaft „Arion“, Wohlau 1914.

³⁴Deutsch-Akademischer Sängerbund (D.A.S.B.) (Hrsg.), Vademecum für den D.A.S.B.-Burschen, Leipzig 1898, S. 85.

unter Mißachtung der strengen „Schulzucht“ und „verkennender Inanspruchnahme“ der den Leipziger Studenten gerade gewährten Koalitionsfreiheit am 12. Mai 1849 einen Schülersängerverein „zur Vervollkommnung der Mitglieder im Gesang“.³⁵ Der „Hauptgründer“ und erste musikalische Leiter war der neunzehnjährige Theologiestudent Richard Müller genannt „Singemüller“, später Ehrenmitglied Arions, Geheimer Rat und Professor am Leipziger Konservatorium.³⁶ Als Namen des Vereins wählten die Schüler den des griechischen Sängers³⁷ und bereits 1850 unternahmen sie – durch Müllers Lehrer Carl Friedrich „Zöllner und Moritz Hauptmann freundlich unterstützt“³⁸ – eine Sängerfahrt nach Marienberg in Sachsen.³⁹

Um die Jahreswende 1849/50 bestand Arion vor allem aus Studenten, da seine Gründer und ersten Mitglieder die Leipziger Universität bezogen.⁴⁰ Entsprechend nannte man sich „Studenten-Gesangverein“, was erst im Februar 1853 in „Akademischer Gesangverein“ geändert worden sein soll.⁴¹ 1852/53 löste sich Arion auch endgültig von der Thomasschule, da deren Musiksaal nicht mehr genutzt werden

³⁵Später zur „Pfleger des Männergesangs“. Universitätsarchiv Leipzig (zit.: UAL), Rep. II, Kapitel II–XVI (Rektorat/Universitätsrichter), hier Kap. XVI: Studentische Verbindungen und Körperschaften, Sectio III: Einzelne Verbindungen und Körperschaften, Litt. A: Nr. 20, Sängerschaft Arion, Statuten Ostern 1871, § 1; Satzung 1887, § 1; Satzung 1901, § 1; Satzung 1907, § 1. Wilhelm Külz, Leben und Streben des Akademischen Gesangvereins Arion während der 50 Jahre seines Bestehens. Festschrift zum 50jährigen Jubiläum, Leipzig 1899, S. 103. ASZ 1 (1895), S. 12. Die Chronik der Gründungszeit und der frühen fünfziger Jahre bei: Richard Feine, Die Chronik des Vereins, in: Arionen-Zeitung 1 (1891), S. 6–9, 36–38, 97–99, 113–116. H. Gruber, Die Chronik des Vereins, in: Arionen-Zeitung 1 (1891), S. 126–127. A. Lehmann, Die Chronik des Vereins, in: Arionen-Zeitung 1 (1891), S. 128–130, 146–148, 161–162, Arionen-Zeitung 2 (1892), S. 22–24, 94–96, 108–111. Hoppe, Die Chronik des Vereins, in: Arionen-Zeitung 2 (1892), S. 24–26. Lochner, Die Chronik des Vereins, in: Arionen-Zeitung 2 (1892), S. 111–112. Rudolf Falk, Geschichte der Sängerschaft Arion zu Leipzig 1849–1929, Leipzig 1929. Harald Ssymank, Im Zentrum stets die Musik. 125 Jahre Sängerschaft Arion, in: DS 2/3 (1974), S. 14–19, hier S. 14. Werner Grütter, 150 Jahre Sängerschaft Arion – zwischen Tradition und Fortschritt, in: DS 2 (1999), S. 8–11, hier S. 8 f. Köttschke, Männergesang (wie Anm. 4), S. 194. Ders., St. Pauli (wie Anm. 17), S. 95 nennt Arion eine Gründung der „Oberen der Thomasschule“. Ebda., S. 116 die Gründungsgeschichte.

³⁶Richard Müller, in: ASZ 10 (1904), S. 207–208. Eine Abbildung Müllers (1830–1904): Ssymank, Sängerschaft Arion (wie Anm. 35), S. 15. 1889 – zum 40. Stiftungsfest Arions – verlieh König Albert von Sachsen Müller die Professorenwürde. Ludwig Fuhrmann, Dr. [Walther] Meyer, Die Geschichte des Arion in seinem 6. Jahrzehnt. Mai 1899 bis Mai 1909, vom fünfzig- bis zum sechzigjährigen Stiftungsfeste. Dem Arion gewidmet, Leipzig 1912, S. 36, 272 f. Richard Müller war 44 Jahre (1849–1893) Direktor bzw. Ehrenvorsteher Arions, außerdem Ehren-Bundesmusikdirektor des Gausängerbundes Leipzig, Leiter der Leipziger Liedertafel und der Singakademie. Külz, Arion (wie Anm. 35), S. 1 f., 191. Ebda., S. 266–271 Müllers Biographie. Siehe auch: Johannes Klemm, Die musikalische und pädagogische Bedeutung Richard Müllers. Ein Beitrag zu seinem Lebensbilde, in: Arionen-Zeitung 14 (1904), S. 221–225. Auch in: ASZ 10 (1904), S. 207–208. Köttschke, Männergesang (wie Anm. 4), S. 194. Quillfeldt, DS-Handbuch (wie Anm. 12), S. 100.

³⁷Arion war um 620 v. Chr. ein griechischer Dichter und Musiker aus Methyma auf Lesbos und gilt als der Erfinder des Dithyrambos. Der Sage nach wurde er auf der Fahrt von Sizilien nach Korinth von den Seeleuten mit dem Tode bedroht, stürzte sich ins Meer und wurde von einem Delphin gerettet, der seinen Gesang gehört hatte. Wilibald Gurlitt (Hrsg.), Riemann. Musik-Lexikon, 5 Bde., 12. Aufl. Mainz 1959–1975 (Personenteil: 2 Bde. Mainz 1959, 1961 fortgeführt und hrsg. v. Hans Heinrich Eggebrecht, 2 Ergbde. Mainz 1972 und 1975, diese hrsg. v. Carl Dahlhaus, Sachteil: Mainz 1967), hier 1959, S. 49. Friedrich Blume (Hrsg.), Die Musik in Geschichte und Gegenwart. Allgemeine Enzyklopädie der Musik, 16 Bde. und Registerband, Kassel, Basel 1949–1986, hier Bd. 1, Spalte 623–624.

³⁸Köttschke, St. Pauli (wie Anm. 17), S. 116.

³⁹Ssymank, Sängerschaft Arion (wie Anm. 35), S. 15.

⁴⁰Külz, Arion (wie Anm. 35), S. 5, 6, 17. Falk, Arion (wie Anm. 35), S. 4 f.

⁴¹Ein Exemplar der Statuten v. 12. Febr. 1853 in: UAL (wie Anm. 35), Kap. XVI, Sectio III, Litt. A: Nr. 20, Sängerschaft Arion. Külz, Arion (wie Anm. 35), S. 20.

durfte, „weil die Herren Studiosi im Saale ihre Tobakspfeifen zu rauchen pflegten“.⁴² Dennoch vertrat Arion bis etwa 1930 den Thomanerchor in den Schulferien.⁴³

1874, beim 25. Stiftungsfest, fast zeitgleich mit St. Pauli Leipzig, zeigte sich bei Arion erstmals die Tendenz, „daß auch der Sänger abzustreifen weiß, wo der Student erfordert wird“.⁴⁴ Schon im Sommersemester 1862 war bei Arion ein Wappen und ein Wahlspruch gleich dem einer Korporation „aufgekommen“, doch wies die am 22. Juli 1863 geweihte Fahne keines von beiden auf, um „nichts Verbindungsmäßiges“ zu zeigen.⁴⁵ Noch verstand man sich eher als Verein denn als Korporation.⁴⁶ Jedoch: Die innere Differenzierung der Mitglieder begann 1871 mit der Einführung der „Leibverhältnisse“,⁴⁷ der im Sommersemester 1883 die Einführung des „Fuxenstatus“ und des „Fuxmajorats“ folgte.⁴⁸ Die Burschen teilten sich zwar erst im Wintersemester 1894/95 in „aktive“ und „inaktive“, doch kam es bereits 1891 zur „Einschränkung der Öffentlichkeit“, das heißt, Arion ließ außer zu öffentlichen Konzerten keine Nichtmitglieder mehr zu und schloß sich nach außen ab.⁴⁹ In den Satzungen wurde dieser Zustand im Sommersemester 1905 mit der Einführung des Burschenconvents festgelegt. Damit erfolgte zugleich eine scharfe Trennung zwischen Burschen und Füxen, denn vorher bestand nur ein „Burschenrat“, in dem sowohl Burschen wie Füxe Sitz und Stimme hatten. Die Füxe sollten als Neumitglieder mit mangelnder Erfahrung vor allem bei Dimissionen und Exklusionen – Formen des Ausschlusses – sowie Ämterbesetzung und Wahlen kein Stimmrecht mehr haben.⁵⁰ Seinen endgültigen Niederschlag fand das Regelwerk mit der Annahme neuer Statuten am 13. Febr. 1907. Die Annahme erfolgte in drei Lesungen, erstmals am 3. Juli 1906. Danach durfte der Anteil der „Immaturen“ (Mitglieder ohne Reifeprüfung) 25 % aller Mitglieder nicht übersteigen und es gab keine „Conkneipanten“ (Mitglieder, die aus irgendeinem Grund nicht voll aktiv sein können) mehr. Außerdem führte man die Streichung aus der Mitgliederliste bei offensichtlicher Vernachlässigung des Studiums ein.⁵¹

⁴²Die Lösung soll im Wintersemester 1852/53 erfolgt sein. Am 27. April 1853 trat der erste Nicht-Thomaner ein. Ssymank, Sängerschaft Arion (wie Anm. 35), S. 15. Grütter, 150 Jahre Sängerschaft Arion (wie Anm. 35), S. 9.

⁴³Külz, Arion (wie Anm. 35), S. 79 für das Sommersemester 1867, S. 141 für das Sommersemester 1876, S. 182 für das Sommersemester 1884. Grütter, 150 Jahre Sängerschaft Arion (wie Anm. 35), S. 9. Vgl. Quillfeldt, DS-Handbuch (wie Anm. 12), S. 101.

⁴⁴Külz, Arion (wie Anm. 35), S. 59, 133.

⁴⁵Külz, Arion (wie Anm. 35), S. 49, 52 f. Ssymank, Sängerschaft Arion (wie Anm. 35), S. 15. Die Arion am 2. Jan. 1882 von den Damen der Alten Herren geweihte neue Fahne zeigte Farben, Wappen und Wahlspruch. Külz, Arion (wie Anm. 35), S. 166 f. Offiziell angenommen wurde der Wahlspruch „Freiheit, Kraft und Liebe!“ erst am 27. Jan. 1899, nicht zufällig der Kaisergeburtstag. Ebda., S. 275. Fuhrmann, Meyer, Arion (wie Anm. 36), S. 74, 77 f. Quillfeldt, DS-Handbuch (wie Anm. 12), S. 100. Vgl. Kötzschke, Männergesang (wie Anm. 4), S. 194.

⁴⁶UAL (wie Anm. 35), Kap. XVI, Sectio III, Litt. A: Nr. 20, Sängerschaft Arion, Statuten v. 23. Mai 1863.

⁴⁷2. März 1871. UAL (wie Anm. 35), Kap. XVI, Sectio III, Litt. A: Nr. 20, Sängerschaft Arion, Statuten Ostern 1871. Külz, Arion (wie Anm. 35), S. 98. Zum 1. Mai 1873 wurde ein Biercomment angenommen, der „nicht mehr als Fessel, sondern als heilsame Notwendigkeit empfunden“ wurde. Ebda., S. 58 f., 119 f.

⁴⁸Auch: Fuchs. Külz, Arion (wie Anm. 35), S. 175. Falk, Arion (wie Anm. 35), S. 25 f. Vgl. Ssymank, Sängerschaft Arion (wie Anm. 35), S. 17.

⁴⁹Külz, Arion (wie Anm. 35), S. 294, 232. Vgl. Grütter, 150 Jahre Sängerschaft Arion (wie Anm. 35), S. 9.

⁵⁰Die entsprechenden Beschlüsse v. 12. Juli 1904, 22. Mai und 25. Juli 1905 bei: Fuhrmann, Meyer, Arion (wie Anm. 36), S. 225 f., 231 f.

⁵¹Fuhrmann, Meyer, Arion (wie Anm. 36), S. 245 f.

Mit dieser Binnendifferenzierung Arions ging deren Kenntlichmachung nach außen einher. Nach 1853 kam es zur „Umwandlung“ Arions „in eine geschlossene Verbindung mit grünen – kurzzeitig blauen – Mützen“. Ab diesem Zeitpunkt schloß die Mitgliedschaft bei Arion die bei anderen akademischen Vereinen oder Verbindungen aus. Die Mütze war zunächst in das „Belieben von Einzelnen“ gestellt, ebenso „die zu Zeiten von einigen angelegten Bänder und die von allen bei besonderen Anlässen getragenen Festschleifen bez. [rot-grün-goldenen, d. Verf.] Rosetten“.⁵² Zur Teilnahme am 1. Deutschen Sängerbundesfest in Dresden wurde die einfache grüne aus Prestige Gründen in eine grünseidene Mütze vertauscht,⁵³ die ihrerseits 1872 durch eine „kostbare“ rote Samtmütze ersetzt wurde.⁵⁴ Zwischen 1891 und 1894 trugen die Arionen eine rote Tuchmütze.⁵⁵ Bereits 1894 gab es anlässlich der Wiedereinführung der wesentlich teureren roten Samtmütze den Antrag zur Annahme von rot-grün-goldenem Band – „der Zierde des farbentragenden Studenten“ – und Mütze, den der Convent jedoch erst am 27. Jan. 1899 nach schier endlosen Debatten annahm.⁵⁶ Erst von diesem Zeitpunkt an trug der Bursche Arions „Vollcouleur“ in Band und Mütze. Gegen Ende des folgenden Sommersemesters beschäftigte sich der Convent erstmals mit der Frage einer besonderen Kennzeichnung der Füxe, denen der „Dreifarb“ natürlich nicht zugebilligt werden konnte. Das Resultat war die Einführung des rot-grünen, dann rot-grün-roten Fuxenbandes und der Fuxenmütze, wie sie auch Hohlfeld verliehen wurden.⁵⁷ Das Fuxenband mußte geändert werden, weil es dem der Leipziger Landsmannschaft Mecklenburgia zu sehr ähnelte, die darüber beim Universitätsgericht Beschwerde führte. Erst mit der Verlegung Mecklenburgias nach Rostock im Wintersemester 1909/10 kehrte Arion zum rot-grünen Fuxenband zurück.⁵⁸

⁵²Der Ursprung der Farben ist nicht sicher. Külz, Arion (wie Anm. 35), S. 7, 59.

⁵³22.–25. Juli 1865. Külz, Arion (wie Anm. 35), S. 71–73. Ssymank, Sängerschaft Arion (wie Anm. 35), S. 16 f., 17. Terzi, Geschichte des deutschen Sängewesens (wie Anm. 15), S. 59.

⁵⁴1. März 1872. Külz, Arion (wie Anm. 35), S. 101 f. Falk, Arion (wie Anm. 35), S. 27. Grütter, 150 Jahre Sängerschaft Arion (wie Anm. 35), S. 9. Quillfeldt, DS-Handbuch (wie Anm. 12), S. 100. Mit Beschluß v. 17. Nov. 1905 und Wirkung zum 6. Febr. 1906 änderte der Convent das Mützenformat. Fuhrmann, Meyer, Arion (wie Anm. 36), S. 218.

⁵⁵1891–27. Febr. 1894. UAL (wie Anm. 35), Kap. XVI, Sectio III, Litt. A: Nr. 20, Sängerschaft Arion, Mitteilung Arions v. 6. Mai 1891, Mitteilung Arions v. 2. März 1894. Semesterbericht: S.-S. 1891, in: Arionen-Zeitung 1 (1891), S. 146–153. Külz, Arion (wie Anm. 35), S. 234. Engelhard, Die Mütze des A.G.-V. Arion, in: Arionen-Zeitung 3 (1893), S. 107–112. Albert Schneider, Der Sturm auf die Unikolore, in: Arionen-Zeitung 3 (1893), S. 129–133. Ssymank, Sängerschaft Arion (wie Anm. 35), S. 17.

⁵⁶UAL (wie Anm. 35), Kap. XVI, Sectio III, Litt. A: Nr. 20, Sängerschaft Arion, Mitteilung Arions v. 26. Jan. 1899. Külz, Arion (wie Anm. 35), S. 275. Fuhrmann, Meyer, Arion (wie Anm. 36), S. 74, 77 f. Kaiser, Band und Trikolore!, in: Arionen-Zeitung 8 (1898), S. 214–216. Quillfeldt, DS-Handbuch (wie Anm. 12), S. 100. Grütter, 150 Jahre Sängerschaft Arion (wie Anm. 35), S. 9. Vgl. schon: Rundschreiben des A.G.V. „Arion“ Leipzig an seine A.H. mit d. Bitte, ihre Stimme zu d. Beschluß d. aktiven Vereins, Trikolore und Band anzulegen, zu übermitteln, Leipzig 1894.

⁵⁷Einführung am 28. Juni 1904, erstmals getragen am 12. Nov. 1904. UAL (wie Anm. 35), Kap. XVI, Sectio III, Litt. A: Nr. 20, Sängerschaft Arion, Mitteilung Arions v. 6. Nov. 1904. Fuhrmann, Meyer, Arion (wie Anm. 36), S. 252. Mehlhorn, Zur Einführung von Fuchsmütze und Fuchsband, in: Arionen-Zeitung 14 (1904), S. 48–51. Terzi, Geschichte des deutschen Sängewesens (wie Anm. 15), S. 59.

⁵⁸Mit Wirkung ab 15. Okt. 1909. UAL (wie Anm. 35), Kap. XVI, Sectio III, Litt. A: Nr. 20, Sängerschaft Arion, Mitteilung Arions v. 21. Juli 1909. Johannes Hohlfeld, Geschichte der Sängerschaft Arion (Sängerschaft in der DS) 1909–1924. Festschrift zur Feier ihres 75jähr. Bestehens, Leipzig 1924, S. 11 f.

Innerhalb von sechzig Jahren hatte sich Arion wie auch zahlreiche andere Sängervereine vom „Nur-Verein“ in eine akademische Korporation alten Stils verwandelt, wie sie sich in erster Linie in Corps und Burschenschaften repräsentierten. Warum hatte sich die Einstellung der Sänger so gewandelt? Eine Antwort ist vielschichtig. Das Bürgertum, das seit der Mitte des 18. Jahrhunderts im Mittelpunkt der Gesellschaft gestanden hatte und überall der Träger der Modernisierung gewesen war, verlor seine Geschlossenheit und fraktionierte sich. Die handarbeitende Bevölkerung wurde mehr und mehr zu industriellen Lohnarbeitern, zu Proletariern mit dem eigenen sozialen Bewußtsein einer „Arbeiterklasse“, die sich selbst zu organisieren begann. Um so mehr setzten sich die Schichten, die nicht zu ihr gehören wollten, von dieser ab und „orientierten sich gesellschaftlich nach ‘oben’“. Das Bürgertum von Besitz und Bildung suchte die Nähe des Adels und seiner Sozialvorstellungen, grenzte sich nicht mehr von ihm ab, sondern aristokratisierte sich, übernahm adelige Umgangsformen und Ehrbegriffe, die Vorbildfunktion erhielten und im Studententum sogar zum zentralen verhaltenssteuernden Prinzip wurden. Dies war eine mentale Neuorientierung, die von Fortschrittsgläubigkeit begleitet war, vom Glauben an die Notwendigkeit der stetigen Modernisierung. Nicht mehr philosophische Systeme, sondern Ökonomie, Naturwissenschaften und Technik gaben den Ton an. Dem entsprach aber andererseits ein mit einem Hang zur Historisierung und Archaisierung verbundener Antimodernismus, der sich ebenso aus sozialen Abstiegsängsten wie ökonomischen und sozialmoralischen Vorbehalten speiste.⁵⁹ Norbert Elias faßte dies als die Herausbildung der „Gesellschaft der Satisfaktionsfähigen“ zusammen, deren Mitglieder über das Privileg verfügten, im Falle einer auch nur angenommenen Beleidigung unter Hintansetzung des staatlichen Gewaltmonopols Genugtuung mit der Waffe zu verlangen.⁶⁰

Immer, doch stärker denn je ab der Mitte des 19. Jahrhunderts herrschte die „Anschauung, daß der Student die Beleidigung nur auf der Mensur mit Blut abwaschen könne“, obwohl Duell und Mensur im Reichstrafgesetzbuch von 1871 als „Zweikampf mit tödlichen Waffen“ mit Festungshaft oder Gefängnis bedroht wurden (§§ 201–210), wie das Reichsgericht 1882 und 1883 bestätigte.⁶¹ Der blutige Austrag

⁵⁹Dann, Nation (wie Anm. 10), S. 147 f., 167 f., 178, 186. Lönnecker, Lehrer (wie Anm. 8), S. 192. Ders., Deutsche Sängerschaft (wie Anm. 8), S. 14. Nipperdey, Arbeitswelt und Bürgergeist (wie Anm. 9), S. 582. Dietmar Klenke, Gesangsveredelung und Schlägermensur im Zeichen der Nation. Zum Widerstreit von Kunst und Mannhaftigkeit in den akademischen Sängerverbindungen des Deutschen Kaiserreichs, in: Neues musikwissenschaftliches Jahrbuch 3 (1994), S. 133–162, hier S. 153. Zum Aspekt Modernisierung bei gleichzeitigem Antimodernismus: Harm-Hinrich Brandt, Korporationen und politisch-sozialer Wandel. Eine historische Betrachtung, in: Bayerische Blätter für Volkskunde. Mitteilungen und Materialien 17/1 (1990), S. 1–9. Ders., Studentische Korporationen und politisch-sozialer Wandel – Modernisierung und Antimodernismus, in: Wolfgang Hardtwig, Harm-Hinrich Brandt (Hrsg.), Deutschlands Weg in die Moderne. Politik, Gesellschaft und Kultur im 19. Jahrhundert. Gedenkschrift für Thomas Nipperdey, München 1993, S. 122–143.

⁶⁰Norbert Elias, Zivilisation und Informalisierung. Die satisfaktionsfähige Gesellschaft, in: Michael Schröter (Hrsg.), Norbert Elias. Studien über die Deutschen. Machtkämpfe und Habitusentwicklung im 19. und 20. Jahrhundert, Frankfurt a. M. 1989, S. 61–158, insbesondere S. 68 f., 82 f., 88–90, 119, 121–124, 132 f., 151–153.

⁶¹Georg Müller, Die Straffreiheit der Schlägermensur, in: Aura Academica. Ein Jahrbuch für junge und alte Burschen, hrsg. v. Dr. [Erich] Uetrecht-Leipzig, Neumünster in Holstein, Leipzig 1914, S. 215–224. Oskar F[rantz]. Scheuer, Das Waffentragen auf Deutschlands Hohen Schulen, in: Köseener Senioren-Convents-Verband (KSCV) (Hrsg.), Wende und Schau. Köseener Jahrbuch 1932. Zweite Folge. Aus der Frühzeit Deutschen Verbindungsstudententums, Frankfurt a. M. 1932, S. 65–89.

„war über die studentische Welt hinaus zur *communis opinio* geworden“. Die Mensur wurde zu einem „Markenzeichen akademischer Kultur“, gesellschaftlich breit etabliert und obrigkeitlich zumeist stillschweigend geduldet. Korporation und Mensur wurden als Normalfall empfunden, rechtfertigen mußte sich der Student, der sich nicht „aktiv meldete“ = um seine Aufnahme in eine Korporation nachsuchte: Der Verbindungsstudent „repräsentiert, indem er seine Farben an Mütze und Band zeigt, an und für sich das Studententum in einer besonders auffälligen und spezifischen Weise“. Ihm gegenüber trat „der Student im Gewande des Bürgers ohne die bunten Abzeichen“ zurück. Im Zuge der Bildungsexplosion in den „achtziger Jahren aber begann es nun in den Universitätsstädten von den bunten Mützen der schlagenden Studenten mit den frischen Schmissen im Gesichte zu fluten“. Die fortschreitende industrielle Revolution, der politisch-soziale Wandel ließ die Zahl der Studenten in die Höhe schnellen und vermehrte ebenso rasch die Zahl der akademischen Vereine und Verbindungen. Es nimmt nicht „Wunder, wenn nach und nach auch in Bürgerkreisen bis hinein in die Handwerker- und Arbeiterkreise die Ansicht herrschend wurde, daß der Student mit dem Bruder Studio in Kappe und Band und mit den Schmissen im Gesicht identisch sei, wenn die allgemeine Anschauung dahin ging, daß der Student eben ficht, daß ein Student, der nicht oder nur unter Bedingungen fechten will, kein richtiger Student sei, daß der Studio, der ‘kneift’, ein Zerrbild eines Studenten sei“. Es galt, „durch Pauken Ansehen zu gewinnen“, das natürlich wiederum auf die Verbindung zurückfiel, der der Fechtende angehörte. Zugleich markierten Mensur und Duell seinen herausgehobenen sozialen Status. Hinzu trat noch die Ansicht, nur ein seine persönliche Ehre wahrer Student sei fähig, „in Zeiten politischer Not genügend Aufopferungsgeist für die Nation aufzubringen“. ⁶² Nur der in seiner Korporation zur Wahrung seiner „Waffenehre“ erzogene Student verbürgte danach, im kriegerischen Ernstfall dem Vaterland wirklich und uneingeschränkt zur Verfügung zu stehen, denn „jeder einzelne soll im Falle einer Kränkung seiner Person ebensogut den Mut zeigen, dem Tod ins Auge zu schauen, als im Falle der Kränkung seines Volkes“, wie cand. theol. Reinhard Wilhelm Anfang 1888 schrieb. ⁶³ Aus dieser Haltung und Bereitschaft resultierte aber auch der Anspruch auf künftige Einnahme von sozialen und gesellschaftlichen Führungspositionen: „Mit dem Eintritt in eine der renommierten Studentenverbindungen betrat ein junger Mann einen Aufzug in das Establishment, und zwar nicht etwa nur in das einer einzelnen Stadt, geschweige denn in das der Universitätsstadt allein. Zugehörigkeit zu einer solchen Studentenverbindung wies ihn überall im Reich unter Mitgliedern eines lokalen Establishments als Zugehörigen aus, der in seinem Verhalten und Empfinden einen

⁶²Fuhrmann, Meyer, Arion (wie Anm. 36), S. 64. Vgl. Das Duell und die Umsturzvorlage, in: ASZ 3 (1895), S. 34–37. Über den sogenannten Duellunfug, in: ASZ 5 (1896), S. 60–61. Duellfrage, in: ASZ 2 (1896), S. 22–23. Verruf und unbedingte Satisfaktion, in: ASZ 3 (1897), S. 50–52. Siehe auch: Herbert Klein, Vom Duell zur Mensur. Die Geschichte des studentischen Fechtens, in: DS 3 (1964), S. 1–6. Theobald Ziegler, Der deutsche Student am Ende des 19. Jahrhunderts, 1. Aufl. Stuttgart 1895, 12. Aufl. 1912, S. 87–101. Elias, Die satisfaktionsfähige Gesellschaft (wie Anm. 60), S. 142 f. Klenke, Sängerverbindungen (wie Anm. 59), S. 157 f. Ders., Der singende „deutsche Mann“ (wie Anm. 4), S. 145–146, 148, 149. Brandt, Studentische Korporationen (wie Anm. 59), S. 131 f., 139.

⁶³Reinh. Wilhelm, Der Student der Theologie und die studentische Satisfaction. Ein offenes Wort an unsere theologische Jugend, Berlin o. J. (1888), S. 17.

eigentümlichen, für die damaligen deutschen Oberschichten charakteristischen Kanon gehorchte. Das war das Entscheidende.“⁶⁴

Für einen jungen Studenten wie Johannes Hohlfeld war die Aktivmeldung daher selbstverständlich. Dabei war er nicht „unbelastet“. Sein am 20. Juni 1924 verstorbener Onkel Karl Hohlfeld, Geheimer Regierungsrat in Dresden, war im Sommersemester 1873 beim damaligen Akademischen Turnverein aktiv geworden, der späteren Burschenschaft Normannia zu Leipzig.⁶⁵ Auch bei anderen Leipziger Verbindungen finden sich Verwandte.⁶⁶ Warum Hohlfeld sich ausgerechnet für Arion entschied? Bereits sein Vater gehörte der Sängerschaft an. Außerdem war er musikalisch und sang gern. Ablesbar ist dies auch daran, daß er noch als Student 1909 den später für seine hohen künstlerischen Standards überaus berühmten „Leipziger Schubertbund. Neuer Leipziger Männergesangsverein“ mitgründete, dem er nach dem Ersten Weltkrieg lange Jahre als „1. Vorsitzender“ diente und dessen Sängerfahrten er leitete.⁶⁷

Vor Aufnahme seines Studiums, de jure aber bereits Student, kam Hohlfeld seiner Militärdienstpflicht beim „König Georg“ in Leipzig nach. Er meldete sich als „Einjährig-Freiwilliger“.⁶⁸ Die Einjährig-Freiwilligen bildeten den Ersatz für Offiziere der Reserve und der Landwehr. Reserveoffiziere wurden durch das Offizierskorps der Regimenter bzw. Wehrbezirkskommandos kooptiert, bei denen sie als „Einjährige“ dienten. „Die Maßstäbe dieser Kooptation orientierten sich in erster Linie an den gesellschaftlichen Vorstellungen der Oberschicht und an politischen Kriterien im Sinne der uneingeschränkten Bejahung des Regierungssystems.“⁶⁹ Außerdem dienten Einjährig-Freiwillige kürzere Zeit als die für anderthalb bzw. drei Jahre einberufenen Wehrpflichtigen, mußten eine „höhere wissenschaftliche Bildung“, das Abitur, nachweisen, sich selbst ausrüsten, bekleiden und verpflegen, mußten außer in der

⁶⁴Elias, Die satisfaktionsfähige Gesellschaft (wie Anm. 60), S. 67.

⁶⁵Verzeichnis der Alten Herren der Burschenschaft Normannia zu Leipzig. Nach dem Stande vom Mai 1935, S. 36. Zu Normannia: Hans Hoche, Chronik des Akademischen Turnvereins zu Leipzig. Festschrift zur Feier des zehnjährigen Stiftungsfestes am 2.–4. August 1879, Leipzig 1879. Chronik zur Feier des 30jährigen Stiftungsfestes der Turnerschaft Normannia zu Leipzig 1868–1898, Leipzig 1899. Geschichte der Freien schlagenden Turnerschaft Normannia zu Leipzig, Leipzig 1900. Festschrift zum 60. Stiftungsfest der Burschenschaft Normannia zu Leipzig, Leipzig 1928. Festschrift zum 100. Stiftungsfest der Burschenschaft Normannia-Leipzig zu Marburg, Marburg a. d. Lahn 1969. Marco Arndt, Harald Lönnecker, Wahrheit, Muth und Kraft! 125 Jahre Burschenschaft Normannia zu Leipzig – Normannia-Leipzig zu Marburg (1868–1993), Leipzig, Marburg a. d. Lahn 1993.

⁶⁶Die Verbindung „Grimensia“ von ihrer Begründung an bis zum sechzigjährigen Stiftungsfeste (1850–1910), Leipzig o. J. (1910). Landsmannschaft Sorabia i. C.C. (Hrsg.), Soraborum Saluti! 1716–1966. 250 Jahre Landsmannschaft i. C.C. Sorabia Leipzig zu Münster, Hannover 1966. Hellmut Kreissel (Hrsg.), Festschrift anlässlich des 75jährigen Stiftungsfestes des Altherren-Verbandes der ehem. Leipziger Turnerschaft Hercynia im CC. 1892–1967, Bad Harzburg 1967. Landsmannschaft Franconia Leipzig (Hrsg.), Die Geschichte der Landsmannschaft im CC Franconia Leipzig, o. O. o. J. (1968). Weitere Familienmitglieder lassen sich als Mitglieder der Corps Teutonia Halle und Saxonia Tharandt nachweisen. Otto Gerlach (Bearb.), Kössener Corps-Listen 1930. Eine Zusammenstellung der Mitglieder der bestehenden und der nach dem Jahre 1867 suspendierten Corps mit Angabe von Jahrgang, Chargen und Personalien, Frankfurt a. M. 1930, S. 591, Nr. 52, S. 594, Nr. 226, S. 594, Nr. 233, S. 1256, Nr. 118.

⁶⁷Johannes Hohlfeld, Eine großdeutsche Sängerfahrt nach Österreich. Die Reise des Neuen Leipziger Männergesangsvereins vom 18. bis 30. April 1925 nach der Ost- und Südmark, Leipzig 1925.

⁶⁸Klaus Hohlfeld, Johannes Hohlfeld – Leben und Werk, in: Familie und Volk. Zeitschrift für Genealogie und Bevölkerungskunde 2 (1954), S. 148–150, hier S. 148.

⁶⁹Theodor Eschenburg, Ämterpatronage, Stuttgart 1961, S. 39.

sechswöchigen Rekrutenzeit nicht in der Kaserne wohnen und waren daher auf Zuwendungen der Eltern oder Familie angewiesen. Entsprechend kamen die „Einjährigen“ vorrangig aus dem über die notwendigen Mittel verfügenden Bürgertum. Der Dienst konnte fast regelmäßig in einer Einheit am Hochschulort während des dafür unterbrochenen Studiums oder neben ihm geleistet werden.⁷⁰

Die Einjährig-Freiwilligen der Leipziger Regimenter rekrutierten sich zu einem großen Teil aus den Reihen Arions und St. Paulis. Sie unterhielten sogar eigene Stammtische und waren vor allem mit den Regimentsmusikern gut bekannt, die oft die Feste der beiden Verbindungen umrahmten. Zumeist standen die Arionen und Pauliner beim Königlich Sächsischen 7. Infanterie-Regiment Nr. 106 „König Georg“ – hier trat Hohlfeld ein –, beim 8. Infanterie-Regiment Nr. 107 „Prinz Johann Georg“ oder beim 10. Infanterie-Regiment Nr. 134. Die Regimenter garnisonierten seit 1877 bzw. 1872 in Leipzig, letzteres nur zwischen 1881 und 1903.⁷¹ Es galt: „Die Beziehungen zwischen Militär und Studenten in den Garnisonen pflegen infolge des Konnexes der Einjährig-Freiwilligen und der Reserveoffiziere mit den Offizieren gute zu sein.“⁷² Und Thomas Nipperdey bemerkte: „Kurz, Korporationsstudententum und Reserveoffizierswesen entsprachen, ja ergänzten sich.“⁷³

1908/09 nahm Hohlfeld sein Studium der Geschichtswissenschaft, Germanischen und Klassischen Philologie ernsthaft auf, verlebte aber auch eine fröhliche Studentenzeit mit Konzerten und Sängerfahrten, Kommerssen, Bummeln und „Exkneipen“. Dabei engagierte er sich weit mehr in seiner Sängerschaft und in ihrem Verband, dem Weimarer Chargierten-Convent (WCC), als es sonst üblich war. Er galt bald als „Sängerschafter durch und durch“, und später als einer der „aktivsten und umtriebigen Alten Herren, die wir im Verbandsbesitz besitzen“. Seit dieser Zeit führte

⁷⁰R[ichard]. Fick, *Auf Deutschlands hohen Schulen. Eine illustrierte kulturgeschichtliche Darstellung deutschen Hochschul- und Studentenwesens*, Berlin, Leipzig 1900 (= Nachdruck 1997 als: *Studentenhistorische Bibliothek*, Bd. 5), S. 155. Um 1900 war ein „Ausweis ... über die Militärverhältnisse“ des Kandidaten an den meisten Hochschulen Voraussetzung der Zulassung zum Examen. *Militärgeschichtliches Forschungsamt der Bundeswehr* (Hrsg.), *Handbuch zur deutschen Militärgeschichte 1648–1939*, 6 Bde., München, Freiburg 1964–1979, hier Bd. 2, S. 87–100. Lothar Mertens, *Das Privileg des Einjährig-Freiwilligen im Kaiserreich und seine gesellschaftliche Bedeutung*, in: *Militärgeschichtliche Mitteilungen* 1 (1986), S. 59–67. Ders., *Das Einjährig-Freiwilligen-Privileg. Der Militärdienst im Zeitgeist des deutschen Kaiserreiches*, in: *Zeitschrift für Religions- und Geistesgeschichte* 42/4 (1990), S. 316–329.

⁷¹Kötzschke, *St. Pauli* (wie Anm. 17), S. 177. Arndt, *Lönnecker, Normannia* (wie Anm. 65), S. 24 mit weiteren Nachweisen.

⁷²Fick, *Deutschlands hohe Schulen* (wie Anm. 70), S. 166.

⁷³Thomas Nipperdey, *Deutsche Geschichte 1866–1918*, Bd. 2: *Machtstaat vor der Demokratie*, München 1992, S. 231. Eschenburg, *Ämterpatronage* (wie Anm. 69), S. 39: „Die studentischen Korporationen, deren Wertigkeit an einer ungeschriebenen, aber durchaus geltungskräftigen Skala gemessen wurde, übten eine Art Vorauslese aus. Wer aus einer studentischen Korporation ad infinitum oder cum infamia excludiert war, was eine studentische Gerichtsbarkeit meist ohne Berufungsinstanz zu entscheiden hatte, mußte auf die höhere Beamtenlaufbahn zumindest in der staatlichen Verwaltung verzichten.“ Mit genau diesem Argument wandte sich *can. med.* Alfred Meyer in Rostock gegen seinen Ausschluß durch den Convent St. Pauli Leipzigs. Er werde dadurch in seiner ferneren Berufslaufbahn „empfindlich geschädigt“. *UAL* (wie Anm. 35), Kap. XVI, Sectio III, Litt. P: Nr. 2, *Universitäts-Sängerschaft zu St. Pauli*, Bd. 1–3, Schreiben Alfred Meyer v. 9. Jan. 1905. – Theodor Eschenburg gehörte der Burschenschaft *Germania* zu Tübingen an, bei der er 1926 aktiv wurde. Zahlreiche seiner Verwandten waren Burschenschafter, vor allem bei *Alemannia Bonn*, wo sie seit 1861 belegt sind. Ernst Elsheimer (Hrsg.), *Verzeichnis der Alten Burschenschafter nach dem Stande vom Wintersemester 1927/28*, Frankfurt a. M. o. J. (1928), S. 109. Willy Nolte (Hrsg.), *Burschenschafter-Stammrolle. Verzeichnis der Mitglieder der Deutschen Burschenschaft nach dem Stande vom Sommer-Semester 1934*, o. O. (Frankfurt a. M.) 1934, S. 108.

Hohlfeld den Spitznamen „Hahnemann“, mit dem er auch gelegentlich offiziell bezeichnet wurde oder Artikel und Schriftstücke zeichnete.⁷⁴ Besonders trat er jedoch 1910 hervor, als er Mitorganisator des 3. WCC-Bundesfestes in Weimar war. Der äußere Ablauf des Bundesfestes gestaltete sich wie der der vorangegangenen Feste in den Jahren 1903 und 1906.⁷⁵ Ein Ortsausschuß unter dem Vorsitz des Leipziger Pauliners Adolf Schwiers erledigte die Vorarbeiten,⁷⁶ so daß der das Fest einleitende Fackelzug wie der „Begrüßungskommers“ im „Brauhaus“ unter Hohlfelds zeitweiliger Leitung „äußerst festlich“ verliefen und eine „gehobene Stimmung“ erzeugten. Bürgermeister Martin Donndorf erinnerte an vergangene und hoffte auf zukünftige Feste und „Ghzgl. Staatsminister Arnold Paulssen, Excellenz“, – ehemaliger Corpsstudent – versicherte die Sängerschaft der Achtung und Hilfe der großherzoglichen Staatsregierung.⁷⁷ Das Fest fand seine Krönung in einem Konzert, das im Hoftheater in Gegenwart des Großherzogs Wilhelm Ernst gegeben wurde.⁷⁸ Unter der Leitung Prof. Paul Klengels – Alter Herr Arions und Ehrenmitglied der Sängerschaft Schwaben Stuttgart⁷⁹ – und St. Pauli Leipzigs Dirigent Prof. Dr.

⁷⁴DS-Archiv Göttingen 1.1.1. 4: Protokolle der Bundestage, BT v. 6.–7. Juni 1925. Heinz Tröger, Bericht vom ordentlichen Bundestag der DS. am 5. und 6. Juni 1925 in Weimar, in: Mitteilungen der DS 1 (1925), S. 2–4, hier S. 3. Quillfeldt, DS-Handbuch (wie Anm. 12), S. 32. Carl Naumann, Die Geschichte der Deutschen Sängerschaft. Von der Gründung der LUS! St. Pauli 1818 bis zur Auflösung 1933, in: DS 4 (1967), S. 17–21, hier S. 20. Auch in: Der Convent 19 (1968), S. 211–216. LUS! = Leipziger Universitäts-Sängerschaft.

⁷⁵Der Aufruf zum Bundesfest v. 19.–21. Mai 1910 mit dem Programm: ASZ 8 (1909), S. 182. Vgl. ASZ 9 (1910), S. 205–206. ASZ 1 (1910), S. 1. ASZ 2 (1910), S. 30–32. Arionen-Zeitung 19 (1909/10), S. 212–214. Die Ankündigung des Festes auch in: Deutschland. Weimarerische Landeszeitung Nr. 134 v. 19. Mai 1910 (Drittes Blatt), S. 1. Deutschland. Weimarerische Landeszeitung Nr. 135 v. 20. Mai 1910 (Zweites Blatt), S. 1. Zum Verlauf: Curt Weichert, 3. Bundesfest des Weimarer C.C., in: Arionen-Zeitung 20 (1910), S. 33–47.

⁷⁶Deutschland. Weimarerische Landeszeitung Nr. 137 v. 22. Mai 1910 (Zweites Blatt), S. 2.

⁷⁷Deutschland. Weimarerische Landeszeitung Nr. 134 v. 19. Mai 1910 (Drittes Blatt), S. 1. Eine Beschreibung von Fackelzug und Begrüßungskommers: Deutschland. Weimarerische Landeszeitung Nr. 136 v. 21. Mai 1910 (Zweites Blatt), S. 1–2. – Der Jurist Paulssen (1864–1942) wurde 1883 beim Corps Hasso-Borussia Freiburg aktiv, 1884 beim Corps Guestphalia Halle. 1894 Landrichter in Weimar, 1895 Finanzrat und vortragender Rat im Finanzministerium, zugleich Geheimer Referendar des Großherzogs, 1899 Geheimer Legationsrat und Bevollmächtigter zum Bundesrat für die thüringischen Staaten, 1905 Staatsrat, 1907–1912 Innen- und Außenminister des Großherzogtums. Der nach 1918 der linksliberalen Deutschen Demokratischen Partei (DDP) angehörende Paulssen war 1919–1921 und 1927–1929 Staatsminister im Land Thüringen und 1923–1931 Vorsitzender der Stiftung Nietzsche-Archiv, „persönlich berufen von seiner alten Freundin Elisabeth Förster-Nietzsche“. Paulssen war regelmäßiger Gast der jährlichen WCC- bzw. RKV- und DS-Kommerse und scheint die Beziehungen und Anliegen der Sängerschaften in Weimar – Zurverfügungstellung der Hofkapelle und des Hof- bzw. Nationaltheaters – nach Kräften gefördert zu haben. Justus H. Ulbricht, Im Herzen des „geheimen Deutschland“. Kulturelle Opposition gegen Avantgarde, Moderne und Republik in Weimar 1900 bis 1933, in: Lothar Ehrlich, Jürgen John (Hrsg.), Weimar 1930. Politik und Kultur im Vorfeld der NS-Diktatur, Köln, Weimar, Wien 1998, S. 139–167, hier S. 156. Gerlach, Corps-Listen (wie Anm. 66), S. 272, Nr. 56, S. 551, Nr. 1008.

⁷⁸Zur Generalprobe: Deutschland. Weimarerische Landeszeitung Nr. 136 v. 21. Mai 1910 (Zweites Blatt), S. 2. Zum Konzert: Deutschland. Weimarerische Landeszeitung Nr. 137 v. 22. Mai 1910 (Zweites Blatt), S. 2. Kötzscheke, St. Pauli (wie Anm. 17), S. 442–443. Hohlfeld, Arion (wie Anm. 58), S. 15, 16. Kunze, St. Pauli (wie Anm. 20), S. 263 f. Glogowski, Deutsche Sängerschaft (wie Anm. 27), S. 381. – Großherzog Wilhelm Ernst (1876–1924) war Bonner Corpsstudent. Gerlach, Corps-Listen (wie Anm. 66), S. 71, Nr. 809.

⁷⁹Klengel (1854–1935) war 1881–1886, 1892–1898 und 1902–1921 Dirigent Arion Leipzigs. Außerdem dirigierte er die Leipziger Singakademie. Gurlitt, Riemann. Musik-Lexikon 1959 (wie Anm. 37), S. 933. Blume, Musik in Geschichte und Gegenwart (wie Anm. 37), Bd. 7, Spalte 1222–1225. Adolf Hofmann, Semesterbericht des S.-S. 1892, in: Arionen-Zeitung 2 (1892), S. 66–74. Hohlfeld, Arion (wie Anm. 58), S. 1, 3, 5 f., 12 f., 20 f., 24, 29, 36, 41, 44 f., 50 f., 53, 57 f., 67, 69, 77, 88, 91, 93, 94, 125, 127 f., 131 f., 140, 144 f., 150, 160, 161. Paul Klengel und Rudolf Ewald Zingel, in: ASZ 3 (1913), S. 41–45. Emil Paul, Paul Klengel als Musiker und Komponist, in: Arionen-Zeitung 45 (1935), S. 68–70. Klengels Nachruf: Arionen-Zeitung 45 (1935), S. 70–73.

Friedrich Brandes – zugleich Alter Herr St. Paulis und der Sängerschaft Fridericiana Halle⁸⁰ – erklang Johannes Brahms' „Akademische Festouvertüre“. Ein Chor von 700 Sängerschaftern aus 21 Sängerschaften sang Hermann Theobald Petschkes „Neuen Frühling“, Karl von Perfalls „Noch ist die blühende, goldene Zeit“ – das Lied mußte nochmals als Zugabe gegeben werden –, Karl Goldmarks „Frühlingsnetz“, Heinrich Schulze-Beuthens „Harald“, Johann Rupprecht Julius Dürners „Die Blumen vom Walde“, Wenzel Heinrich Veits „Schön Rohtraut“, Paul Klengels „Wo klare Brunnlein fließen“, Heinrich Marschners „Schlachtgesang“, Julius Ottos „Der blaue Montag“ und drei Lieder von Friedrich Silcher: „Schöner Augen schöne Strahlen“, „Ja schön ist mein Schatz nicht“ und „Ein Jäger aus Kurpfalz“.⁸¹ Das Programm war umfangreicher als beim letzten Bundesfest und fand trotz einiger Differenzen zwischen den beiden Dirigenten allgemeinen Beifall. Das Fest schloß mit einem Kommers im „Brauhaus-Saal“, einem Marktfrühschoppen am nächsten Tag und einem Exbummel zum Schloß Belvedere.⁸²

Als Aktiver stand Hohlfeld einige mal auf Mensur, wandte sich aber rasch ihn mehr interessierenden Themenfeldern zu: den Archiven Arions und des WCC. Im neuen Arionenhaus richtete er, mittlerweile „inaktiver Bursche“ und auf Grund der Examensnähe von zahlreichen „Aktivenpflichten“ entbunden, eine Bibliothek ein, die es mit der des Musikseminars der Universität aufnehmen konnte und sie im musikhistorischen Bereich weit hinter sich ließ.⁸³ Seit 1909 gehörte er außerdem der im Vorjahr gegründeten Hausbaukommission an. Auf der Seite der Alten Herren gab

⁸⁰Brandes (1864–1940) war 1908–1930 Leipziger Universitätsmusikdirektor als Nachfolger Max Regers und dirigierte in dieser Zeit auch St. Pauli Leipzig. Brandes wurde 1886 Pauliner, 1896 Musikredakteur in Dresden, 1898–1922 Leiter des Dresdner Lehrergesangvereins, 1911 Herausgeber der „Neuen Zeitschrift für Musik“, 1921 Lektor für Musiktheorie an der Leipziger Universität. Gurlitt, Riemann. Musik-Lexikon 1959 (wie Anm. 37), S. 217. Blume, Musik in Geschichte und Gegenwart (wie Anm. 37), Bd. 8, Spalte 565, 567; Bd. 13, Spalte 1106. Günter Haußwald, Pauliner in der Öffentlichkeit. Musiker, in: Werner Schultze (Hrsg.), 150 Jahre studentisches Singen und studentische Gemeinschaft im Paulus 1822–1972, Mainz 1972, S. 100–118, hier S. 101, 105. Kötzschke, Männergesang (wie Anm. 4), S. 193. Ders., St. Pauli (wie Anm. 17), S. 193, 427–431, 442.

⁸¹Das Konzert fand am 20. Mai 1910 statt. Siehe Anmerkung 77. Kötzschke, St. Pauli (wie Anm. 17), S. 442 gibt an, das Konzert zerfiel in zwei Teile, dessen ersten Klengel und dessen zweiten Brandes dirigierte: 1. Johannes Brahms: Akademische Festouvertüre, Johann Rupprecht Julius Dürner: Die Blumen vom Walde, Robert Schumann: Schlachtgesang, drei Volkslieder aus dem „Kaiserliederbuch“: Schöner Augen schöne Strahlen, Ja schön ist mein Schatz nicht, Ein Jäger aus Kurpfalz, Karl Goldmark: Frühlingsnetz. 2. Franz Liszt: Les Préludes, Wenzel Heinrich Veit: Schön Rohtraut, Friedrich Otto: Blauer Montag, Heinrich Schulze-Beuthen: Harald. Der „Neue Frühling“ soll als Zugabe gegeben worden sein. Kaiser Wilhelm II. – daher „Kaiserliederbuch“ – beauftragte die von ihm gegründete „Preußische Volksliedkommission“ unter anderen mit der Volksliedpflege im Chorwesen. Als Ergebnis entstand, herausgegeben vom Vorsitzenden der Kommission, Rochus Freiherr von Liliencron (1820–1912): Volksliederbuch für Männerchor. Hrsg. auf Veranlassung Seiner Majestät des Deutschen Kaisers Wilhelm II., 2 Bde. (Partitur und Stimmbücher), Leipzig 1906. Blum, „In Lied und Tat“ (wie Anm. 4), I. D., S. 18–41, II. 4., S. 71–74. Klenke, Der singende „deutsche Mann“ (wie Anm. 4), S. 163, 164, 167.

⁸²Festzeitung zum 3. Bundesfest am 19./21. Mai 1910, Weim. C.C., Weimar 1910. Deutschland. Weimarerische Landeszeitung Nr. 137 v. 22. Mai 1910 (Zweites Blatt), S. 1. Deutschland. Weimarerische Landeszeitung Nr. 139 v. 24. Mai 1910, S. 2. Weichert, Bundesfest des Weimarer C.C. (wie Anm. 75), S. 33 f. Hohlfeld, Arion (wie Anm. 58), S. 14 f. Kunze, St. Pauli (wie Anm. 20), S. 263 f. Der „Simplicissimus“ brachte die Karikatur „Die Kerls singen wirklich!“. Sie ist abgebildet bei: Ssymank, Bruder Studio (wie Anm. 6), Taf. CX.

⁸³Vgl. Katalog der Bibliothek im Arionenhaus zu Leipzig, Leipzig 1912. Wahrscheinlich war Hohlfeld der Bearbeiter des Katalogs.

es seit dem 5. Dez. 1908 eine entsprechende Einrichtung.⁸⁴ In den zwei folgenden Jahren beschäftigten sich beide Kommissionen damit, geeignete Objekte – insgesamt 42 – zu inspizieren. Dabei war umstritten, ob Arion ein Haus mieten oder kaufen sollte. Die Alten Herren in Dresden und Wurzen lehnten ein Haus grundsätzlich ab, doch setzten sie sich nicht gegen die Leipziger durch, die am 7. Mai 1910 im „Karzerzimmer“ des „Thüringer Hofes“ den „Verein Arionenhaus“ gründeten.⁸⁵ Der Verein dachte zunächst an den Kauf des Hauses Emilienstraße 22 – für 151.000 Mark, man rechnete mit 55.000 Mark Umbaukosten –, wickelte dann aber auf das Grundstück Elsterstraße 35 aus, ein „geradezu ideales Objekt“. Am 22. Febr. bzw. 10. April 1911 erwarb der Verein dieses Haus für 140.000 Mark. Das Haus wurde umgebaut, ein Saalanbau von „228 qm ... mit 392 Sitzplätzen“ ohne die Galerie, „dem Wartburgsaal nachgebildet“, errichtet. Im Haus befand sich eine Kegelbahn, ein großes Kneip-, Renaissance- und Billardzimmer, im ersten Stock das Ehrenrats- und Altherrenzimmer, Räume für den „Erstchargierten“ und das Archiv – auf Jahre Hohlfelds Wirkungsstätte –, darüber die „Ökonomenwohnung“ des Hausmeisters und „sechs luftige Studentenbuden“. Am 14. und 15. Okt. 1911 wurde das Haus feierlich eingeweiht und vom Hausbauverein den Aktiven übergeben.⁸⁶

Bereits § 18 Nr. 5 der Satzung des Meißner Chargierten-Convents (MCC) bestimmte einen Archivar.⁸⁷ 1910/11 benannte Arion als präsidierende Sängerschaft im WCC Hohlfeld als „Bundesarchivar“, der das bisher stets im Verbandsvorsitz mitlaufende Archiv wohl erstmals ordnete.⁸⁸ Damit erhielt er ein „Erbamt“, das ihm erst der WCC, dann der Verband Deutscher Sängerschaften (VDS) und die Deutsche Sängerschaft (DS) Jahr für Jahr erneut aufbürdeten.⁸⁹ 1921 löste ihn Studienrat Emil Beger als Archivar ab, ein Alter Herr der Sängerschaften St. Pauli Leipzig, Alania Berlin und Normannia Danzig,⁹⁰ in dessen Wohnung in der Leipziger Roonstraße 7 sich die Archivräume zunächst befanden. Es wurde jedoch nach einem Sängerschafter

⁸⁴Hohlfeld, Arion (wie Anm. 58), S. 28–39. Abbildungen des Hauses ebda. nach S. 64. Fuhrmann, Meyer, Arion (wie Anm. 36), S. 265 f. zur Vorgeschichte ab etwa 1900. Siehe auch: Arionen-Zeitung 18 (1908), S. 157–159, 191–193, 195–199. Arionen-Zeitung 19 (1909), S. 221 f. Arionen-Zeitung 20 (1910), S. 10–11, 47–53. Arionen-Zeitung 21 (1911), S. 35–36.

⁸⁵Der Satzungsentwurf für den Hausverein: Arionen-Zeitung 20 (1910), S. 11, Beilage. Der „Thüringer Hof“ war das Frühschoppenlokal fast aller Leipziger Verbindungen. Auch Hohlfeld wird oft im „Karzerzimmer“ gegessen haben. Rudolf Neugebauer, Der Thüringer Hof. Ein traditionsreiches Leipziger Studentenlokal, in: Einst und Jetzt. Jahrbuch des Vereins für corpsstudentische Geschichtsforschung 44 (1999), S. 13–18.

⁸⁶Ein Bericht über die Hausweihe: Hohlfeld, Arion (wie Anm. 58), S. 36–39. ASZ 6 (1911), S. 125–127. Karl Fiehn, Bericht über das CC.-Jahr 1911/12, in: ASZ 2 (1912), S. 46. Rückblick auf das verflossene CC.-Jahr, in: ASZ 10 (1912), S. 225 f. Die Reden zur Hauseinweihung: Arionen-Zeitung 21 (1911), Anhang. Nach 1946 diente das Arionenhaus als Kulturhaus der SED. Über den Verbleib der Einrichtung und des Inventars ist nichts bekannt. Vgl. Ssymank, Sängerschaft Arion (wie Anm. 35), S. 17. Quillfeldt, DS-Handbuch (wie Anm. 12), S. 100. Siehe auch: Heinrich Moßdorf, Studentenhäuser, in: Aura Academica. Ein Jahrbuch für junge und alte Burschen, hrsg. v. Dr. [Erich] Uetrecht-Leipzig, Neumünster in Holstein, Leipzig 1914, S. 327–348.

⁸⁷Satzungen des MCC, Verband farbentragender akademischer Gesangvereine, in: Bundesorgan des M.C.C. 6 (1901), S. 67.

⁸⁸Hohlfeld, Arion (wie Anm. 58), S. 17.

⁸⁹DS-Archiv Göttingen 1.1.1. 4: Protokolle der Bundestage, BT v. 23.–24. Mai 1910, BT v. 1.–2. Juni 1911, BT v. 29.–30. Mai 1912, BT v. 13. Juni 1913, BT v. 3.–4. Juni 1914, BT v. 16.–17. Juni 1919, BT v. 27.–29. Mai 1920, BT v. 19.–21. Mai 1921.

⁹⁰Der an genealogischen und heraldischen Fragen sehr interessierte Beger gehörte zu Hohlfelds Freundeskreis. Mitteilungen der DS 1 (1923), S. 6. DS 12 (1927), S. 327. Arno Kretschmer, Emil Beger, in: Pauliner-Zeitung 11 (1936), S. 237–239. Pauliner-Zeitung 12 (1936), S. 265. Lönnecker, Lehrer (wie Anm. 8), S. 204.

– „am ehesten kommen Villenbesitzer in Frage“ – gesucht, der sowohl Räumlichkeiten wie die Betreuung unentgeltlich sicherstellen konnte.⁹¹ Da sich ein solcher nicht fand, übernahm Arion 1922 oder 1923 das Archiv, da die Sängerschaft seit Mitte 1922 über eine Archivkommission verfügte, die die Archivalien halbwegs ordnen konnte.⁹² Damit unterfiel das Archiv wieder der Obhut Hohlfelds, der es neben dem Archiv Arions betreute. Weil die Archivkommission aber keine dauernde Einrichtung war und die Arbeit vor allem auf Hohlfelds Schultern ruhte, forderte er 1924 für Arion die „Schaffung eines geordneten Archives und Bildung einer ständigen Archivkommission“, nachdem aus „Horror vor dem ‘Papierkrieg’ ... alte Akten noch 1922 auf Grund eines Konventsbeschlusses zum Einstampfen verkauft worden“ waren und daher „über das Abschiedskonzert Günther Ramins nichts als der Tag bekannt war – kein Programm, keine Kritik, kein Bericht in der Arionenzeitung“.⁹³ Hohlfeld selbst übergab am 12. Mai 1920 der Aktivitas ein von ihm betreutes und geordnetes Sonderarchiv, das aus der Zeit des Ersten Weltkrieges etwa 10.000 Feldpostbriefe einberufener und kriegsfreiwilliger Arionen enthielt.⁹⁴ Es ist nicht erhalten. Wahrscheinlich wurde es während des Zweiten Weltkrieges vernichtet.

Die Übernahme des Archivs ins Arionenhaus war zunächst als Provisorium mehr zur Aufbewahrung denn zur Ordnung und Benutzung gedacht. Das Archiv wurde Arion nämlich nur von Geschäftsjahr zu Geschäftsjahr anvertraut.⁹⁵ Immerhin faßte der Verbandstag 1924 endlich den Beschluß der „Errichtung eines sängerschaftlichen Archivs“ als ständige Einrichtung, was aber keine weitergehende Änderung des gegenwärtigen Zustandes nach sich zog.⁹⁶ Bis 1935 war die

⁹¹DS-Archiv Göttingen 2.3. 108: Vorstand des VAS, Studienrat Emil Beger, Leipzig, Verbandstage des VAS, VT v. 18. Mai 1921, Protokoll, 6. DS-Archiv Göttingen 2.3. 109: Vorstand des VAS, Studienrat Emil Beger, Leipzig, Verbandstage des VAS, VT v. 18. Mai 1921, Protokoll, 6. DS-Archiv Göttingen 2.3. 110: Protokolle verschiedener Leitungsgremien des VAS, VT v. 18. Mai 1921, Protokoll, 6. Das Archiv sollte nicht nur Akten, sondern sämtliche Druckschriften des Verbands wie Semesterberichte, Festschriften, Chroniken usw. aufnehmen. ASZ 3 (1921), S. 64, 65. Die „Akten der Verbandsleitung“ liefen weiterhin mit dem Vorsitz im Verband mit. VM 6 (1934), S. 3.

⁹²Der Bundestag dankte Arion erstmals 1924 für die Betreuung des Archivs. Daher ist eine Übernahme des Archivs 1923 wahrscheinlicher als 1922. DS-Archiv Göttingen 1.1.1. 4: Protokolle der Bundestage, BT v. 11.–13. Juni 1924. Mitteilungen der DS 6 (1924), S. 1. Vgl. Hohlfeld, Arion (wie Anm. 58), S. VI.

⁹³Hohlfeld, Arion (wie Anm. 58), S. VI, 14. – Günther Ramin (1898–1956) war seit 1918 Organist der Leipziger Thomaskirche, seit 1921 Dirigent Arions, 1923 Ehrenmitglied, 1939 Thomaskantor. Gurlitt, Riemann. Musik-Lexikon 1961 (wie Anm. 37), S. 462; 1975, S. 444. Blume, Musik in Geschichte und Gegenwart (wie Anm. 37), Bd. 10, Spalte 1907. Elisabeth Hasse, Erinnerungen an Günter Ramin, Berlin 1958. DS 2 (1956), S. 116–118. Quillfeldt, DS-Handbuch (wie Anm. 12), S. 101. Köttschke, Männergesang (wie Anm. 4), S. 194. Hohlfeld, Arion (wie Anm. 58), S. 146 f., 148. Albin Ludwig, Die Thomaner, in: Erinnerungen Alter Arionen. Sonderbeilage zur Arionen-Zeitung 49 (1939), S. 1–14.

⁹⁴Hohlfeld, Arion (wie Anm. 58), S. 106.

⁹⁵DS-Archiv Göttingen 1.1.1. 4: Protokolle der Bundestage, BT v. 6.–7. Juni 1925. Träger, Bericht vom ordentlichen Bundestag der DS. am 5. und 6. Juni 1925 in Weimar (wie Anm. 74), S. 4: „Der Sängerschaft Arion wird für Führung des Bundesarchivs im Geschäftsjahr 1924/25 Entlastung erteilt.“

⁹⁶DS-Archiv Göttingen 2.3. 108: Vorstand des VAS, Studienrat Emil Beger, Leipzig, Verbandstage des VAS, VT v. 11.–13. Juni 1924. DS-Archiv Göttingen 2.3. 109: Vorstand des VAS, Studienrat Emil Beger, Leipzig, Verbandstage des VAS, VT v. 11.–13. Juni 1924. DS-Archiv Göttingen 2.3. 110: Protokolle verschiedener Leitungsgremien des VAS, VT v. 11.–13. Juni 1924. DS-Archiv Göttingen 2.3. 111: Vorstand des VAS, Verbandstage des VAS, VT v. 11.–13. Juni 1924. Der Antrag in: DS-Archiv Göttingen 2.3. 107: Vorstand des VAS, Studienrat Emil Beger, Leipzig, Vorbereitung des Bundestages und des Verbandstages Pfingsten 1924, April–Juni 1924. Beschlüsse des 5. Verbandstages des VAS., Weimar, 11. bis 13. Juni 1924, in: Mitteilungen der DS 6 (1924), S. 2. Vgl. DS-Archiv Göttingen 1.1.1. 4: Protokolle der Bundestage, BT v. 11.–13. Juni 1924.

„Sängerschaft Arion zu Leipzig“ nach Stück 69 und 70 der Verfassung der DS vom 7. Juni 1925 – die Artikel fanden in alle nachfolgenden DS-Satzungen bzw. Verfassungen Aufnahme – korporativer Archivar des Verbands, die ihrerseits wieder „ihren hochverdienten Alten Herrn Dr. Johannes Hohlfeld“ mit „der Führung der Geschäfte“ betraute.⁹⁷ Der Archivraum befand sich auf dem Arionenhaus in der Elsterstraße, direkt neben dem Archiv Arions.⁹⁸ Hohlfeld war jedoch nur zur kommissarischen Geschäftsführung bereit. Wegen „Überlastung“, der Übernahme der Schriftleitung der „Deutschen Sängerschaft“ und Berufung zum DS-Bundesrichter trat Hohlfeld nach Ankündigung 1924 zum Bundestag 1925 vom Amt des „Bundesarchivars“ zurück. Sein Nachfolger wurde Arions Alter Herr Dr. Paul Meissner.⁹⁹ Er verwaltete nicht nur das Archiv, sondern erteilte wie schon Hohlfeld auch Auskünfte¹⁰⁰ und veranstaltete „Sitzungen und Lager“ zur Geschichte der DS.¹⁰¹

Hohlfeld hatte 1911 bei Karl Lamprecht¹⁰² mit einer Dissertation über „Stadtrechnungen als historische Quelle“ promoviert, obwohl er auch den Wirtschafts- und Siedlungshistoriker Rudolf Kötzschke¹⁰³ als Doktorvater in Erwägung zog. Beide waren nicht nur gern und oft Gäste der Leipziger Sängerschaften zu Konzerten, Kneipen und sonstigen festlichen Veranstaltungen, sie hatten noch mehr gemeinsam: Kötzschke war Alter Herr, Lamprecht Ehrenmitglied St. Paulis und der Burschenschaft Roter Löwe im Allgemeinen Deutschen Burschenbund, ein

⁹⁷§ 67–69 DS-Satzung v. 7. Juni 1925. Stück 69–70 DS-Verfassung v. 24. Mai/1. Aug. 1929. Quillfeldt, DS-Handbuch (wie Anm. 12), S. 134. DS-Archiv Göttingen 1.1.1. 1: Organisation der DS, Verfassung von 1929, Verfassung von 1933, Satzung 1920, Satzung 1925, Satzung 1929, Satzung 1933.

⁹⁸Der Mietvertrag zwischen Arion und dem Verband Alter Sängerschafter (VAS) für das VAS-Archiv v. 1. Okt. 1926 in: DS-Archiv Göttingen 2.2. 103: Vorstand des VAS, Verträge und Vollmachten des Vorstandes des VAS über betriebliche Angelegenheiten, Mai 1924, Juni–Okt. 1926, Jan. 1928, Okt. 1932, Jan. 1933.

⁹⁹Auch: Meißner. Gemäß § 67 Abs. 2 DS-Satzung v. 7. Juni 1925. Quillfeldt, DS-Handbuch (wie Anm. 12), S. 134. DS-Archiv Göttingen 1.1.1. 4: Protokolle der Bundestage, BT v. 11.–13. Juni 1924. Heinz Tröger, Bekanntgabe des Bundesvorstands, in: Mitteilungen der DS 1 (1925), S. 4.

¹⁰⁰DS-Archiv Göttingen 1.1.2. 38: Erteilung von Auskünften durch Bundesarchivar Dr. Paul Meissner, Nov. 1931, Dez. 1932–Mai 1933. Die Unterlagen über Hohlfelds Auskunftstätigkeit fehlen. Meissner bezieht sich allerdings oftmals auf sie.

¹⁰¹Historischer Ausschuß der DS, in: DS-Archiv Göttingen 1.1.2. 34: Vorstand des VAS, Okt. 1932–Juni 1933, Lager zur Bildung, Geschichte der Sängerschaften, der studentischen Verbände usw., ohne Datum. DS-Archiv Göttingen 1.1.2. 35: Schriftwechsel mit dem Hauptausschuß, Nov. 1932–Febr. 1933.

¹⁰²Luise Schorn-Schütte, Karl Lamprecht. Kulturgeschichtsschreibung zwischen Wissenschaft und Politik, Göttingen 1984. Peter

Griss, Das Gedankenbild Karl Lamprechts. Historisches Verhalten im Modernisierungsprozeß der „Belle Epoque“, Bern, Frankfurt a. M., New York, Paris 1987 (= Europäische Hochschulschriften, Reihe 3: Geschichte und ihre Hilfswissenschaften, Bd. 338). Roger Chickering, Karl Lamprecht. A German Academic Life (1856–1915), Atlantic Highlands/New Jersey, USA 1993. Siehe auch: Gerald Diesener (Hrsg.), Karl Lamprecht weiterdenken. Universal- und Kulturgeschichte heute, Leipzig 1993.

¹⁰³Rudolf Kötzschkes (1867–1949) Leben und Werk widmet sich die nach ihm benannte Rudolf-Kötzschke-Gesellschaft in Dresden. Karlheinz Blaschke, Rudolf Kötzschke. Sein Werk und seine Nachwirkung, in: Günter Haase, Ernst Eichler (Hrsg.), Wege und Fortschritte der Wissenschaft. Beiträge von Mitgliedern der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig zum 150. Jahrestag ihrer Gründung, Berlin 1996, S. 437–450. Wieland Held, Uwe Schirmer (Hrsg.), Rudolf Kötzschke und das Seminar für Landesgeschichte und Siedlungskunde an der Universität Leipzig: Heimstatt sächsischer Landeskunde, Beucha 1999 (= Schriften der Rudolf-Kötzschke-Gesellschaft, Bd. 1). Vgl. Rudolf Kötzschke, Universität Leipzig, in: Michael Doeberl u. a. (Hrsg.), Das akademische Deutschland, Bd. 1: Die deutschen Hochschulen in ihrer Geschichte, Berlin 1930, S. 289–308.

burschenschaftlicher Verband.¹⁰⁴ Zudem war Rudolf Kötzschkes Bruder Richard *der Historiograph* nicht nur seiner Sängerschaft, sondern auch des deutschen Männerchorgesangs sowie vielfacher Funktionär der sängerschaftlichen Verbände.¹⁰⁵ Hohlfeld kannte ihn sehr gut aus zahlreichen Ausschüssen und Kommissionen des WCC usw.¹⁰⁶ Ihr gemeinsames Interesse an der Hochschul- und Studentengeschichte ließ sie 1924 zu Mitgründern des als Arbeitskreis interessierter Korporierter entstandenen und noch heute im Rahmen des Convents Deutscher Akademikerverbände (CDA) bestehenden „Deutschen Studentenhistorikertages“ werden.¹⁰⁷ Ein dritter Bruder war der Dresdner Organist und Komponist Hanns Kötzschke, gleichfalls Pauliner und über die Dresdner Liedertafel eng mit den Leipziger Sängern verzahnt.¹⁰⁸

¹⁰⁴Kötzschke, St. Pauli (wie Anm. 17), S. 578. Paul Wetzel, Karl Lamprecht zum Gedächtnis, in: Pauliner-Zeitung 3/4 (1941), S. 62–65, Pauliner-Zeitung 5/6 (1941), S. 73–80. Harald Lönnecker, Der Rote Löwe zu Leipzig, in: Der Herold. Vierteljahresschrift für Heraldik, Genealogie und verwandte Wissenschaften 3 (1993), S. 80–94, hier S. 83. Zum Allgemeinen Deutschen Burschenbund: Johannes Schröder-Loitz, Der Allgemeine Deutsche Burschenbund, in: Paul Grabein (Hrsg.), Vivat Academia. 600 Jahre deutsches Hochschulleben, Berlin o. J. (1931), S. 140–142. Kurt Valentin, Allgemeiner Deutscher Burschenbund (A.D.B.), in: Michael Doeberl u. a. (Hrsg.), Das akademische Deutschland, Bd. 2: Die deutschen Hochschulen und ihre akademischen Bürger, Berlin 1931, S. 371–376. Helmut Krausmüller, Ernst Anger, Martin Pabst, Die Geschichte des Allgemeinen Deutschen Burschenbundes (ADB) 1883–1933 und das Schicksal der ehemaligen ADB-Burschenschaften, o. O. (Jever) 1989 (= Historia Academica. Schriftenreihe der Studentengeschichtlichen Vereinigung des CC, Bd. 28).

¹⁰⁵Richard Kötzschke, Geschichte der Universitäts-Sängerschaft zu St. Pauli in Leipzig 1822–1922, Leipzig 1922. „Mehr als zehn Jahre hatte der Verfasser an seinem Buch gearbeitet und das Werk ist noch heute nicht nur die Geschichte des Paulus, sondern ein Beitrag zur Universitätsgeschichte Leipzigs und seiner Studenten.“ Kötzschke erhielt für seine Leistung 1922 den Goldenen Paulinerring. Schultze, 130 Jahre Paulus (wie Anm. 17), S. 52. Zum 110. Stiftungsfest 1932 plante Kötzschke die Veröffentlichung einer Fortsetzung, die angesichts der durch die Weltwirtschaftskrise bedingten finanziellen Probleme der Sängerschaft jedoch nicht als Buch, sondern nur als gekürzter Aufsatz in der „Pauliner-Zeitung“ gedruckt wurde: Vom 100. zum 110. Stiftungsfest, in: Pauliner-Zeitung 7/8 (1932), S. 116–125. Das umfangreiche Manuskript der Vorlage scheint verloren. Zur Person Kötzschkes (1869–1945): Mitteilungen der Kameradschaft und Altherrenschaft „Theodor Körner“ [= St. Pauli Leipzig] 7/8 (1939), S. 162–164. Siehe auch: Richard Kötzschke, Geschichte des deutschen Männergesanges, hauptsächlich des Vereinswesens, Dresden o. J. (1926). Ders., Anschluß an den Deutschen Sängerbund, in: ASZ 4 (1921), S. 76–77. Ders., Der deutsche Arbeitersängerbund, in: DS 3 (1927), S. 84–88, DS 4/5 (1927), S. 123–127, DS 6 (1927), S. 159–167. Ders., Ehre dem vierstimmigen Männergesang, in: DS 1 (1929), S. 24–27. Ders., Dr. Otto Elben, der Gründer des deutschen Sängerbundes, in: DS 6 (1933), S. 243–250. Ders., Der Anschluß des VAS an den DSB, in: VM 1 (1931), S. 177–179. Ders., Audiatur et altera pars, in: Pauliner-Zeitung 10 (1894), S. 53–56. Ders., Müller von der Werra, in: Pauliner-Zeitung 12 (1931), S. 220. Ders., Die Singbewegung, in: Pauliner-Zeitung 5 (1934), S. 103–106. Ders., Die Dresdner Liedertafel und der Paulus, in: Pauliner-Zeitung 11 (1938), S. 255–258. Ders., „Aus der Jugendzeit“ der Pauliner-Zeitung, in: Pauliner-Zeitung 12 (1938), S. 280–288. Ders., Vom Wiener Männergesangsverein, in: Mitteilungsblatt der Kameradschaft „Theodor Körner“ [= St. Pauli Leipzig] 1/3 (1942), S. 20–24.

¹⁰⁶DS-Archiv Göttingen 1.1.1. 4: Protokolle der Bundestage, BT v. 8.–10. Juni 1922, BT v. 23.–24. Mai 1923, BT v. 11.–13. Juni 1924, aoBT v. 26. Jan. 1925, BT v. 6.–7. Juni 1925, aoBT v. 25. Jan. 1926, BT v. 26.–27. Mai 1926, BT v. 9. Juni 1926, BT v. 7.–9. Juni 1927, BT v. 30.–31. Mai 1928, aoBT v. 28./29. Jan. 1929, BT v. 23.–24. Mai 1929, BT v. 12. Juni 1930, BT v. 26.–28. Mai 1931.

¹⁰⁷Georg Schmidgall, Studentengeschichte, in: DS 2 (1931), S. 65–68. Gerhard Kunze, Studentengeschichte als Gegenwartsanliegen, in: DS 2 (1931), S. 68–71. Harald Ssymank, 40 Jahre Tagungen deutscher Studentenhistoriker, in: Der Convent 16 (1965), S. 145–172.

¹⁰⁸Zu Hanns (eigentlich: Johannes) Kötzschke (1870–1957): Gurlitt, Riemann. Musik-Lexikon 1959 (wie Anm. 37), S. 948 f.; 1972, S. 657. Siehe auch: Kötzschke, Die Dresdner Liedertafel und der Paulus (wie Anm. 105), S. 255–258. Zu den Kötzschkes: Hans F. Helmolt (Hrsg.), Verzeichnis der lebenden Alten Häuser des Universitäts-Sänger-Vereins zu St. Pauli in Leipzig, Leipzig, im März 1898. Verzeichnis der Ehrenmitglieder, außerordentlichen Mitglieder und Alten Herren des Universitäts-Sängervereins zu St. Pauli in Leipzig, nach dem Stande des Januar 1912, Leipzig 1912. Verzeichnis der dem Verband der Alten Pauliner in Leipzig angehörenden Alten Herren des Universitäts-Sängervereins zu St. Pauli in Leipzig, Leipzig 1919. Verzeichnis

Richard Köttschke versorgte Hohlfeld auch seit 1910 mit Material für das geplante WCC-Handbuch, „durch das das Zusammengehörigkeitsgefühl gestärkt werden sollte“, was offenbar bitter nötig war. Parallel zu seiner Dissertation arbeitete Hohlfeld an diesem Buch, das die Geschichte der sängerschaftlichen Verbände und der Sängerschaften darstellen sollte, dazu allgemein-studentischen, Mensur- und Commentfragen galt.¹⁰⁹ Innerhalb eines Jahres war die Arbeit am „Vademecum des C.C.-Studenten“ vollbracht. Doch das Werk mußte „ungedruckt bleiben“, da der Rudelsburger Kartell-Verband (RKV) 1911 aus dem WCC austrat und das Buch damit überholt war.¹¹⁰ Immerhin wies es Hohlfeld in sängerschaftlichen Kreisen als Historiographen derart aus,¹¹¹ daß Arion ihm die Festschrift zum 75. Stiftungsfest anvertraute.¹¹² Die Geschichte Arions aus Hohlfelds Feder unterscheidet sich von anderen Verbindungsgeschichten nicht nur dadurch, daß sie von einem professionellen Historiker stammt, sondern auch durch ihren Verzicht auf jede Form der sonst nicht unüblichen Panegyrik sowie die Einbindung in die allgemeine, Sozial- und Mentalitätsgeschichte. Dem Autor machte die Arbeit an diesem Werk Freude. Das Vorwort schloß mit dem Satz: „So nehmt dieses Buch, das ich Euch gern geschrieben habe.“¹¹³

Schon vor seiner Promotion arbeitete Hohlfeld als studentische Hilfskraft am Bibliographischen Institut in Leipzig. Vermittelt hatten diese Tätigkeit Lamprecht und die Köttschkes. Einer der Redakteure des Instituts war der Historiker und Publizist Dr. Hans Ferdinand Helmolt, gleichfalls ein Pauliner, zudem ein Schüler Lamprechts.¹¹⁴ Helmolt war ein engagierter Sängerschaffer, auf dessen Anregung am 20. Dez. 1893 die Gründung des „Verbandes Alter Pauliner“ als Gesamtverband aller Alten Herren dieser Sängerschaft erfolgte.¹¹⁵ Er scheint Hohlfeld gefördert zu haben, der seit 1912

der dem Verband der Alten Pauliner in Leipzig angehörenden Alten Herren der Universitäts-Sängerschaft zu St. Pauli Leipzig, o. O. 1933. Verzeichnis der Mitglieder des Verbandes der Alten Pauliner in Leipzig, o. O. 1933. Gesamtverzeichnis der Pauliner vom Sommer 1822 bis zum Sommer 1938, o. O. o. J. (Leipzig 1938). Verband der Alten Pauliner E. V., ehemals Leipzig, Verzeichnis der Mitglieder und Satzungen, Mainz 1954.

¹⁰⁹DS-Archiv Göttingen 1.1.1. 4: Protokolle der Bundestage, BT v. 23.–24. Mai 1910. Hohlfeld, Arion (wie Anm. 58), S. 19.

¹¹⁰Hohlfeld, Arion (wie Anm. 58), S. 19. Hohlfelds Manuskript scheint verloren.

¹¹¹1914 und 1919 kursierten Auszüge aus dem Manuskript. DS-Archiv Göttingen 1.1.1. 4: Protokolle der Bundestage, BT v. 3.–4. Juni 1914, BT v. 16.–17. Juni 1919, aoBT v. 29.–30. Juli 1919. Siehe auch: DS-Archiv Göttingen 1.1.1. 3: Gründung des Weimarer Verbandes deutscher Sängerschaften, Rundschreiben zum Satzungsentwurf 1919. DS-Archiv Göttingen 1.1.1. 3: Gründung des Weimarer Verbandes deutscher Sängerschaften, Grundlagen für den neuen VDS.

¹¹²Siehe Anmerkung 58.

¹¹³Hohlfeld, Arion (wie Anm. 58), S. VI.

¹¹⁴Helmolt (1865–1929) studierte seit 1884 in Leipzig und Bonn erst Klassische Philologie und Sprachvergleichung, dann besonders bei Lamprecht Geschichte und Geographie. 1892 Dr. phil. mit der Dissertation „König Ruprechts Zug nach Italien“, 1893/94 Vorbereitung einer Ausgabe der Werdner Urbare für die Gesellschaft für rheinische Geschichtskunde, 1894–1906 Redakteur am Bibliographischen Institut in Leipzig. Helmolt ist Herausgeber einer damals weit verbreiteten „Weltgeschichte“, die ab 1899 in neun Bänden erschien, und zahlreicher weiterer Werke. 1908 Redakteur in Dresden, 1912–1917 Chefredakteur der Bremer „Weserzeitung“, 1914–1918 Pressechef im Reichsamt des Innern, 1922 bis zu seinem Tode Chefredakteur der „Frankfurter Nachrichten“. Johannes Hohlfeld (Hrsg.), Das Bibliographische Institut [Leipzig]. Festschrift zu seiner Jahrhundertfeier, Leipzig 1926.

¹¹⁵Sein Wahlspruch lautet: „Ewig bleiben treu die Alten, bis das letzte Lied verhallt!“ Köttschke, St. Pauli (wie Anm. 17), S. 552.

hauptberuflich am Bibliographischen Institut wirkte, unterbrochen nur durch den Kriegseinsatz als Infanterieoffizier.¹¹⁶

Da Hohlfeld nach dem Ende seines Studiums als „Alter Herr“ in Leipzig verblieb, erhielt er natürlich auch die Kontakte zu Arion und zum WCC aufrecht. Er war regelmäßiger Besucher des Arionen-Stammtischs im „Thüringer Hof“. 1913 wurde er als jüngstes Mitglied in den Altherrenvorstand Arions gewählt und zum „Vertrauensmann“ des WCC gegenüber den Altherrenverbänden der Sängerschaften berufen.¹¹⁷ Letzteres wiederholte sich im folgenden Jahr.¹¹⁸ 1913, bei der Einweihung des Völkerschlachtdenkmals, vertrat Hohlfeld die Alten Herren Arions.¹¹⁹ Für die Aktiven war der der Tübinger Sängerschaft Zollern¹²⁰ angehörende Walther Kühn anwesend, der später als Mitgründer der FDP und Bundestagsabgeordneter bekannt wurde. Seit dieser Zeit bestand eine Freundschaft zwischen beiden, die bis zum Tode Hohlfelds dauerte.¹²¹

¹¹⁶Siehe Anmerkung 113. Hohlfeld, Johannes Hohlfeld (wie Anm. 68), S. 148.

¹¹⁷DS-Archiv Göttingen 1.1.1. 4: Protokolle der Bundestage, BT v. 13. Juni 1913.

¹¹⁸DS-Archiv Göttingen 1.1.1. 4: Protokolle der Bundestage, BT v. 3.–4. Juni 1914.

¹¹⁹Völkerschlachtdenkmal, in: ASZ 6 (1913), S. 116–117. Siehe auch: Alfred Sputzner (Hrsg.), Deutschlands Denkmal der Völkerschlacht, das Ehrenmal seiner Befreiung und nationalen Wiedergeburt. Weiheschrift des Deutschen Patriotenbundes, Leipzig 1913. Deutscher Patriotenbund (Hrsg.), Clemens Thieme. Zum 70. Geburtstag am 13. Mai 1931, Leipzig 1931. Thieme war der Initiator des Denkmals und des Patriotenbundes, dem auch einige Sängerschaften angehörten. Peter Hutter, „Die feinste Barbarei“. Das Völkerschlachtdenkmal bei Leipzig, Mainz 1990. Stefan-Ludwig Hoffmann, Sakraler Monumentalismus um 1900. Das Leipziger Völkerschlachtdenkmal, in: Reinhart Koselleck, Michael Jeismann (Hrsg.), Der politische Totenkult. Kriegerdenkmäler in der Moderne, München 1994, S. 249–280.

¹²⁰Walther Kühn, Abriß der Geschichte der Sängerschaft Zollern, in: Zollern-Zeitung 2 (1929), S. 27–31. Paul Ssymank, Geschichte der Sängerschaft Zollern Tübingen, o. O. 1939.

¹²¹Kühn (1892–1963) gehörte später außer Zollern noch den Sängerschaften Arion Leipzig, Fridericiana Halle, Bardia Bonn, Altpreußen Königsberg, Leopoldina Breslau und Thuringia Heidelberg sowie der Prager Universitäts-Sängerschaft Barden an. Das brachte ihm den Spitznamen „Papa Kühn, der Vielbändermann“ ein. Kühn entstammte einer alten Sängerschafterfamilie aus Posen, wo er auch das Gymnasium besuchte. Er studierte ab 1911 Rechts- und Staatswissenschaften in Tübingen, Wien und Halle a. d. Saale, 1914 Kriegsfreiwilliger, 2. Sept. 1914 schwer verwundet, später mehrfach ausgezeichnet, u. a. mit beiden Eisernen Kreuzen. 1921 Staatsexamen, 1926 Regierungsrat in Frankfurt a. d. Oder, wo er die dortige Ortsvereinigung Alter Sängerschafter (OAS) gründete. 1931 wurde Kühn Landrat des Kreises Ost-Sternberg bei Frankfurt a. d. Oder, 1933 aber amtsentoben, weil er führend in der rechtsliberalen Deutschen Volkspartei (DVP) tätig war. Dann beim Oberpräsidenten in Breslau, beauftragt mit der Verwaltung des Kreises Waldenburg, 1939 Regierungsvizepräsident in Marienwerder, 1942 Regierungspräsident in Bromberg, Jan. 1945 vom Reichsinnenminister und Reichsführer-SS Heinrich Himmler als „in jeder Beziehung unzuverlässig“ aller Ämter entoben und degradiert, weil er die Politik der verbrannten Erde in Westpreußen nicht durchführen wollte. Gestapo-Häftling in Danzig, dann im KZ Matzkau, zum Tode verurteilt, aber zum Einsatz in einem SS-Strafbataillon „begnadigt“. Im Kampf gegen die Danzig angreifenden Sowjetrussen wurde Kühn viermal verwundet – ein Arm blieb gelähmt, die linke Hand zerschossen – und auf dem Seeweg nach Flensburg gebracht, wo er in britische Kriegsgefangenschaft geriet, aus der er im November 1945 entlassen wurde. Zunächst als landwirtschaftlicher Hilfsarbeiter in Lippe, dann als Rechtsbeistand tätig, war er Mitgründer der FDP und gehörte seit 1949 dem Bundestag an. 1953 wiedergewählt, Angehöriger mehrerer Ausschüsse und Vorsitzender des Beamtenrechtsausschusses. Kühn war zugleich Altherrenvorstand Bardia Bonns, Präsident des Vereins für Studentenwohnheime e. V., Beauftragter der DS bei der Arbeitsgemeinschaft Andernach der mensurbeflissenen Verbände (AGA), Bundesbeirat des Bundes Deutscher Kriegsbeschädigter und Kriegshinterbliebener, Vorsitzender des Verbandes der verdrängten Beamten, Behördenangestellten und Arbeiter, stellvertretender Vorsitzender des Deutschen Beamtenbundes und der Internationalen Beamtenvereinigung sowie Sprecher der Landsmannschaft Westpreußen. Er war wesentlich am Wiederaufbau der DS beteiligt: 1950 Mitglied des Hauptausschusses, 1952 Beauftragter für den Wiederaufbau der Altherrenverbände, 1954 VAS-Vorsitzender, 1955 bis zu seinem Tode DS-Vorsitzer. Träger der Goldenen Ehrennadel des Deutschen Sängerbundes für „langjährige Verdienste um das deutsche Lied“. DS 2 (1955), S.

Hohlfelds besonderes Augenmerk blieb jedoch auf die Wiedervereinigung der sängerschaftlichen Verbände gerichtet. Nur zu gut erinnerte er sich aus eigener Erfahrung – damals war er stellvertretender WCC-Schriftwart – an das Geschäftsjahr 1910/11, „eines der allerschwierigsten in der Geschichte des Verbandes“.¹²² Der bereits erwähnte damalige Austritt des RKV aus dem WCC war nicht durch musikalische, sondern durch „Fechtfragen“ herbeigeführt worden. Im Kern ging es darum, welche Form der Mensur der Verband einheitlich annehmen sollte, was dem heutigen Betrachter befremdlich erscheinen mag, in der „satisfaktionsfähigen Gesellschaft“ aber an den Lebensnerv der Sängerschaften ging.¹²³ 1913 und 1914 versuchte Hohlfeld die Fronten einander anzunähern, zunächst ohne Erfolg. Die Möglichkeit eines neuerlichen Zusammenspiels zwischen RKV und WCC bot sich jedoch im Sommer 1914 mit der Leipziger Weltausstellung für Buchgewerbe und Graphik (Bugra).¹²⁴ Beide Verbände beschlossen ihre Teilnahme an „der ‘Sonderausstellung der Student in Wort und Bild’“.¹²⁵ Der WCC beauftragte Hohlfeld mit der Erstellung seines Beitrags, da dieser zugleich Mitarbeiter des ausrichtenden Bibliographischen Instituts in Leipzig und Vorsitzender des Bugra-Ausschusses für akademische Belange war.¹²⁶ Die Sängerschafter erhielten von ihm nicht nur „einen Riesenschatz von Belehrung, sondern auch einen ganz reizenden Aufenthalt in der Sonderausstellung ‘Der Student’ mit der aufgebauten Heidelberger Ruine“. Die

85–88. Vgl. DS 3 (1954), S. 133. DS 4 (1954), S. 218. DS 4 (1955), S. 322. DS 6 (1961)/1 (1962), S. 314. DS 4 (1987), S. 22–23. DS 3 (1999), S. 16. [Hans-Heinrich] Taenzer, Regierungspräsident a. D. Walther Kühn, MdB, Vorsitzender des Verbandes Alter Sängerschafter (VVAS) [sic], in: Der Convent 6 (1955), S. 69–72. Werner Schultze, Walter Kühn (DS) zum Gedenken, in: Der Convent 14 (1963), S. 41–42. Dr. [Fritz] Koch, Regierungspräsident Walther Kühn, in: Der Convent 14 (1963), S. 61–62. Burschenschaftliche Blätter 1 (1963), S. 16. 1963/64 wurde die DS-eigene Walther-Kühn-Stiftung „zur Unterstützung neuzugründender und unverschuldet in Notlage geratener Sängerschaften“ gegründet. Ulrich Donath, Die Beschlüsse des Sängerschaftertages 1964, in: DS 4 (1964), S. 8–10. Die Satzung in: DS 1 (1974), S. 13–15.

¹²²Hohlfeld, Arion (wie Anm. 58), S. 17.

¹²³Bericht über die Entwicklung der Fechtfrage, in: ASZ 5 (1911), S. 117–119, 136–138, ASZ 7 (1911), S. 152–153, ASZ 9 (1912), S. 193–195.

¹²⁴Johannes Hohlfeld, Der Weimarer CC. auf der Bugra 1914, in: ASZ 7 (1913), S. 142–143. Ders., Der Weimarer C.C. auf der Bugra 1914, in: Arionen-Zeitung 23 (1913/14), S. 204–206. Leipziger Weltausstellung für Buchgewerbe und Graphik, in: ASZ 7 (1913), S. 160–161. Siehe auch: Arionen-Zeitung 24 (1914/15), S. 92. E[rich]. Uetrecht, Die Aufgaben der Verbände Alter Herren, in: Aura Academica. Ein Jahrbuch für junge und alte Burschen, hrsg. v. Dr. [Erich] Uetrecht-Leipzig, Neumünster in Holstein, Leipzig 1914, S. 307–324, hier S. 319, 323. – Die Ausstellung fand im 28 Hektar großen Palmengarten zwischen Angerbrücke und Karl-Heine-Straße statt. Er war „eine der vornehmsten Erholungsstätten Leipzigs“ mit Palmen- und Gesellschaftshaus, Restaurants und Gärten, an manchen Tagen von zwanzigtausend Menschen besucht. Der Palmengarten wurde 1939 abgerissen. Dieter Valentin, Ralf Zimmermann (Hrsg.), Alt-Leipziger Gaststätten auf Postkarten, Leipzig 1989, S. 96 f.

¹²⁵ASZ 6 (1913), S. 131–132.

¹²⁶Die Beteiligung des WCC regten Hohlfeld, Gustav Postler (Sängerschaft Leopoldina Breslau), der spätere Bonner Generalmusikdirektor Hermann Otto Volkmann (Sängerschaften Fridericiana Halle, Zollern Tübingen, Bardia Bonn), vor allem aber ASZ-Schriftleiter Dr. Adalbert Grüttner (Sängerschaften Fridericiana Halle, Leopoldina und Burgundia Breslau) an. Grüttner war zugleich Präsident des Sängerbundes an der Saale im Deutschen Sängerbund. DS-Archiv Göttingen 1.1.1. 4: Protokolle der Bundestage, aoBT v. 17. Okt. 1913. ASZ 6 (1913), S. 131. Hohlfeld, Der Weimarer CC. auf der Bugra 1914 (wie Anm. 124), S. 142 f. Ders., Der Weimarer C.C. auf der Bugra 1914 (wie Anm. 124), S. 204 f. Vgl. ASZ 8 (1914), S. 160–161. Arionen-Zeitung 24 (1914/15), S. 92. Auf den nächsten Chargierten-Conventen wurde die Beteiligung besprochen und schließlich beschlossen. DS-Archiv Göttingen 1.1.1. 4: Protokolle der Bundestage, aoBT v. 12. Jan. 1914, aoBT v. 7. März 1914. ASZ 8 (1914), S. 171. ASZ 9 (1914), S. 189 f. ASZ 1 (1914), S. 14–16. Hohlfeld, Arion (wie Anm. 58), S. 59 f.

gezeigten, heute meist vernichteten „Schätze“ brachte Hohlfeld auf Grund persönlicher Beziehungen aus RKV und WCC zusammen: fast einhundertjährige Bilder und Silhouetten von Mitgliedern und Häusern, eine „Silbergetriebene Ehrentafel für die Feldzugteilnehmer der Sängerschaft Erato-Dresden am Kriege 1870/71“, eine „Ehrenplakette für die Sängerschaft Leopoldina-Breslau für Mitwirkung bei Einweihung der Technischen Hochschule in Breslau im Auftrage des deutschen Kaisers überreicht“, Bücher, Zeitungen, Notenhandschriften, Mützen, Bänder, Gläser und Couleurkarten.¹²⁷ St. Pauli Leipzig stellte „Teile des Paulinermuseums“ zur Verfügung, vorrangig der Sängerschaft gewidmete Autographen.¹²⁸ Der RKV verzichtete sogar auf seine traditionelle Rudelsburgspritze und kam „am 13. Juni in der Bugra zusammen“.¹²⁹ Da zehn Tage zuvor der WCC endgültig „Vereinigungs-Unterhandlungen“ beschlossen hatte,¹³⁰ ermöglichte das Gespräche zwischen Sängerschaftern aus WCC und RKV. Zahlreiche Sängerschafter verbrachten „in diesem schönen Sommer die bisherigen Palmengartenabende“ hier in „froher Laune und ungetrübter Freude, bis die Mordtat von Sarajewo, am 28. Juni 1914, plötzlich das Vaterland vor die unmittelbare Kriegsgefahr stellte“.¹³¹ Damit waren sämtliche Annäherungsversuche hinfällig geworden.

Während des Ersten Weltkrieges war das Leben des WCC wie des RKV fast vollständig „eingeschlafen“.¹³² Nach der „fürchterliche[n] Enttäuschung“ des Krieges waren die Sängerschafter „nicht entmutigt“. Innerer „Ausbau, geistige Erneuerung, sittliche Wiedergeburt“ sollten durch „planmäßigen Zusammenschluß der gleichgerichteten Kräfte“ erreicht werden.¹³³ Die Bereitschaft zur Annäherung wurde durch die „Gemeinschaft des Grabenkampfes“ gefördert. Dies sei „Der Neue Geist“,¹³⁴ denn draußen „im Felde fand infolge der eisernen Kampfgemeinschaft ein einträchtiges Zusammenleben der Mitglieder aller Verbände statt“.¹³⁵ Für die Sängerschaften war die „Einigkeit“ so selbstverständlich, „daß sich wohl jedes Wort über die Notwendigkeit des Zusammenschlusses von CC. und RKV. erübrigt“.¹³⁶ Im

¹²⁷Vgl. die Beilage „Verzeichnis der vom Weimarer CC., Verbandes deutscher Sängerschaften, auf der Internationalen Ausstellung für Buchgewerbe und Graphik, Sonderausstellung ‘Der Student’, ausgestellten Gegenstände“ zu ASZ 1 (1914), S. 14–16.

¹²⁸Vgl. Pauliner-Zeitung 1 (1932), S. 5 f. Pauliner-Zeitung 7/8 (1932), S. 114–115. Pauliner-Zeitung 1 (1933), S. 4 f. Pauliner-Zeitung 2 (1937), S. 27–28. Pauliner-Zeitung 7/8 (1941), S. 108. Bei Leo Köhler, Das Paulusmuseum, in: Pauliner-Zeitung 5 (1932), S. 78–81, Pauliner-Zeitung 6 (1932), S. 98–100 die Beschreibung der Bestände. Zur Autographensammlung: Otto Hübner, Uraufführungen des Paulus nach den Handschriften der Tonsetzer, in: Pauliner-Zeitung 9 (1936), S. 172–173.

¹²⁹Kötzschke, St. Pauli (wie Anm. 17), S. 419, 466. Schultze, 130 Jahre Paulus (wie Anm. 17), S. 41.

¹³⁰Es muß zwischen März und Ende Mai/Anfang Juni 1914 geheime Verhandlungen zwischen WCC und RKV gegeben haben, über die aber nichts bekannt ist. DS-Archiv Göttingen 1.1.1. 4: Protokolle der Bundestage, BT v. 3.–4. Juni 1914. ASZ 3 (1914), S. 74.

¹³¹Hohlfeld, Arion (wie Anm. 58), S. 60. Schultze, 130 Jahre Paulus (wie Anm. 17), S. 42.

¹³²Hohlfeld, Arion (wie Anm. 58), S. 86, 92.

¹³³Adalbert Grüttner, Innere Angelegenheiten, in: ASZ 6 (1919), S. 87–91, hier S. 87. Vgl. ASZ 1 (1919), S. 15 f. ASZ 4 (1919), S. 52–55. Naumann, Geschichte der DS (wie Anm. 74), S. 18. Quillfeldt, DS-Handbuch (wie Anm. 12), S. 37.

¹³⁴ASZ 8 (1917), S. 117 f.

¹³⁵Quillfeldt, DS-Handbuch (wie Anm. 12), S. 36. Kunze, St. Pauli (wie Anm. 20), S. 283 f. Vgl. ASZ 7 (1916), S. 107 f. ASZ 6 (1918), S. III. Siehe auch: Zur Einigung der deutschen Sängerschaften, in: ASZ 1 (1917), S. 3–4. Der Weg zur Einigung, in: ASZ 1 (1917), S. 5–6.

¹³⁶ASZ 3 (1917), S. 37. Vgl. Zum Wiederaufbau unseres Verbandes, in: ASZ 5 (1918/19), S. 62.

Sommer 1919 vereinigen sie sich zum „Verband Deutscher Sängerschaften“ (VDS), seit 1922 „Deutsche Sängerschaft“ (DS) geheißten.¹³⁷

Die aus dem Weltkrieg zurückkehrenden Studenten waren andere geworden. Vor 1914 waren sie national. National zu sein galt nicht als politisch, sondern als selbstverständlich. Auf Grund außen- und innenpolitischer Umbrüche seit den achtziger Jahren hatte das nationale Element, zunächst nur in der Burschenschaft als eine Tradition des studentischen Radikalismus vorhanden, liberale und konstitutionelle Tendenzen verdrängt, so daß sich die Studentenschaft seither selbstbewußt antiliberal gab. Es war jedoch kein ererbter Konservatismus, sondern ein auf der Reichseinigung und der Industrialisierung aufbauender, vorwärtsschauender Nationalismus, der die Studentengenerationen bis 1914 begeisterte. Da er nicht konkret war, wirkte er ausgesprochen integrativ.¹³⁸ Nach dem Ersten Weltkrieg machten sich gegenüber der Vorkriegszeit Wandlungen bemerkbar, wurde das sängerschaftliche Leben „politischer, unmittelbarer“, „der Stil ... einfacher“.¹³⁹ Die Studenten in der Weimarer Republik und damit auch die jungen Sängerschafter unterschieden sich deutlich von denen der Vorkriegs- und unmittelbaren Nachkriegsjahre. Die Kriegsstudentengeneration verließ bis 1923 die Hochschulen. Die nachfolgende übernahm den antibürgerlichen Geist der Jugendbewegung, politisierte, radikalisierte und militarisierte ihn aber. Diese Generation kannte nicht mehr die Front, hatte wohl aber die Entbehrungen der Nachkriegszeit, die Revolution, das Versagen des Staatsapparates, Putsche, Hunger und Inflation miterlebt. Sie verließ spätestens gegen Ende der zwanziger Jahre die Hochschulen und machte der nächsten Platz, die ihr Studium angesichts von Weltwirtschafts- und Überfüllungskrise sowie bedrückender beruflicher Aussichten begann. Allen Generationen waren Enttäuschung, Skeptizismus und Zynismus eigen, aber auch ein eng mit der Hoffnung auf einen Aufbruch, auf etwas Großes und Neues verbundener Idealismus, der „neues Volksleben“ aus der „Zertrümmerung der Gegenwart“ schaffen wollte, eng verzahnt mit einer besonderen „Anfälligkeit für das Grundrauschen der völkisch-antisemitischen Publizistik der Weimarer Jahre“, wie sich in den Werken Arthur

¹³⁷Einzelheiten in: DS-Archiv Göttingen 1.1.1. 3: Gründung des Weimarer Verbandes deutscher Sängerschaften, Rundschreiben zum Satzungsentwurf 1919. DS-Archiv Göttingen 1.1.1. 3: Gründung des Weimarer Verbandes deutscher Sängerschaften, Grundlagen für den neuen VDS. DS-Archiv Göttingen 1.1.1. 4: Protokolle der Bundestage, BT v. 16.–17. Juni 1919, aoBT v. 29.–30. Juli 1919, BT v. 8.–10. Juni 1922.

¹³⁸Konrad H. Jarausch, *Students, Society, Politics in Imperial Germany. The Rise of Academic Illiberalism*, Princeton 1982. Ders., *Deutsche Studenten 1800–1970*, Frankfurt a. M. 1984, S. 84, 91, 102 f. Ders., *German Students in the First World War*, in: *Central European History* 17 (1984), S. 310–329. Ders., *Korporationen im Kaiserreich: Einige kulturgeschichtliche Überlegungen*, in: Harm-Hinrich Brandt, Matthias Stickler (Hrsg.), *„Der Burschen Herrlichkeit“*. Geschichte und Gegenwart des studentischen Korporationswesens, Würzburg 1998 (= *Historia academica*. Schriftenreihe der Studentengeschichtlichen Vereinigung des Coburger Convents, Bd. 36), S. 63–83. Nipperdey, *Arbeitswelt und Bürgergeist* (wie Anm. 9), S. 583, 585 f. betont gegenüber dem „Illiberalismus“ Jarauschs die „beachtliche moderne, bürgerlich reformerische Richtung – nicht minder national, gewiß“. Nipperdey übersieht aber, daß diese „eigentümlich idealistische Aufbruchstimmung, die linke wie rechte Revolte gegen den Bourgeoisiegeist des Wilhelminismus verband“, vor allem aus dem Kreis der Korporationen kam: Paul Ssymank, der bedeutendste Führer der Freistudentenschaft, war Sängerschafter, Walter Flex Burschenschaftler usw. Vgl. auch: Wolf Jobst Siedler, *Die Modernität des Wilhelminismus*, in: Ders., *Weder Maas noch Memel. Ansichten vom beschädigten Deutschland*, Stuttgart 1982, S. 94–102.

¹³⁹Schultze, *130 Jahre Paulus* (wie Anm. 17), S. 56.

Moeller van den Brucks, Oswald Spenglers, Edgar Julius Jungs, Hans Grimms und Erwin Guido Kolbenheyers offenbarte.¹⁴⁰

Das war früh spürbar und wurde von einigen Alten Herren aktiv gefördert. Schon während des Weltkrieges engagierten sich radikalnationale Sängerschaften in der „Deutschen Vaterlandspartei“.¹⁴¹ Der an der Berliner Universität lehrende Historiker Dietrich Schäfer (1845–1929) gehörte dazu, ein Alter Herr St. Pauli Jenas und Ehrenmitglied Leopoldina Breslaus. Als Mann der äußersten Rechten war er Gründungsmitglied des Alldeutschen Verbandes, zweiter Vorsitzender von Flotten- und Wehrverein und stieg rasch zum „herausragenden publizistischen Sprecher der Neuen Rechten“ im Kaiserreich auf.¹⁴² Er gehörte zu den Initiatoren der „Erklärung der Hochschullehrer des Deutschen Reiches“ vom 16. Okt. 1914, die von viertausend Professoren unterzeichnet worden war, und der annektionistischen Professorendenkschrift vom Juli 1915. Am Entwurf arbeitete auch der Hohlfeld gut bekannte Generalsekretär der Nationalliberalen Partei, Paul Fuhrmann,¹⁴³ mit,¹⁴⁴ ebenfalls Arione und Bruder Amtsrichters Ludwig Fuhrmann, des langjährigen Altherrenvorstands Arions. Für die Gründung der Deutschen Vaterlandspartei im Herbst 1917 mit bald über 800.000 Mitgliedern war Schäfer mitverantwortlich.¹⁴⁵ Er war ihr zweiter Vorsitzender neben dem ostpreußischen Generallandschaftsdirektor Wolfgang Kapp, der 1878 bei Bismarcks altem Corps, der Hannovera in Göttingen, aktiv geworden war.¹⁴⁶ Obwohl der Schwerpunkt der Vaterlandspartei eindeutig das ostelbische Preußen war, gab es die absolut höchste Zahl aller Ortsvereine und Mitglieder – insgesamt 355 mit 81.000 eingeschriebenen Mitgliedern Ende Mai 1918 – im Königreich Sachsen, wo zwischen Nationalliberalen und Vaterlandspartei enge Beziehungen bestanden.¹⁴⁷ Tragender Pfeiler der Partei war das protestantische

¹⁴⁰Über die verschiedenen Studentengenerationen in der Weimarer Republik und ihre Einstellungen: Jaraus, *Deutsche Studenten* (wie Anm. 138), S. 126. Jürgen Schwarz, *Studenten in der Weimarer Republik. Die deutsche Studentenschaft in der Zeit von 1918 bis 1923 und ihre Stellung zur Politik*, Berlin 1971 (= *Ordo Politicus. Veröffentlichungen des Arnold-Bergstraesser-Instituts, Freiburg i. Br.*, Bd. 12), S. 304 f. Michael H. Kater, *Studentenschaft und Rechtsradikalismus in Deutschland 1918–1933. Eine sozialgeschichtliche Studie zur Bildungskrise in der Weimarer Republik*, Hamburg 1975, S. 101 f. Adolf Leisen, *Die Ausbreitung des völkischen Gedankens in der Studentenschaft der Weimarer Republik*, Diss. phil. Heidelberg 1964, S. 66 f., 259. Matthias Stickler, *Zwischen Reich und Republik. Zur Geschichte der studentischen Verbindungen in der Weimarer Republik*, in: Harm-Hinrich Brandt, Matthias Stickler (Hrsg.), *„Der Burschen Herrlichkeit“*. Geschichte und Gegenwart des studentischen Korporationswesens, Würzburg 1998 (= *Historia academica. Schriftenreihe der Studentengeschichtlichen Vereinigung des Coburger Convents*, Bd. 36), S. 85–107.

¹⁴¹Heinz Hagenlücke, *Deutsche Vaterlandspartei. Die nationale Rechte am Ende des Kaiserreichs*, Düsseldorf 1997 (= *Beiträge zur Geschichte des Parlamentarismus und der politischen Parteien*, Bd. 108).

¹⁴²Dietrich Schäfer, *Mein Leben*, Berlin 1926. Kurt Jagow (Hrsg.), *Dietrich Schäfer und sein Werk*, o. O. 1925. Nipperdey, *Arbeitswelt und Bürgergeist* (wie Anm. 9), S. 601.

¹⁴³Paul Fuhrmann (1872–1942) gehörte dem rechten Flügel der Nationalliberalen an. Er war 1907–1912 Mitglied des Reichstages, 1913–1918 Mitglied des preußischen Abgeordnetenhauses, seit 1912 Generalsekretär der Nationalliberalen. Hagenlücke, *Deutsche Vaterlandspartei* (wie Anm. 141), S. 68 mit Anmerkung 96.

¹⁴⁴Klaus Böhme (Hrsg.), *Aufrufe und Reden deutscher Professoren im Ersten Weltkrieg*, Stuttgart 1975, S. 5 f., 49 f. zur „Erklärung der Hochschullehrer des Deutschen Reiches“ v. 16. Okt. 1914. Zur „Intellektuelleneingabe“ v. 8. Juli 1915: Hagenlücke, *Deutsche Vaterlandspartei* (wie Anm. 141), S. 65–69. Siehe auch: Jaraus, *Deutsche Studenten* (wie Anm. 138), S. 111.

¹⁴⁵Hagenlücke, *Deutsche Vaterlandspartei* (wie Anm. 141), S. 15, 359. Ebd., S. 180 f. zu den Mitgliederzahlen.

¹⁴⁶Gerlach, *Corps-Listen* (wie Anm. 66), S. 429, Nr. 699.

¹⁴⁷Der sächsische Landesverband der Nationalliberalen Partei schwenkte später fast geschlossen zur Vaterlandspartei über. Hagenlücke, *Deutsche Vaterlandspartei* (wie Anm. 141), S. 298, 300.

Bildungs- und Besitzbürgertum mit einem sehr hohen Anteil von Beamten.¹⁴⁸ Etwa dreihundert Sängerschafter lassen sich denn auch als Parteimitglieder nachweisen, wahrscheinlich lag die Zahl höher.¹⁴⁹ Einer der bekanntesten war der alldeutsche „Scharfmacher“ Oberfinanzrat Dr. Paul Bang, Leipziger Pauliner und während des Kapp-Putsches als Reichsfinanzminister vorgesehen.¹⁵⁰ Wenige Jahre nach dem Krieg urteilte Hohlfeld über die Vaterlandspartei, selten habe sich eine Organisation „einen so unpassenden Namen gegeben“, in dem eine „beleidigende Anmaßung“ lag, was ein Beweis für die mangelnde politische Begabung der Gründungsväter gewesen sei.¹⁵¹

Man geht nicht fehl, wenn man Hohlfeld als Nationalliberalen bezeichnet, dem jeder radikale Nationalismus fern lag. Zu einfach macht es sich allerdings der vom nach 1945 in Mainz und Berlin lehrenden Historiker Herbert Helbig – Alter Herr der Sängerschaften Wettina Freiburg, Arion Leipzig und Hohentübingen Tübingen – verfaßte Artikel in der „Neuen Deutschen Biographie“. Danach sah Hohlfeld „sein politisches Programm in der Abwehr monarchistisch-konservativer Reaktion und in der Zusammenführung liberaler Geistestradiation mit sozialistischem Aufbauwillen, um den von innen und außen bedrohten Bestand der Weimarer Republik zu retten“.¹⁵² Gegen den „Sozialismus“ und „sozialistische Agitation“ wandte sich Hohlfeld schon 1921.¹⁵³ Offiziell enthielten sich die Sängerschaften jeder „Parteipolitik“,¹⁵⁴ doch läßt ihre mehrheitlich bürgerliche Herkunft deutliche Präferenzen erkennen.¹⁵⁵ Die Fuhrmanns waren bekannte Nationalliberale, vor allem der sängerschaftliche

¹⁴⁸Hagenlücke, Deutsche Vaterlandspartei (wie Anm. 141), S. 181–187.

¹⁴⁹Grundlage des Vergleichs war der im Geheimen Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz, Abt. Merseburg, Rep. Nr. 92, Nachlässe erhaltene Nachlaß Wolfgang Kapps, in dem sich zahlreiche Meldungen und Verzeichnisse befinden. Verglichen wurde mit dem Verzeichnis der Alten Herren des Weimarer Chargierten-Convents (Weim. C.C.) Verbandes deutscher Sängerschaften, 9. Aufl. Wohlau i. Schles. 1911, da in den WCC-Verzeichnissen von 1912 sowie 1913 und 1919 – das sich auf die Zählung vom Wintersemester 1913/14 stützt – die Mitglieder von RKV-Sängerschaften keine Berücksichtigung fanden, wenn sie nicht auch einer WCC-Sängerschaft angehörten.

¹⁵⁰Der Alldeutsche Verband schlug Bang 1917 als Mitglied des Zwölfer-Ausschusses vor, der das engere Führungsgremium der Vaterlandspartei sein sollte. Hagenlücke, Deutsche Vaterlandspartei (wie Anm. 141), S. 165 mit Anmerkung 8, S. 352.

¹⁵¹Johannes Hohlfeld, Geschichte des Deutschen Reiches 1871–1926, 2. Aufl. Leipzig 1926, S. 554. Hagenlücke, Deutsche Vaterlandspartei (wie Anm. 141), S. 14 nennt Hohlfeld einen „eher dem konservativen Lager zuzurechnende[n]“ Historiker.

¹⁵²Historische Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften (Hrsg.), Neue Deutsche Biographie, Bd. 1 ff., Berlin 1953 ff., hier Bd. 9, S. 506.

¹⁵³DS-Archiv Göttingen I.1.1. 4: Protokolle der Bundestage, BT v. 19.–21. Mai 1921.

¹⁵⁴1903 faßte der WCC einen entsprechenden Beschluß. Alfred Kretzschmar, Der Weimarer C.C. und die deutsch-österreichischen Akademischen Gesangsvereine, in: ASZ 7 (1906), S. 143–144.

¹⁵⁵Bei Karl Heinrich Pohl, Die Nationalliberalen in Sachsen vor 1914. Eine Partei der konservativen Honoratioren auf dem Wege zur Partei der Industrie, in: Lothar Gall, Dieter Langewiesche (Hrsg.), Liberalismus und Region. Zur Geschichte des deutschen Liberalismus im 19. Jahrhundert, München 1995 (= Historische Zeitschrift, Beiheft 19), S. 195–216 erscheinen einige Sängerschafter, ohne als solche ausgewiesen zu sein. Die Vorliebe für die Liberalen teilten auch die bürgerlichen Gesangsvereine, wie Klenke, Der singende „deutsche Mann“ (wie Anm. 4), S. 19 f. feststellt: „Die liberalen Parteien standen den Sängern am nächsten. Nach der Reichsgründung kamen die Freikonservativen hinzu. ... In der öffentlichen Selbstdarstellung gab es nur verhaltene Anzeichen, die Rückschlüsse auf parteipolitische Vorlieben zuließen. Insofern verbietet es sich, auf der Vereinsebene klare Zuordnungen zum Nationalliberalismus oder zum Freisinn vorzunehmen, auch wenn sich bei einzelnen Mitgliedern Parteiaktivitäten nachweisen lassen.“ Vgl. auch Oded Heilbronner, Bürgerliche Vereine in West- und Süddeutschland als Elemente des Nationalliberalismus zwischen 1866 und 1914, in: Jahrbuch zur Liberalismus-Forschung 8 (1996), S. 121–140.

„Multifunktionär“ Ludwig eng mit Hohlfeld befreundet.¹⁵⁶ Zu seinem Freundeskreis gehörte ein weiterer Arione, der Dresdner Oberbürgermeister und spätere Reichsinnenminister Wilhelm Külz,¹⁵⁷ gleichfalls sängerschaftlich stark engagiert.¹⁵⁸ Sie alle fanden sich ab 1918 in der Deutschen Demokratischen Partei (DDP) wieder. Die DDP war einerseits die „Partei des neuen demokratischen Nationalstaats schlechthin“ (Hugo Preuß), andererseits hielt sie an den nationalen und imperialen Traditionen des Kaiserreichs fest sowie an einem strikten Revisionismus in der Außenpolitik, wenn auch nicht mit militärischen Mitteln.¹⁵⁹ 1930 vereinigte sie sich mit dem 1920 gegründeten Jungdeutschen Orden¹⁶⁰ zur Deutschen Staatspartei,¹⁶¹ die

¹⁵⁶Carl Henschel, Ludwig Fuhrmann, in: DS 8 (1930), S. 267–269. Gerhard Kubitz, Gedenkrede auf Ludwig Fuhrmann, in: Arionen-Zeitung 40 (1930), S. 206–210. Eugen Müller, Erfüllung. In memoriam Ludwig Fuhrmanns, in: Arionen-Zeitung 40 (1930), S. 211–212. Siehe auch: Die Ethik der Leibesübungen. Aus dem Nachlaß unseres Ludwig Fuhrmann, in: Arionen-Zeitung 40 (1930), S. 212–228. Erinnerungen an Ludwig Fuhrmann, in: Arionen-Zeitung 40 (1930), S. 232–234.

¹⁵⁷Wilhelm Külz (1875–1948) war Jurist, 1904 Bürgermeister von Bückeburg und Landtagspräsident von Schaumburg-Lippe, 1907/08 Reichskommissar für Deutsch-Südwestafrika, 1912 Oberbürgermeister von Zittau, 1919 Mitglied der Nationalversammlung, 1920–1933 Reichstagsabgeordneter, 1923–1926 und 1930–1933 Oberbürgermeister von Dresden, 1926–1927 Reichsinnenminister. Er wurde 1933 zwangsweise pensioniert, Ende 1934 in Schutzhaft genommen. Dann in der Wirtschaft und als Berater von Kommunen tätig, pflegte er Beziehungen zum Kreis um seinen ehemaligen Leipziger Kollegen Carl Goerdeler (seit 1902 Mitglied der Turnerschaft Eberhardina Tübingen), dem er nach dem 20. Juli 1944 Unterschlupf gewährte. Külz war 1945 Gründer der Liberal-Demokratischen Partei (LDP) in der Sowjetzone, bis 1946 deren Vorsitzender. Martin Schumacher (Hrsg.), M. d. R. Die Reichstagsabgeordneten der Weimarer Republik in der Zeit des Nationalsozialismus. Politische Verfolgung, Emigration und Ausbürgerung 1933–1945, Düsseldorf 1991, S. 346–347. Hergard Robel (Hrsg.), Wilhelm Külz. Ein Liberaler zwischen Ost und West. Aufzeichnungen 1947–1948, München 1989 (= Biographische Quellen zur Zeitgeschichte, Bd. 7). Siehe auch: Ekkehart Krippendorf, Die Liberal-Demokratische Partei Deutschlands in der Sowjetischen Besatzungszone 1945/48. Entstehung, Struktur, Politik, Düsseldorf 1961 (= Beiträge zur Geschichte des Parlamentarismus und der politischen Parteien, Bd. 21). Rudolf Agsten, Manfred Bogisch, LDPD auf dem Weg in die DDR. Zur Geschichte der LDPD in den Jahren 1946–1949, Berlin (Ost) 1974. Jürgen Louis, Die Liberal-Demokratische Partei in Thüringen 1945–1952, Köln, Weimar, Wien 1996. Ulf Sommer, Die Liberal-Demokratische Partei Deutschlands. Eine Blockpartei unter der Führung der SED, Münster 1996.

¹⁵⁸Siehe etwa: Wilhelm Külz, Rede des A.H. Oberbürgermeister Dr. Külz zum Reichskommers des Weimarer C.C. in Berlin, in: Arionen-Zeitung 20 (1910/11), S. 200–203. Ders., Oesterreich und Deutschland, in: Arionen-Zeitung 40 (1930), S. 150–151. Ders., Gedanken über Staat, Kunst und Musik, in: Arionen-Zeitung 40 (1930), S. 173–176. Ders., Arionen im Weltkriege, in: Arions Weg durch die Zeitenwende 1909–1939. Sonderbeilage anlässlich des 90. Stiftungsfestes zur Arionen-Zeitung 49 (1939), S. 20–24. Külz veröffentlichte auch in der „Deutschen Sängerschaft“: Ders., Das Auslandsdeutschtum, in: DS 9 (1929), S. 329–336. Ders., Wirtschaftliche Selbsterziehung, in: DS 2 (1930), S. 69–70.

¹⁵⁹Lothar Albertin, Liberalismus und Demokratie am Anfang der Weimarer Republik. Eine vergleichende Analyse der Deutschen Demokratischen Partei und der Deutschen Volkspartei, Düsseldorf 1972 (= Beiträge zur Geschichte des Parlamentarismus und der politischen Parteien, Bd. 45). Werner Stephan, Aufstieg und Verfall des Linkliberalismus 1918–1933. Geschichte der Deutschen Demokratischen Partei, Göttingen 1973. Peter M. Bowers, The Failure of the German Democratic Party. 1918–1933, Ann Arbor 1975. Werner Schneider, Die Deutsche Demokratische Partei in der Weimarer Republik 1924–1930, München 1978. Jürgen C. Heß, „Das ganze Deutschland soll es sein“. Demokratischer Nationalismus in der Weimarer Republik am Beispiel der Deutschen Demokratischen Partei, Stuttgart 1978 (= Kieler Historische Studien, Bd. 24). Bruce B. Frye, Liberal Democrats in the Weimar Republic. The History of the German Democratic Party and the German State Party, Carbondale/Edwardsville 1985. Joachim Stang, Die Deutsche Demokratische Partei in Preußen 1918–1933, Düsseldorf 1993 (= Beiträge zur Geschichte des Parlamentarismus und der politischen Parteien, Bd. 101). Hartmut Schustereit, Linkliberalismus und Sozialdemokratie in der Weimarer Republik. Eine vergleichende Betrachtung der Politik von DDP und SPD 1919–1930, Düsseldorf 1975 (= Geschichte und Gesellschaft, Bd. 9).

¹⁶⁰Klaus Hornung, Der Jungdeutsche Orden, Düsseldorf 1958 (= Beiträge zur Geschichte des Parlamentarismus und der politischen Parteien, Bd. 14). Kurt Finker, Jungdeutscher Orden, in: Dieter Fricke (Hrsg.), Lexikon zur Parteiengeschichte. Die bürgerlichen und kleinbürgerlichen Parteien und Verbände in Deutschland (1789–1945), Bd. 3, Köln 1985, S. 138–148.

mit ihren marginalen Wahlergebnissen nicht nur für die Sängerschafter außerhalb aller Betrachtungen blieb: Ein zunehmend größerer Teil der Mittelschichten identifizierte sie mit einer Politik, die sich seit der Inflation immer mehr von ihren Interessen entfernte. Nicht nur die Einigung der Liberalen war fehlgeschlagen, sondern auch die Versuche, einen alternativen „demokratischen Nationalismus“ als integrativen Faktor der Partei wie des Bürgertums zu schaffen.¹⁶²

Hohlfeld bekannte sich öffentlich zur DDP, zur Staatspartei und zum Liberalismus: „Ich gehöre nicht zur ‘antiliberalen Front’. Ich bin vielmehr tief durchdrungen davon, daß Deutschland alles, aber auch alles, was es als Nation ist und bedeutet, dem vielgeschmähten Liberalismus verdankt. Im übrigen – Heil Arion allewege!“¹⁶³ Dieser politischen Ansicht waren die Aktiven der zwanziger Jahre ganz und gar nicht. Sie waren „völkisch“, sich dabei mehr und mehr radikalierend.¹⁶⁴ Thomas Nipperdey nannte die Idee des Völkischen und der „Volksgemeinschaft ... die andere politische Idee, die neben der nationalen die Studentenschaft erfüllte“.¹⁶⁵

Das politische Selbstverständnis der Sängerschaften wurzelte in Lied und Musik, die einigend und stärkend „gegen Uneinigkeit und Parteienleidenschaft“ wirken sollten. Daher definierte sich die DS selbst als „unpolitisch“ hinsichtlich der Zuordnung zu einer Partei oder politischen Interessengruppen, was der Bundestag 1922 ausdrücklich festlegte.¹⁶⁶ Politik begann für die DS dort, wo sie nicht für „Gruppen oder Klassen“, für das Parteiensystem oder die republikanische Ordnung, sondern für Deutschland, für „deutsches Volkstum“, die „völkische Wiedergeburt“ gemacht wurde.¹⁶⁷ Deutschland und deutsche Republik waren für sie nicht deckungsgleich.

Der zentrale Begriff ist in diesem Zusammenhang der der „Volksgemeinschaft“: „Und aus all dem Elend, aus der tiefen Schmach des deutschen Volkes, aus dem Ekel vor der parteilichen Zersplitterung, ist endlich, endlich ein zielsetzendes Leitwort geboren worden, das Wort von der deutschen Volksgemeinschaft. Gehen wir nun daran, diesen erlösenden Gedanken festzuhalten, hören wir auf uns gegenseitig weiter zu befehlen, sorgen wir dafür, daß dieser aus dem Chaos gerettete Gedanke nicht zur Parteischablone wird, sondern zum heiligen

¹⁶¹Karl-Hermann Beeck, Die Gründung der Deutschen Staatspartei im Jahre 1930 im Zusammenhang der Neuordnungsversuche des Liberalismus, Diss. phil. Köln 1955.

¹⁶²Heß, „Das ganze Deutschland soll es sein“ (wie Anm. 159), S. 28 f., 339. Zum Niedergang der DDP und ihrer Nachfolgepartei vor allem: Larry Eugene Jones, German Liberalism and the Dissolution of the Weimar Party System. 1918–1933, Chapel Hill, London 1988. Siehe auch: Erich Matthias, Rudolf Morsey, Die deutsche Staatspartei, in: dies. (Hrsg.), Das Ende der Parteien 1933, Düsseldorf 1960, S. 31–97.

¹⁶³Arionen-Zeitung 42 (1932), S. 85.

¹⁶⁴Zum Begriff „völkisch“: Günter Hartung, Völkische Ideologie, in: Uwe Puschner, Walter Schmitz, Justus H. Ulbricht (Hrsg.), Handbuch zur „Völkischen Bewegung“ 1871–1918, München, New Providence, London, Paris 1996, S. 22–41.

¹⁶⁵Thomas Nipperdey, Die deutsche Studentenschaft in den ersten Jahren der Weimarer Republik, in: Adolf Grimme (Hrsg.), Kulturverwaltung der zwanziger Jahre, Stuttgart 1961, S. 19–48, hier S. 42 f.

¹⁶⁶Der Beschluß lautete: „Die politische Tätigkeit des Sängerschafters darf nicht in der Parteipolitik aufgehen, sondern muß immer geleitet werden von dem obersten Grundsatz, daß die politische Arbeit jedes echten deutschen Mannes dem ganzen deutschen Volke dienen soll, gegenwärtig insonderheit der inneren Einigung im nationalen Geiste.“ DS-Archiv Göttingen 1.1.1. 4: Protokolle der Bundestage, BT v. 8.–10. Juni 1922. Glogowski, Innere Angelegenheiten (wie Anm. 27), S. 61. Hohlfeld, Arion (wie Anm. 58), S. 157–158.

¹⁶⁷VM 5 (1929), S. 69. Vgl. Quillfeldt, DS-Handbuch (wie Anm. 12), S. 7. Kater, Studentenschaft (wie Anm. 140), S. 19.

Ziele, dem das deutsche Volk zustrebt.“¹⁶⁸ Angesichts nationaler Demütigung durch das Versailler Diktat und seine Folgen, Ruhrkrise, Verlust des Memellandes und Putschttätigkeit schien auch Hohlfeld schwankend zu werden. Mit Freude notierte er, auf dem Bundestag 1924 habe sich unter Bezugnahme auf das Geschehen des Vorjahres der „Willen zur Volksgemeinschaft“ manifestiert, der „Willen, Führer in engster Fühlungnahme mit dem Volke heranzubilden“. Auf einmütige Ablehnung stieß das „aristokratische Korporationsideal – ‘die Korporation um der Korporation willen’“, wie es vor 1914 nicht selten vertreten worden sei. Ebenso stark war „das Bekenntnis zum sozialen Volksstaat: ‘die Korporation um der Volksgemeinschaft willen’“, als soziale Ausgleichs- und Führungsinstanz, als hervorragendes Korrektiv persönlicher, die Interessen der Gesamtheit ignorierender Egoisten.¹⁶⁹ Im Rückblick schrieb Hohlfeld: „Alle Einzelprinzipien und alle Gestaltungen haben sich dem *einen* Ideal der Volksgemeinschaft einzuordnen.“¹⁷⁰

Dabei war der Begriff derart vielschichtig, daß sowohl die äußerste Rechte wie die Liberalen ihn gebrauchen konnten. In der zwanziger Jahren wurde der Begriff der „Volksgemeinschaft“ in der Regel verwandt, ohne erklärt zu werden, wobei die Unbestimmtheit zugleich eine so große Integrationskraft entwickelte, das „Volksgemeinschaft“ von einem ausgewiesenen Liberalen wie Hohlfeld ebenso benutzt werden konnte wie vom Danziger Normannen Franz Schramm, einem der ersten bekennenden Nationalsozialisten in der DS und späteren Staatskommissar für das höhere Schulwesen in Danzig.¹⁷¹ Für Hohlfeld bedeutete „Volksgemeinschaft“ einen „demokratischen Nationalismus“ ohne rassistisch-anthropologische und organisch-hierarchische Beimengungen. Schließlich: Wenn seine Wortwahl unseren Ohren heute eher fremd klingt, so liegt das an unserem, vor allem durch das Dritte Reich verschobenen Begriffsspektrum. Den Zeitgenossen galt Hohlfeld als Vertreter des Liberalismus.

Diesen versuchte er auch in den Sängerschaften zu propagieren. Die für 1920/21 als präsidierende Sängerschaft designierte Alania Berlin beantragte im Zuge der kurzen Debatte über das „nationale Prinzip“ auf dem Bundestag 1920, die Satzungen sollten die Sängerschaften nicht „zur Betätigung nationaler, sondern deutschvölkischer Gesinnung“ verpflichten. Das „klang wie eine harmlose Sprachbereinigung“. Hohlfeld wandte sich scharf dagegen, denn es sei keine einfache Übersetzung, sondern eine „Steigerung des Begriffes ‘national’“, und zwar im Sinne jener „deutschvölkischen Parteibewegung“, die „damals, unmittelbar nach dem Kapp-Putsch, ihre erste Entwicklung durchmachte“. Genau in diesem Sinne verstand es auch Alanias Vertreter, der sich in einer Erwiderung als „völkisch“ bekannte. Hier schlug sich auf dem Verbandstag nicht nur die als national demütigend empfundene

¹⁶⁸[Brünner] Markomannen-Zeitung 21 (1925), S. 2.

¹⁶⁹Hohlfeld, Arion (wie Anm. 58), S. 167 f. DS-Archiv Göttingen 1.1.1. 4: Protokolle der Bundestage, BT v. 11.–13. Juni 1924.

¹⁷⁰Johannes Hohlfeld, Rückblick auf Weimar, in: DS 4 (1924), S. 53–55, hier S. 55. Hervorhebung im Original.

¹⁷¹Franz Schramm, Die Deutsche Studentenschaft Danzig, in: DS 7 (1927), S. 181–188. Ders., Der 11. Deutsche Studententag in Danzig, in: DS 8 (1928), S. 268–272. Ders., Vom Deutschtum in der Zips, in: DS 9 (1928), S. 319–322. Ders., Grazer Gothen auf Grenzlandfahrt, in: DS 9 (1928), S. 322–325. Ders., Der Hauptausschuß der Deutschen Sängerschaft, in: DS 10 (1928), S. 369–371. Ders., Um die Deutsche Studentenschaft, in: DS 1 (1929), S. 32–34. Ders., Unser aoBT zur Deutschen Studentenschaft, in: VM 1 (1931), S. 9–12. Ders., Der 12. Deutsche Studententag, in: VM 1 (1931), S. 119–122.

Regierungspolitik der vergangenen Monate und die damit einhergehende politische Radikalisierung der Studenten nieder, sondern auch die bevorstehende Reichstagswahl, bei der die vor allem von Zentrum und SPD getragene „Weimarer Koalition“ eine Woche später, am 6. Juni 1920, ihre Mehrheit verlor, die sie bis 1933 nicht mehr wiedererringen konnte. Statt dessen erreichten DVP und DNVP in einem deutlichen Rechtsruck 28 % der Stimmen.¹⁷²

Hohlfeld versuchte nun für die Republik zu werben. Ein Ansatzpunkt waren die neuen „Sängerschaftlichen Abende“. Sie dienten im weitesten Sinne der politischen Bildung und sollten zur Vermittlung der Inhalte beitragen, die der aktive Sängerschaftler nicht auf der Universität erfuhr. Einer bekannte: „Mit Politik hatten wir uns bisher nicht zu beschäftigen brauchen, denn weder Studenten noch Soldaten waren stimmberechtigt.“¹⁷³ Diese Politikdefinition beinhaltete zugleich das alte Verständnis, nach dem nationales Engagement unpolitisch und selbstverständlich war.

Die Vorträge bewegten sich zunächst völlig im Rahmen des Verbandes. Am 2. Juni 1919 sprach Ludwig Fuhrmann auf dem Leipziger Arionenhause über „Grundfragen des Weimarer C.C.“. Andere sprachen über Fechtfragen. Allmählich kamen auch allgemeinpolitische Themen vor: Hohlfeld „übernahm es auf Wunsch des Konvents, mit der Aktivitas regelmäßige Diskussionsabende über Staatsbürgerkunde abzuhalten“. Der politisch erfahrene Wilhelm Külz redete über „Deutschlands Zukunft und die Orientierung unserer akademischen Jugend“. Die Spannbreite der Vortragsthemen reichte von „Wesen und Entstehung einer Zeitung“ (4. Mai 1922) bis zu „Kapital und Arbeit“ (27. Juni 1922). Am 3. Febr. 1922 sprach Hohlfeld über „Die Bedeutung des 9. November 1918“. Das Ziel war die „Weckung und Pflege einer staatsfreudigen Gesinnung“, der „Freude an Volk und Staat“. Külz wie Hohlfeld vermieden damit zwar das regelmäßig Ablehnung auslösende Wort „Republik“, lösten aber trotzdem Bedenken wegen des „politischen Gehalts“ ihrer Ausführungen aus, der Nähe zur staatstragenden DDP. Denn keinesfalls wollte die Sängerschaft ein politischer „Debattierklub“ werden. Man trieb „politische Bildungsarbeit“, die „nie als Bekenntnis zu einer politischen Richtung“ verstanden werden sollte. Die Sängerschaft sollte eine „Gesinnungsgemeinschaft“ bilden, „die durch keine Parteizersplitterung aufgelöst werden konnte“.¹⁷⁴

Spätestens 1923 kam diese praxisorientierte, der neuen Staatsform und der in ihr praktizierten Form der politischen Willensbildung wenn nicht positiv, so doch zumindest vernunftrepublikanisch-abwartend gegenüber stehende Vortragstätigkeit Alter Herren zum Erliegen – in den kleineren und meist radikaleren Sängerschaften scheint sie ohnehin nie stattgefunden zu haben. Zum einen war dafür die durch Inflation, wirtschaftliche Probleme, Ruhrbesetzung, „parlamentarische Zwietracht“, außen- und innenpolitische Machtlosigkeit bedingte „völkische Wendung“ der Sängerschaften verantwortlich, die völlig andere Themen erforderte, zum anderen nahm das Interesse der Aktiven rapide ab. Mißlang die 1920 versuchte „völkische“

¹⁷²DS-Archiv Göttingen 1.1.1. 4: Protokolle der Bundestage, BT v. 27.–29. Mai 1920. Richard Sommer, Johannes Klink, Bericht über den ordentlichen Bundestag vom 27. bis 28. Mai 1920, in: ASZ 2 (1920), S. 34–35. Hohlfeld, Arion (wie Anm. 58), S. 139. Vgl. Quillfeldt, DS-Handbuch (wie Anm. 12), S. 52. DS 2 (1957), S. 163. Lönnecker, Deutsche Sängerschaft (wie Anm. 8), S. 7.

¹⁷³Werner Taube, Wandel der Gestalt, in: Werner Schultze (Hrsg.), 150 Jahre studentisches Singen und studentische Gemeinschaft im Paulus 1822–1972, Mainz 1972, S. 72–88, hier S. 81.

¹⁷⁴Hohlfeld, Arion (wie Anm. 58), S. 128, 157. Taube, Wandel (wie Anm. 173), S. 82.

Ausrichtung noch, so bezeichnete sich die DS zwei Jahre später ausdrücklich und mit beeindruckender Mehrheit als „völkisch“.¹⁷⁵ Auf der Suche nach sozialer und politischer Orientierung war der Verband von einer Position des Abwartens und der Indifferenz zu einer der Gegnerschaft gelangt, nach rechts gewandert. Sich „völkisch“ zu geben war jetzt eine Selbstverständlichkeit, über die sich Debatten erübrigten. Aus der Mitte der zwanziger Jahre wird denn auch überhaupt nicht vom verbandsoffiziellen Nachdenken über politische „Gegenwartsfragen“ oder von Bildungsveranstaltungen berichtet. Rechnet man die neu eingerichtete Sängerschafterwoche als eine solche, so begannen sie erst wieder 1928 und 1929, wurden angesichts der Krise der Republik jetzt aber als bewußte „Politische Schulung“ für einen „neuen völkischen Staat“ verstanden.¹⁷⁶ Eingeflossen ist dies in Stück 75 der DS-Verfassung von 1929. Dort wurden die Sängerschaften verpflichtet, „an der politischen Erziehung ihrer Mitglieder zu arbeiten“.¹⁷⁷ Verstanden werden konnte darunter nur eine im völkisch gewendeten „nationalen Geiste“.

Hohlfeld wurde nun seltener bemüht. Ihm mißfiel der immer mehr an Radikalität gewinnende Prozeß: „... nach dem Kapp-Putsch schwenkte die Studentenschaft dann allgemein nach rechts ab“.¹⁷⁸ Er und Külz warnten die Studenten, sich nicht durch rechte „Drahtzieher“ einspannen zu lassen, „wie der Kapp-Putsch bewiesen hatte und später der Putsch Hitlers wiederum bewies“.¹⁷⁹ In seiner Rede zur Einweihung des Denkmals für die im Krieg gefallenen 123 Arionen am 28. Jan. 1923 riet Hohlfeld zur Mäßigung.¹⁸⁰ Das fruchtete wenig. Der zeitlich fast parallel erfolgte französisch-belgische „Ruhreinbruch“ bewirkte vielmehr ein Aufwallen des nationalen Gefühls. Der parteilose Reichskanzler Wilhelm Cuno verkündete den passiven Widerstand, doch mit Unterstützung der Reichswehr entfalteten die Hochschüler „eine lebhafte Geheimtätigkeit für erneute Studentenbewaffnung“ und begrüßten begeistert „diesen ersten Versuch Deutschlands, sich aus der Vormundschaft der Entente zu befreien“. Sängerschafter aus Frankfurt, Bonn, Breslau und Jena beteiligten sich eifrig an dieser „Geheimtätigkeit“ sowie zahlreichen Sabotageaktionen, und die Studenten aus Jena sollen sogar an der Sprengung des Rhein-Herne-Kanals am 7. April 1923 beteiligt gewesen sein.¹⁸¹ Am 26. Mai

¹⁷⁵DS-Archiv Göttingen 1.1.1. 4: Protokolle der Bundestage, BT v. 8.–10. Juni 1922. Glogowski, Innere Angelegenheiten (wie Anm. 27), S. 61. Lönnecker, Deutsche Sängerschaft (wie Anm. 8), S. 7.

¹⁷⁶Joachim Aubert, Ziele und Aufgaben der hochschulpolitischen Schulungstagung in Weimar, in: DS 6 (1927), S. 142–144. Ders., Tätigkeitsbericht des Hochschulpolitischen Ausschusses, in: DS 8 (1927), S. 227. Entsprechende Ausführungen: VM 4 (1929), S. 52–55. Herbert Haller, Mehr allgemein-politische und staatsbürgerliche Bildung, in: Arionen-Zeitung 40 (1930), S. 20–23.

¹⁷⁷DS-Archiv Göttingen 1.1.1. 1: Organisation der DS, Verfassung 1929.

¹⁷⁸Hohlfeld, Arion (wie Anm. 58), S. 118.

¹⁷⁹Hohlfeld, Arion (wie Anm. 58), S. 157.

¹⁸⁰Die Geschichte des Arionendenkmals: Hohlfeld, Arion (wie Anm. 58), S. 107 f. Die Rede Hohlfelds ebda. ASZ 2/3 (1919), S. 22–23. Auch in: Arionen-Zeitung 29 (1919/20), S. 14–15. Eine Abbildung des Gefallenen-Ehrenmals im Arionenhaus bei Glogowski, Deutsche Sängerschaft (wie Anm. 27), S. 383 und bei Hohlfeld, Arion (wie Anm. 58), nach S. 112. Vgl. Falk, Arion (wie Anm. 35), S. 51–56.

¹⁸¹DS-Archiv Göttingen 1.1.1. 4: Protokolle der Bundestage, BT v. 23.–24. Mai 1923 (DS und VAS gemeinsam). Siehe auch: DS-Archiv Göttingen 2.3. 108: Vorstand des VAS, Studienrat Emil Beger, Leipzig, Verbandstage des VAS, VT v. 22. Mai 1923. DS-Archiv Göttingen 2.3. 109: Vorstand des VAS, Studienrat Emil Beger, Leipzig, Verbandstage des VAS, VT v. 22. Mai 1923. DS-Archiv Göttingen 2.3. 110: Protokolle verschiedener Leitungsgremien des VAS, VT v. 22. Mai 1923. DS-Archiv Göttingen 2.3. 111: Vorstand des VAS, Verbandstage des VAS, VT v. 22. Mai 1923.

erschossen die Franzosen auf der Golzheimer Heide bei Düsseldorf den ehemaligen Offizier Albert Leo Schlageter – Alter Herr der katholischen Verbindung Falkenstein Freiburg i. Br. –, weil er sich an Gleissprengungen u. a. beteiligt hatte. Schlageter avancierte zu einem nationalen Heiligen und galt allgemein „als *der* Märtyrer im Ruhrkampf“.¹⁸² Jährliche Schlageter-Feiern organisierten seither fast alle Sängerschaften und nur Hohlfeld warnte einmal mehr und ohne Erfolg die Sängerschaften vor „eine[r] doppelte[n] Moral in nationalen Fragen“: „Man kann aber in Wahrheit nicht die belgischen Franktireurs als Verbrecher verdammen und die Männer um Schlageter als Nationalhelden feiern.“¹⁸³ Mit dieser Meinung erregte Hohlfeld „Anstoß“.¹⁸⁴

Trotzdem war er innerhalb der DS einer der einflußreichsten Alten Herren. Im Oktober 1923 wurde er vom Verband zum Schriftleiter der „Deutschen Sängerschaft“ berufen. Die 1895 als „Akademische Sängerezeitung“ gegründete Zeitschrift galt als die wichtigste musisch-musikalische unter denen der akademischen Verbände. Auf redaktionellem Gebiet hatte Hohlfeld durch seine bisherige Berufstätigkeit Erfahrung. Außerdem leitete er zugleich die Schriftleitung der „Familiengeschichtlichen Blätter“. Sie wurden von der 1904 gegründeten Leipziger Zentralstelle für deutsche Personen- und Familiengeschichte e. V. herausgegeben, dem größten und wichtigsten sich genealogischer Forschung widmenden Verein im deutschsprachigen Raum, dem Hohlfeld seit 1925 bis zu seinem Tode im April 1950 als Geschäftsführer diente.¹⁸⁵ Auch in der „Deutschen Sängerschaft“ publizierte Hohlfeld zu heraldisch-

¹⁸²Hervorhebung im Original. DS 3 (1924), Deckblatt. Wolfgang Zorn, Die politische Entwicklung des deutschen Studententums 1918–1931, in: Wolfgang Klötzer (Hrsg.), Darstellungen und Quellen zur Geschichte der deutschen Einheitsbewegung im neunzehnten und zwanzigsten Jahrhundert, Bd. 5, Heidelberg 1965, S. 223–307, hier S. 277 f. Jaraus, Deutsche Studenten (wie Anm. 138), S. 118 f. Stickler, Zwischen Reich und Republik (wie Anm. 140), S. 99. Schwarz, Studenten (wie Anm. 140), S. 267 f. Hohlfeld, Arion (wie Anm. 58), S. 162. Klenke, Bürgerlicher Männergesang und Politik (wie Anm. 4), S. 538 f.

¹⁸³Johannes Hohlfeld, Vom Bundestag [am 21. Febr. 1932], in: Arionen-Zeitung 42 (1932), S. 49–55, hier S. 52. Franktireurs = belgische, gegen die deutschen Besatzungstruppen kämpfende Partisanen während des Ersten Weltkrieges.

¹⁸⁴Arionen-Zeitung 42 (1932), S. 94. Vgl. DS-Archiv Göttingen 1.1.1. 4: Protokolle der Bundestage, aoBT v. 21. Febr. 1932.

¹⁸⁵Johannes Hohlfeld, Fünfundzwanzig Jahre Zentralstelle für Deutsche Personen- und Familiengeschichte in Leipzig 1904–1929, Leipzig 1929. Volkmar Weiss (Hrsg.), Johannes Hohlfeld. Die Zentralstelle für Deutsche Personen- und Familiengeschichte und die Deutsche Bücherei, in: Peter Bahl, Eckart Henning, i. A. des Herold. Verein für Heraldik, Genealogie und verwandte Wissenschaften zu Berlin (Hrsg.), Herold-Jahrbuch, Neue Folge, Bd. 4, Neustadt a. d. Aisch 1999, S. 73–78. Ders., Johannes Hohlfeld, von 1924 bis 1950 Geschäftsführer der Zentralstelle für Deutsche Personen- und Familiengeschichte in Leipzig, in: Genealogie 49 (2000), S. 65–83. Ders., Das Überleben von Johannes Hohlfeld als Geschäftsführer der Zentralstelle für Deutsche Personen- und Familiengeschichte in Leipzig in den Jahren 1933–1939, in: Bahl, Peter, Eckart Henning, i. A. des Herold. Verein für Heraldik, Genealogie und verwandte Wissenschaften zu Berlin (Hrsg.), Herold-Jahrbuch, Neue Folge, Bd. 5, Neustadt a. d. Aisch 2000, S. 211–226. Hohlfeld war außerdem 1925–1930/32 Herausgeber der „Jahresberichte für Deutsche Genealogie“ und von 1933–1950 Bearbeiter des Fachgebiets Wappen- und Siegelkunde in der Familiengeschichtlichen Bibliographie. Fr[iedrich]. von Klocke, Die Familiengeschichtliche Bibliographie. Entwicklungsgeschichtliche, grundsätzliche, nachdenkliche Bemerkungen, in: Beiträge zur westfälischen Familienforschung 11 (1952), S. 13–16. Peter Bahl, Eckart Henning, i. A. des Herold. Verein für Heraldik, Genealogie und verwandte Wissenschaften zu Berlin (Hrsg.), Herold-Jahrbuch, Neue Folge, Bd. 3, Neustadt a. d. Aisch 1998, S. 232, 234. Hohlfelds amtlicher Schriftverkehr in seiner Eigenschaft als Schriftleiter der „Familiengeschichtlichen Blätter“ befindet sich im Sächsischen Staatsarchiv Leipzig, Abt. Deutsche Zentralstelle für Genealogie: Schriftwechsel der Zentralstelle mit Dr. Johannes Hohlfeld, 1912–1954. Der Schriftwechsel enthält keinerlei Hinweis auf die DS.

genealogischen Themen.¹⁸⁶ Einer weiteren allgemeinen wie Fachöffentlichkeit wurde er 1924 durch seine vielbeachtete „Geschichte des Deutschen Reiches 1871–1924“¹⁸⁷ bekannt sowie durch eine „Nebenfrucht“ dieses Werkes, seine Dokumenteneditionen zur neueren deutschen Geschichte.¹⁸⁸ Schon den Zeitgenossen galt er deshalb als „ein berühmter Historiker“. „Durch seine Geschichte des deutschen Reiches hat er dem deutschen Volke ein schönes Geschenk gemacht“, sagte der Vorsitzende des Wiener Männergesangsvereins 1925 über ihn. „... forsche er weiter nach Klarheit und Wahrheit!“¹⁸⁹

Unter seinem Einfluß wurde die „Deutsche Sängerschaft“ anspruchsvoller, die „Qualität der Aufsätze wurde zunehmend besser, alle Richtungen kamen zur Sprache“. Das nahm man ihm teilweise übel, da die Zeitschrift nicht „national“ genug erschien.¹⁹⁰ In seinem Programm schrieb Hohlfeld jedoch, die Zeitschrift „hat in weitgespanntem Rahmen allen jungen und alten Sängerschaftern offenzustehen, ... sie sollte ein Sprachrohr sein für die so verschiedenen Ansichten, die über die Hauptaufgaben des Verbandes bestehen – über Musikfragen, Hochschulfragen, allgemeine Erziehungsaufgaben“.¹⁹¹ Dies sei „Sinn und Aufgabe der Zeitschrift ‘Deutsche Sängerschaft’“. Diese Meinung vertrat Hohlfeld noch resümierend 1927.¹⁹² Er mußte sie schon 1925 und 1926 verteidigen und schreckte auch nicht davor zurück, allzu offensichtlich „völkische Beiträge“ zurückzuweisen oder zu kürzen, was ihm einen Verweis des Bundestages einbrachte.¹⁹³ Außerdem war wiederum die Aufnahme von Artikeln kritisiert worden, deren Geist „kein deutscher“ gewesen sei. Hohlfeld bemerkte dazu, die „DS.“ als Verbandsorgan steht allen Verbandsbrüdern zur Meinungsäußerung offen, und es sind nach den Feststellungen des letzten Verbandstages weder der Vorstand des Verbandes oder der DS., noch der Schriftleiter der Zeitschrift berechtigt, an Artikeln, die an sich zur Aufnahme geeignet sind, Streichungen oder Änderungen vorzunehmen“. Er habe versucht, die Verbandszeitschrift in die von ihm 1923 umschriebene Richtung zu lenken, auch wenn er deswegen als „Zensor“ kritisiert worden war.¹⁹⁴ Die Kritik kam vor allem von den Berliner Sängerschaften Germania, Ascania und Alania, die Hohlfeld seine „liberalistische“ Grundeinstellung vorwarfen.¹⁹⁵

Die Verbandszeitschrift beschränkte sich bei der Übernahme der Schriftleitung durch Hohlfeld auf die Wiedergabe von Berichten, Rezensionen, den Nachdruck von Aufsätzen aus den Zeitschriften der einzelnen, fast ausschließlich größeren Sängerschaften und Mitteilungen. Nachdem aber immer mehr Sängerschaften und

¹⁸⁶Johannes Hohlfeld, Genealogie und völkische Frage, in: DS 8 (1929), S. 296–302.

¹⁸⁷Johannes Hohlfeld, Geschichte des Deutschen Reiches 1871–1924, Leipzig 1924, 2. Aufl. 1926. Vgl. Hohlfeld, Johannes Hohlfeld (wie Anm. 68), S. 149.

¹⁸⁸Johannes Hohlfeld (Hrsg.), Deutsche Reichsgeschichte in Dokumenten, Bd. 1: 1849–1906, 1. Aufl. Leipzig 1927, 2. Aufl. 1934, Bd. 2: 1906–1926, Bd. 3: 1926–1931, Bd. 4: 1931–1934, Leipzig 1927 und 1934.

¹⁸⁹Hohlfeld, Sängerschaft (wie Anm. 67), S. 15.

¹⁹⁰DS-Archiv Göttingen I.1.1. 4: Protokolle der Bundestage, BT v. 11.–13. Juni 1924.

¹⁹¹Harald Ssymanck, Verbindung unter Gleichgesinnten. Siebzig Jahre Verbandszeitschrift, in: DS 1 (1966), S. 22–23, hier S. 23.

¹⁹²Johannes Hohlfeld, Sinn und Aufgabe der Zeitschrift „Deutsche Sängerschaft“, in: DS 7 (1927), S. 194–195.

¹⁹³DS-Archiv Göttingen I.1.1. 4: Protokolle der Bundestage, BT v. 6.–7. Juni 1925, BT v. 26.–27. Mai 1926.

¹⁹⁴Mitteilungen der DS 1 (1925), S. 5.

¹⁹⁵DS-Archiv Göttingen I.1.1. 4: Protokolle der Bundestage, BT v. 7.–9. Juni 1927. Erich Kröning, Weimar 1927, in: Arionen-Zeitung 37 (1927), S. 119–121, hier S. 120.

selbst einzelne örtliche Vereinigungen alter Sängerschafter (VAS) wie die in Berlin eigene Nachrichtenblätter herausgaben,¹⁹⁶ erlahmte das Interesse. Hohlfelds Vorgabe, in der Zeitschrift vor allem Artikel über „Musikfragen, Hochschulfragen, allgemeine Erziehungsaufgaben“ als Widerspiegelung der „Zeit geistiger Kämpfe“ in der Studenten- und Akademikerschaft erscheinen zu lassen und sie so gegen die speziellen Nachrichtenblätter abzugrenzen, hatte Erfolg, und wurde 1929 in der DS-Verfassung verankert.¹⁹⁷ Außerdem stieg die Auflage von 5.000 auf 7.200 Stück, 1930 gar auf 8.000.¹⁹⁸ Nicht nur die Auflage, auch der Umfang nahm von dreißig bis vierzig auf sechzig bis siebenzig Seiten zu. Besonderer Beliebtheit erfreuten sich die Berichte aus den Sängerschaften: Die Sängerschafter lasen „zuerst und am liebsten“ die „letzten 3–4 Seiten unserer Zeitschrift, die in der Regel etwas Persönliches aus unserer Sängerschaft bringen“.¹⁹⁹

Hohlfeld ersuchte den Bundestag 1927 wegen „Arbeitsüberlastung“ um Entbindung von seinen Pflichten.²⁰⁰ Wahrscheinlicher war, daß er der ständigen Auseinandersetzungen vor allem mit den kleinen Sängerschaften überdrüssig war, denn „Teilen unseres Verbandes ist unsere Zeitschrift nicht ‘studentisch’ genug“.²⁰¹ Gemeint war das Heraushalten offener „politischer Bestrebungen“, wie sie sich sonst in der Studentenschaft äußerten und vor denen Hohlfeld bereits seit 1920 warnte. Er widersetzte sich einer völkischen Kurskorrektur, was ihn zahlreichen jungen Sängerschaftern als untragbar erscheinen ließ. Außerdem forderte die Form der Angriffe auf den Schriftleiter ihrerseits Kritik heraus: „Ärgerlich war nur das allzu berlinerhaft forsche Vorgehen“ gegen „den bisherigen Schriftleiter der ‘Deutschen Sängerschaft’, unseren Johannes Hohlfeld“.²⁰² Harald Ssymank ist der Ansicht, eine Verbandszeitschrift, „nach einem ganz bestimmten Programm straff geleitet“, stieß bei Hohlfeld auf Ablehnung. Da jedoch im Verband die Tendenz zu einer straffen, zumal

¹⁹⁶Ghibellinen Wien, Holsatia Hamburg, Niedersachsen Rostock, Wettina Freiburg und Zollern Tübingen gaben ab 1920 ein eigenes Nachrichtenblatt heraus, Altpreußen Königsberg ab 1921, Ascania Berlin und Westfalen Dresden ab 1923, Alt-Wittelsbach München und Franconia Hannover ab 1924, Teuto-Rhenania Köln ab 1925, Saxo-Frisia Mannheim ab 1927, Germania Aachen und Germania Berlin ab 1928. Der VAS Berlin ließ ab 1924 die Zeitschrift „Verband Alter Sängerschafter – Ortsgruppe Berlin. Mitteilungs-Blatt“ 1 (1924)–10 (1926) erscheinen. Das Mitgliedernachrichten, Erinnerungen, Berichte über Sängerfahrten, Versammlungen und Konzerte enthaltende Mitteilungs-Blatt ist ab 1927 nicht mehr nachweisbar, soll aber erst im Mai 1933 eingestellt worden sein.

¹⁹⁷In der Zeitschrift „haben Aufsätze hochschulpolitischer, musikalischer und künstlerischer Art zu erscheinen“. Außerdem sei sie zuständig für die „Unterrichtung der Verbandsbrüder“. Stück 67 DS-Verfassung 1929.

¹⁹⁸„Die Zeitschrift, die gegenwärtig [1930, d. Verf.] im 35. Jahrgang steht, kommt jährlich zehnmal in einem Umfang von je etwa 32 Seiten (außer den Anzeigen) ... heraus. Es ist geplant, den Zwangsbezug für alle Einzelsängerschaften durchzuführen. Die Auflage würde dann auf 11000 Stück steigen.“ Hans Bitter, Die deutsche akademische Presse, in: Michael Doeberl u. a. (Hrsg.), Das akademische Deutschland, Bd. 2: Die deutschen Hochschulen und ihre akademischen Bürger, Berlin 1931, S. 221–255, hier S. 246.

¹⁹⁹DS 6 (1927), S. 171. Siehe auch: DS-Archiv Göttingen 2.3. 108: Vorstand des VAS, Studienrat Emil Beger, Leipzig, Verbandstage des VAS, VT v. 8. Juni 1927. DS-Archiv Göttingen 2.3. 109: Vorstand des VAS, Studienrat Emil Beger, Leipzig, Verbandstage des VAS, VT v. 8. Juni 1927. DS-Archiv Göttingen 2.3. 110: Protokolle verschiedener Leitungsgremien des VAS, VT v. 8. Juni 1927. DS-Archiv Göttingen 2.3. 111: Vorstand des VAS, Verbandstage des VAS, VT v. 8. Juni 1927. Emil Beger, Beschlüsse des 8. ordentlichen Verbandstages des VAS am 8. Juni 1927 in Weimar, in: DS 8 (1927), S. 224–225.

²⁰⁰DS-Archiv Göttingen 1.1.1. 4: Protokolle der Bundestage, BT v. 7.–9. Juni 1927. Siehe auch: H. Köpenick, Der ordentliche Bundestag 1927 der DS (Weim. CC), in: DS 8 (1927), S. 225–226.

²⁰¹Hanns Güthling, Verfassungsänderung der Deutschen Sängerschaft, in: VM 8 (1932), S. 148–152, hier S. 152.

²⁰²Kröning, Weimar 1927 (wie Anm. 195), S. 120.

politischen Führung der „DS“ überwog, legte er die Schriftleitung nieder.²⁰³ Letztendlich gewährte der Bundestag den Rücktritt und empfahl dies seinerseits den Alten Herren, was deren Verbandstag beschloß.²⁰⁴ Zugleich wurde ein „dreigliedriger Zeitungsausschuss“ gebildet, der sich um einen Nachfolger bemühen sollte. Er konnte ihn auf Empfehlung Hohlfelds im Schriftleiter der „Arionen-Zeitung“ gewinnen, Pfarrer Erich Kröning, nicht nur Alter Herr Arions, sondern auch Zollern Tübingen und der Prager Universitäts-Sängerschaft Barden.²⁰⁵

Hohlfeld blieb Mitglied des Altherrenvorstands Arions – hier war er Krönings und Ludwig Fuhrmanns Kollege – und eifriger Besucher der Veranstaltungen seiner Sängerschaft und der DS. Zu den Bundestagen reiste er regelmäßig nach Weimar, meist als Vertreter des Altherrenverbandes Arions.²⁰⁶ Auch Vorträge allgemein historischen, genealogischen und heraldischen Inhalts hielt er, meist auf Sängerfahrten oder Singwochen: Auf einer Singwoche 1928 in Krummenhennersdorf sprach Hohlfeld zum Thema „Vom Sinn der deutschen Geschichte“.²⁰⁷ Doch die Konfrontation und der Rücktritt von 1927 waren nur ein Vorspiel gewesen im Vergleich zu dem, was noch kommen sollte. Um die Jahreswende 1931/32 erschütterte der „Fall Dehn“ die DS. Es ging dabei um die Berufung des als „Pazifist, Marxist und Sozialist“ beschimpften Pfarrers Günther Karl Dehn (1882–1970) auf einen theologischen Lehrstuhl der Universität Halle durch den sozialdemokratischen Kultusminister Preußens.²⁰⁸ Die Hochschulgruppe Halle des Nationalsozialistischen

²⁰³Ssymank, Verbindung unter Gleichgesinnten (wie Anm. 191), S. 23. Harald Ssymank war Alter Herr der Sängerschaft Arion-Altpreußen Göttingen.

²⁰⁴DS-Archiv Göttingen 2.3. 108: Vorstand des VAS, Studienrat Emil Beger, Leipzig, Verbandstage des VAS, VT v. 8. Juni 1927. DS-Archiv Göttingen 2.3. 109: Vorstand des VAS, Studienrat Emil Beger, Leipzig, Verbandstage des VAS, VT v. 8. Juni 1927. DS-Archiv Göttingen 2.3. 110: Protokolle verschiedener Leitungsgremien des VAS, VT v. 8. Juni 1927. DS-Archiv Göttingen 2.3. 111: Vorstand des VAS, Verbandstage des VAS, VT v. 8. Juni 1927. Beger, Beschlüsse des 8. ordentlichen Verbandstages des VAS am 8. Juni 1927 in Weimar (wie Anm. 199), S. 224. Naumann, Geschichte der DS (wie Anm. 74), S. 20.

²⁰⁵DS-Archiv Göttingen 1.1.1. 4: Protokolle der Bundestage, BT v. 7.–9. Juni 1927. Köpenick, Der ordentliche Bundestag 1927 der DS (Weim. CC) (wie Anm. 200), S. 225. Kröning, Weimar 1927 (wie Anm. 195), S. 120. Die Übergabe der Geschäfte durch Hohlfeld an Kröning fand am 5. Juli 1927 statt, Kröning wurde aber erst am 16. Dez. endgültig als Schriftleiter bestätigt. DS 8 (1927), S. 203. Der Schriftwechsel über die Wahl Krönings zum Schriftleiter: DS-Archiv Göttingen 3.1. 118: Zusammensetzung der Schriftleitung der DS, Aug.–Dez. 1927. Der auf den 20. Jan. 1928 datierte Vertrag zwischen dem VAS und Kröning über die Annahme des Schriftleiteramtes in: DS-Archiv Göttingen 3.1. 116: Vorstand des VAS, Schriftwechsel mit der Schriftleitung der DS, Mai 1931–Sept. 1932. DS-Archiv Göttingen 3.1. 119: Vorstand des VAS, Zusammensetzung der Schriftleitung der DS, März 1932–Febr. 1933. DS-Archiv Göttingen 2.2. 103: Vorstand des VAS, Verträge und Vollmachten des Vorstandes des VAS über betriebliche Angelegenheiten. Vgl. Ssymank, Verbindung unter Gleichgesinnten (wie Anm. 191), S. 23. Naumann, Geschichte der DS (wie Anm. 74), S. 20.

²⁰⁶DS-Archiv Göttingen 1.1.1. 4: Protokolle der Bundestage, BT v. 30.–31. Mai 1928, aoBT v. 28./29. Jan. 1929, BT v. 23.–24. Mai 1929, BT v. 12. Juni 1930, BT v. 26.–28. Mai 1931.

²⁰⁷Erich Kröning, Die erste Arionensingwoche 1928, in: DS 3 (1928), S. 81–83. Ders., Krummenhennersdorf, in: Arions Weg durch die Zeitenwende 1909–1939. Sonderbeilage anlässlich des 90. Stiftungsfestes zur Arionen-Zeitung 49 (1939), S. 50–56. Karl Buchheim, Krummenhennersdorf, in: DS 1 (1929), S. 22–24. Sängermuseum Feuchtwangen (wie Anm. 4), Nachlaß Konrad Ameln, Bericht Krummenhennersdorf, undatiert. Siehe auch: Richard Poppe, Von Krummenhennersdorf bis Glatz, in: DS 6 (1934), S. 176–180. Karl Riebe, Die Sängerschafterwoche. Ursprung und Aufbruch, in: DS 3 (1984), S. 3–12. Harald Ssymank, Politische und sportliche Ausbildung in den Singwochen, in: Der Convent 9 (1958), S. 123–124.

²⁰⁸Ernst Bizer, Der „Fall Dehn“, in: Wilhelm Schneemelcher (Hrsg.), Festschrift für Günther Dehn. Zum 75. Geburtstag am 18. April 1957 dargebracht v. d. Evang.-theol. Fak. d. Rhein. Friedrich-Wilhelms-Universität zu Bonn, Neukirchen 1957, S. 239–261. Günther Dehn, Die alte Zeit, die vorigen Jahre. Lebenserinnerungen, München 1962, 2. Aufl. 1964, S. 247–262, 263–285. Ebda., S. 272 schreibt Dehn, die Schilderung Bizers sei

Deutschen Studentebundes (NSDStB) entfachte eine in der Studentenschaft überaus erfolgreiche Kampagne gegen Dehn, die auch vor Krawallen und Besetzungen nicht zurückschreckte.²⁰⁹ An der Spitze des „nationalen Widerstands“ standen auch die Aktiven der Sängerschaften Salia und Fridericiana. Der DS-Vorstand kritisierte dies, was als „Dolchstoß“ in den Rücken beider Sängerschaften gewertet wurde und einen Entrüstungsturm unter den jungen Sängerschaftern auslöste. Der Vorstand wurde zum Rücktritt gezwungen und ein außerordentlicher Bundestag zum 21. Febr. 1932 einberufen.²¹⁰

Der „Fall Dehn“ offenbarte zweierlei: einmal war der Nationalsozialismus in der Studentenschaft ungemein zugkräftig, zum anderen hatte er auch unter den jungen Sängerschaftern zahlreiche Anhänger. Den Studentenbund zeichneten ungehemmter Aktivismus und Aktionismus aus, in seiner Programmatik standen antisemitische, antimarxistische, antiparlamentarische und antirationalistische Tendenzen im Vordergrund. Der Leipziger Arione Fritz Hause meinte für seine Aktivitas: „Wir tun dem Ziele, nach dem der Nationalsozialismus strebt, einen üblen Dienst, lassen wir die Korporationen auffliegen um der Partei willen, lassen wir sie zu einer Partei werden.“ Gegen den NSDStB sprachen eindeutig das akademische Elite- und das Traditionsbewußtsein. Dabei gebe es aber hinsichtlich der Ziele eine „innere Gemeinsamkeit“, denn „das wird getrennt, was in Wahrheit auf das gleiche Ziel ausgerichtet ist“: „Ueberwindung der politischen Haltung, aus der als letzte Konsequenz das Denken von 1918 und von ‘Weimar’ geflossen ist.“²¹¹ Für die Studenten – kaum oder wenig bei den Alten Herren – standen die weltanschaulichen Übereinstimmungen im Vordergrund.²¹²

„Ungeheure wirtschaftliche Not des deutschen Volkes, grenzenloser Kampf um die politische Macht kennzeichnen das Jahr unserer Geschäftsführung“, heißt es im Tätigkeitsbericht des DS-Vorstands für 1931/32.²¹³ Seit Beginn der Weltwirtschaftskrise war der deutsche Außenhandel um zwei Drittel geschrumpft, die industrielle Produktion hatte sich halbiert, woraus ein gewaltiger Anstieg der Arbeitslosenziffern resultierte. Anfang 1930 gab es 16.000 stellungslose Akademiker, Ende des Jahres bereits 33.000, darunter zahlreiche Sängerschaftler. Die Arbeitslosigkeit stieg von 8,5 % der abhängig Erwerbstätigen 1929 auf 14 % 1930, 21,9 % 1931 und fast 30 % im Jahre 1932. Der Leiter der DS-Stellenvermittlung, der Jenaer Pauliner Ernst Günther, schrieb von den „triste[n] Aussichten“ auf dem

nur bedingt richtig. Zum „Fall Dehn“ siehe auch: Karl-Wilhelm Dahm, Pfarrer und Politik. Soziale Position und politische Mentalität des deutschen evangelischen Pfarrerstandes zwischen 1918 und 1933, Köln, Opladen 1965, S. 121–127. Helmut Heiber, Universität unterm Hakenkreuz. Teil 1: Der Professor im Dritten Reich. Bilder aus der akademischen Provinz, München, London, New York, Paris 1991, S. 82–108. Jaraus, Deutsche Studenten (wie Anm. 138), S. 158 f.

²⁰⁹Anselm Faust, Der Nationalsozialistische Deutsche Studentebund. Studenten und Nationalsozialismus in der Weimarer Republik, 2 Bde., Düsseldorf 1973, hier Bd. 2, S. 62–73. Vgl. ebda., S. 85 Anmerkung 98.

²¹⁰DS-Archiv Göttingen 1.1.2. 39: Fall Dehn, 1932. Werner Grütter, Der Fall Dehn im Spiegel des DS-Archivs, in: DS 1 (1995), S. 12–15. Michael Rudloff, Zu „Der Fall Dehn ...“, in: DS 1 (1996), S. 22–23. Vgl. auch DS 2 (1995), S. 13 f.

²¹¹Fritz Hause, Korporation und Politik, in: Arionen-Zeitung 42 (1932), S. 79–85, hier S. 81–82. Eine ähnliche Argumentation bei der Prager Universitäts-Sängerschaft Barden: Barden-Zeitung 6 (1931), S. 91 f.

²¹²Jaraus, Deutsche Studenten (wie Anm. 138), S. 157 betont, gerade die Alten Herren hätten dem NSDStB mißtraut. Ebenso: Faust, NSDStB 1 (wie Anm. 209), S. 141 f.

²¹³Fritz Butschek, Tätigkeitsbericht des Bundesvorstandes, in: VM 7 (1932), S. 116–118, hier S. 116.

Arbeitsmarkt. Nach seinen Angaben wurde für 1934 mit 120.000 arbeitslosen Akademikern oder einem Drittel des Gesamtbedarfs gerechnet: „Wirklich, eine herrliche Zukunft!“²¹⁴ Auch die DS litt unter dem wirtschaftlichen Niedergang. Im Oktober 1931 lief ein „sängerschaftliches Notprogramm“ zur Aufrechterhaltung des Verbandsbetriebs an. Damit griff der Vorstand „eine Unzahl von Fragen auf, die durch die wirtschaftliche Not an den Verband herangekommen waren“.²¹⁵ Es gab kaum Beiträge, dauernde Klagen zur Führung der Bundeskasse und mehr Geschäftsordnungsstrafen als je zuvor. Hohlfeld erklärte sich bereit, die Unkosten seiner Tätigkeit als Archivar Arions aus eigener Tasche zu begleichen.²¹⁶ Zudem: Am 27. März 1930 brach die Koalition aus SPD, Zentrum, Bayerischer Volkspartei, Deutscher Demokratischer Partei und Deutscher Volkspartei auseinander, die letzte parlamentarische Reichsregierung der Weimarer Republik verschwand. Ihr folgte das erste Präsidialkabinett unter Führung des Zentrumspolitikers Heinrich Brüning, eines CVers.²¹⁷ Der Reichstag wurde dadurch aus dem politischen Entscheidungsprozeß weitgehend ausgeschaltet. Ein deutliches Krisenbewußtsein, existentielle Unsicherheit breiteten sich aus. Die Reichstagswahlen vom September 1930 erbrachten den republikfeindlichen Parteien NSDAP und KPD über 30 % der Stimmen. Alte Hypothesen wie Niederlage, Revolution, Versailler Friedensdiktat und Weimarer Kompromißverfassung zehrten an der Reputation der Republik. Wirtschaftliche Lage, mangelnde Anerkennung in der Bevölkerung und der antirepublikanische Kurs der alten Machteliten zerstörten „die angeschlagenen parlamentarisch-demokratischen Institutionen“.²¹⁸

In diese Krise fiel der außerordentliche Bundestag. Er fand Ende Februar 1932 auf dem Leipziger Arionenhaus statt und billigte ausdrücklich die Haltung Salias und Fridericianas. Der Wahl eines neuen Vorstands voraus gingen schwere, fast beleidigende und an Peinlichkeit kaum zu überbietende Auseinandersetzungen zwischen Normannia Danzigs Vertreter Franz Schramm und dem der „Altherrenschaft Arion Leipzigs, Dr. Johannes Hohlfeld“. Hohlfeld verteidigte Dehn und den ehemaligen Vorstand. Schramm hatte auf dem Bundestag rhetorisch „die politische Parteifahne [der NSDAP, d. Verf.] aufgezo-gen“, mußte aber zugeben, die Schriften

²¹⁴VM 1 (1931), S. 51 f. Siehe auch: Fritz Tänzler, Berufsaussichten, in: Arionen-Zeitung 40 (1930), S. 237–239. Arionen-Zeitung 42 (1932), S. 55–58. Jaraus, Deutsche Studenten (wie Anm. 138), S. 136–138, 141. Kater, Studentenschaft (wie Anm. 140), S. 68 f.

²¹⁵DS-Archiv Göttingen 1.1.2. 32: Hauptausschuß der DS, HA-Sitzung v. 10./11. Okt. 1931 in Prag. DS-Archiv Göttingen 1.1.2. 33: Hauptausschuß der DS, HA-Sitzung v. 10./11. Okt. 1931 in Prag. DS-Archiv Göttingen 1.1.2. 36: Handakte Studienrat Emil Beger, Hauptausschuß-Mitglied, Vorsitzender des VAS, Protokoll der HA-Sitzung v. 10./11. Okt. 1931 in Prag. Butschek, Tätigkeitsbericht des Bundesvorstandes (wie Anm. 213), S. 117.

²¹⁶Zur äußerst schlechten Finanzlage der DS: DS-Archiv Göttingen 2.1. 99: Vorstand des VAS, Kassenangelegenheiten des VAS, Berichte des Schatzmeisters über die Geschäftsjahre 1931 und 1932. VM 1 (1931), S. 51 f. DS-Archiv Göttingen 2.2. 105: Rundschreiben des Vorstandes des VAS, Rundschreiben Nr. 2 v. März 1933, u. a. über die Schulden der DS. Butschek, Tätigkeitsbericht des Bundesvorstandes (wie Anm. 213), S. 116.

²¹⁷Herbert Hömig, Brüning. Kanzler in der Krise der Republik. Eine Weimarer Biographie, Paderborn 2000.

²¹⁸Zum aus der Überfüllungskrise in den akademischen Berufen resultierenden Krisenbewußtsein: Hartmut Titze, Die zyklische Überproduktion von Akademikern im 19. und 20. Jahrhundert, in: Geschichte und Gesellschaft 10 (1984), S. 92–121. Ders., Hochschulen, in: Dieter Langewiesche, Heinz-Elmar Tenorth (Hrsg.), Handbuch der deutschen Bildungsgeschichte, Bd. V: 1918–1945. Die Weimarer Republik und die nationalsozialistische Diktatur, München 1989, S. 209–239. Ders., Der Akademikerzyklus. Historische Untersuchungen über die Wiederkehr von Überfüllung und Mangel in akademischen Karrieren, Göttingen 1990.

und Vorträge Dehns überhaupt nicht zu kennen. Seiner Ansicht nach kam es auch nicht darauf an, sondern auf die Bekämpfung eines Exponenten des „Systemstaats“. Tatsächlich ging es längst nicht mehr um Dehn, sondern ob man für oder gegen das politische System von Weimar war. Fast die Hälfte der Sängerschaften erklärte sich dagegen und sparte nicht mit Vorwürfen gegen diejenigen, die nicht auf „nationale“ Lösungen setzten, sondern noch auf eine demokratisch-parlamentarische Selbstheilung vertrauten. Sachlichkeit war in der Debatte nicht gefragt, einzig auf politische Gesinnungen kam es an: hier die nationalen, aber auch im bürgerlichen Liberalismus befangenen Alten Herren, dort die radikalnationalen, teilweise bereits nationalsozialistischen Aktiven. Die Mehrzahl der Aktiven folgte Schramm, zahlreiche Alte Herren waren schockiert und Hohlfeld verließ unter Protest den Bundestag, nicht ohne vorher eine stärkere Führung der DS durch die Alten Herren anzumahnen.²¹⁹

Auf dem Bundestag wurde erstmals das Ausmaß der NSDStB- und NSDAP-Mitgliedschaft in den Reihen der aktiven Sängerschafter deutlich. Hohlfeld schrieb: „Welch befremdendes, ja beschämendes Bild, massenhaft Verbandsbrüder mit einem schrankenziehenden Parteiabzeichen herumziehen zu sehen. Das Abzeichen unseres Bundes ist das Band; es ist Ausdruck unserer Gemeinschaft.“ Er fuhr fort: „Diese Vertreter waren nicht mehr allein Vertreter ihres Bundes, sondern wesentlich zugleich Vertreter ihrer Partei, und sie machten auch kein Hehl daraus.“ Es schien dem schwer enttäuschten Hohlfeld, als wenn wenigstens ein Drittel aller anwesenden Aktiven in irgendeiner Form „Hakenkreuzler“ wären.²²⁰

Hohlfeld verbarg nicht seine Abneigung. Schon 1924 goß er Hohn und Spott über „Hitler und seine Bewegung“ aus, denn eine „Nationale Erhebung ist etwas ganz anderes als ein Putsch in Münchner Bierkellern!“²²¹ Dafür griff ihn die Sängerschaft Markomannen Brünn noch Jahre später an und lobte „Hitler und andere, die allen Anfeindungen und Schmähungen zum Trotz ihrer Überzeugung treu bleiben und im Kampfe nicht erlahmen“.²²² Wurden den Nationalsozialismus verteidigende Positionen in den zwanziger Jahren nur vereinzelt vertreten, so hatte sich dies nun grundlegend geändert. Auf dem Bundestag erklärte sich Hohlfeld gegen Hitler, nannte ihn einen „Volksverführer“, ausgezeichnet mit einer „alle Hemmungen niederreißenen Demagogie“.²²³ Nach dem 30. Jan. 1933 wurde ihm das zum Verhängnis. Hohlfeld wurde aus sämtlichen Ämtern im Verband entfernt. Nur Arion hielt ihm die Treue, so daß er seiner Sängerschaft weiterhin als Archivar und Chronist dienen konnte. Er zog sich aber selbst mehr und mehr zurück.²²⁴

Im Dritten Reich geriet Hohlfeld durch seine Betonung einer wissenschaftlichen Genealogie gegenüber einer nationalsozialistischen Verflachung in der

²¹⁹DS-Archiv Göttingen 1.1.1. 4: Protokolle der Bundestage, aoBT v. 21. Febr. 1932. VM (ohne Nummer!) (April/Mai 1932), S. 47–51, insbesondere S. 48–49. Hohlfeld, Vom Bundestag (wie Anm. 183), S. 51, 53. Siehe auch: Hanns Güthling, Ämter oder Personen, in: VM 7 (1932), S. 134–136, hier S. 135. Hans Schunack, Werner Schade, Der außerordentliche Bundestag am 21. 3. 32 [sic] in Leipzig, in: Arionen-Zeitung 42 (1932), S. 77–78. Vgl. VM 4 (1932), S. 47.

²²⁰Hohlfeld, Vom Bundestag (wie Anm. 183), S. 51.

²²¹Johannes Hohlfeld, Erziehung zur Herrschaft oder zur Führerschaft?, in: DS 2 (1924), S. 31–34, hier S. 31.

²²²Schärf die Waffen!, in: Markomannen-Zeitung 31/32 (1927), S. 3.

²²³DS-Archiv Göttingen 1.1.1. 4: Protokolle der Bundestage, aoBT v. 21. Febr. 1932. Hohlfeld, Vom Bundestag (wie Anm. 183), S. 50, 53.

²²⁴Auskunft Herrn Dipl.-Ing. Carl-Ludwig Susens, Alter Herr der Sängerschaften Erato Dresden und Borussia Berlin, Vizepräsident des Deutschen Sängerbundes, Berlin, v. 4. Juni 1990.

„Sippenforschung“ alsbald in Konflikt mit den sich diesem Thema widmenden Dienststellen.²²⁵ Das neue Reichssippenamt legte eine Akte an über „Zweifel an der nationalsozialistischen Gesinnung von Dr. Johannes Hohlfeld“.²²⁶ Die NS-Organe unterbanden 1934 die Neuausgabe seiner vierbändigen, bis in die Gegenwart reichenden und deshalb mißliebigen „Deutschen Reichsgeschichte in Dokumenten“. Auch die 1933 unter dem Pseudonym „Johann von Reichenbrand“ – Reichenbrand bei Chemnitz war Hohlfelds Geburtsort – veröffentlichte Darstellung der deutschen Geschichte zwischen 1914 und 1933 mit dem Titel „Zwanzig Jahre deutsches Ringen“ verfiel dem Verdikt der parteiamtlichen Prüfung.²²⁷ „Das Schwarze Korps. Zeitung der Schutzstaffeln der NSDAP. Organ der Reichsführung SS“, setzte mit einem Artikel nach: „Geschichtsschreiber, auf die wir verzichten“. Hohlfeld zog sich „als Mann der demokratischen Mitte“ völlig von diesem Gebiet zurück und widmete sich nur noch der Genealogie sowie der Firmen- und Leipziger Buchhandelsgeschichte.²²⁸ Sein Sohn Klaus, ebenfalls Sängerschafter, schrieb im Nachruf für seinen Vater: „Er nahm es ... eher hin, in den Zeiten des ‘Dritten Reiches’ an jeder Tätigkeit auf dem Gebiet der politischen Geschichte gehindert zu werden, als seine Überzeugung preiszugeben.“²²⁹

Die Sängerschaft Arion wurde wie die DS und alle anderen akademischen Verbindungen und ihre Verbände im Herbst 1935 aufgelöst, da der NSDStB neben sich keine Konkurrenz mehr an den Hochschulen dulden wollte.²³⁰ Bestehen blieben der ab 1937/38 die Kameradschaft „Volker von Alzey“ unterstützende

²²⁵Hohlfelds Rolle im Rahmen der Gründung des Reichsvereins für Sippenforschung und Wappenkunde 1934/35 und des Volksbundes der Deutschen Sippenkundlichen Vereine 1935/36 beleuchtet Wolfgang Ribbe, Genealogie und Zeitgeschichte. Studien zur Institutionalisierung der nationalsozialistischen Arierpolitik, in: Peter Bahl, Eckart Henning i. A. des Herold. Verein für Heraldik, Genealogie und verwandte Wissenschaften zu Berlin (Hrsg.), Herold-Jahrbuch, Neue Folge, Bd. 3, Neustadt a. d. Aisch 1998, S. 73–108, hier S. 88–90, 92. Über Johannes Hohlfeld im Dritten Reich bereitet Herr Dr. Volkmar Weiss, Leipzig, einen Aufsatz vor, der demnächst im Berliner „Herold-Jahrbuch“ erscheinen soll.

²²⁶Weiss, Johannes Hohlfeld (wie Anm. 185), S. 73. Ders., Geschäftsführer (wie Anm. 185). Ders., Überleben (wie Anm. 185).

²²⁷Dr. Johannes Hohlfeld alias Johann von Reichenbrand, in: Bücherkunde der Reichsstelle zur Förderung des deutschen Schrifttums 2 (1935), S. 79–82.

²²⁸Johannes Hohlfeld, Leipziger Geschlechter. Stammtafeln, Ahnentafeln und Nachfahrentafeln, 3 Bde., Leipzig 1933–1939 (= Stamm- und Ahnentafelwerk der Zentralstelle für Deutsche Personen- und Familiengeschichte, Bd. 6, 14, 19). Ders., Hundert Jahre Verein der Buchhändler zu Leipzig. Festschrift aus Anlaß des hundertjährigen Bestehens des Vereins der Buchhändler zu Leipzig, Leipzig 1938. Ders. (Hrsg.), Deutsche Stammtafeln, Bd. 6, Leipzig 1938. Ders., Die reformierte Bevölkerung Leipzigs 1700–1875, Leipzig 1939 (= Leipziger Geschlechter, Bd. 3). Ders., Das Geschlecht Oldenburg zur Oldenburg und die Münchener Verlegerfamilie Oldenbourg. Eine Familienchronik über 4 Jahrhunderte, München 1940. Ders., Die Firma R. Oldenbourg München. Verlag, Buchdruckerei, Buchbinderei und Galvanoplastik. Ein geschichtlicher Überblick. 1858–1940, München 1940. Ders., Von der Genealogie zur Sippenkunde. Ein geistesgeschichtlicher Wandel in Deutschland, in: Familiengeschichtliche Blätter 42 (1944), S. 1–8. Siehe schon: Ders., 200 Jahre [Verlag] F. C. W. Vogel (1730–1930), Leipzig 1930.

²²⁹Hohlfeld, Johannes Hohlfeld (wie Anm. 68), S. 149. Die Angriffe wegen „liberalistischer Einstellung“ im Artikel „Geschichte – richtig gesehen!“ in: Das Schwarze Korps Nr. 50 v. 10. Dez. 1936, S. 6. „Das Schwarze Korps“ brachte z. B. auch den Staatsrechtler Carl Schmitt zu Fall. Andreas Koenen, Der Fall Carl Schmitt. Sein Aufstieg zum „Kronjuristen“ des Dritten Reiches, Darmstadt 1995, S. 651 f. Lutz Hachmeister, Der Gegnerforscher. Die Karriere des SS-Führers Franz Alfred Six, München 1998, S. 160–162. Dort auch der Hinweis auf Hohlfeld.

²³⁰Arionen-Zeitung 46 (1936), S. 31–32. Alexander Steen, Wie kam es zur Auflösung der Deutschen Sängerschaft?, in: [Dresdner] Eratonen-Zeitung 3 (1935), S. 33–36. Harald Ssymank, Die Auflösung der DS. 1933–1935. Vortrag auf der Studentenhistorikertagung 13.–15. Sept. 1968, in: DS 3 (1968), S. 25. Ders., Die Auflösung der DS. 1933–1935, in: DS 4 (1970), S. 19–23. Auch in: Der Convent 20 (1969), S. 299–304.

Altherrenverband und die örtlichen Vereinigungen Alter Herren. Der Leipziger gehörte auch Hohlfeld an. Sie tagte während des Krieges und über das Kriegsende hinaus als Stammtisch weiter.²³¹ Das 100. Stiftungsfest Arions begingen die zumeist in den Westen geflüchteten Alten Herren 1949 im Schloß Herrenhausen in Hannover, wo auch Hohlfelds und der „anderen Bundesbrüder in der Ostzone“ gedacht wurde, aber auch ein „Wiederaufmachen“ im Gespräch war.²³² Bereits der „interimistischen“ Neugründung Arions in Göttingen im Februar 1951 stimmte der „Altherrenverbands-Vorort Leipzig ... begeistert“ zu.²³³ Als die Sängerschaft am 6. März 1951 als „Arion Leipzig zu Göttingen“ „feierlich rekonstituiert“ wurde²³⁴ und ihrerseits am 11. August Gründungsmitglied einer neuen Deutschen Sängerschaft war,²³⁵ weilte Hohlfeld schon nicht mehr unter den Lebenden. Als sein letztes größeres Werk erschien zur 100-Jahr-Feier 1948 sein offiziell gefördertes Buch über „Die deutsche Revolution 1848/49“.²³⁶ Es mißfiel den sowjetzonalen Machthabern und die zu Hohlfelds sechzigstem Geburtstag bereits im Manuskript vorliegende Festschrift konnte nicht gedruckt werden.²³⁷ Hohlfelds Sohn schrieb: „1945 gewann er die Freiheit des Schaffens von der einen Seite her zurück, um sie nach der anderen alsbald erneut zu verlieren, wie er nicht ohne Bitterkeit in den letzten Jahren seines Lebens bekannt hat, als das geistige Leben Mitteldeutschlands erneut durch politische Reglementierung – wenn auch mit veränderten Vorzeichen – abgeschnürt wurde. Bis in die letzten Wochen seines Lebens erhob er das Wort für die Einheit der deutschen Kultur, die ohne Freiheit nicht blühen könne.“²³⁸

²³¹Arion-Altpreußen, Rundbrief Nr. 100, S. 38. Ssymank, Sängerschaft Arion (wie Anm. 35), S. 19.

²³²Der Altherrenverband = Bund Alter Arionen wurde am 12. Nov. 1950 in Hannover wiedergegründet. Arion-Altpreußen, Rundbrief Nr. 100, S. 3, 4. Rundbrief Nr. 1 v. Dez. 1950, S. 1, 2. Der erste Rundbrief Arions erschien im Dez. 1950. Arion-Altpreußen, Rundbrief Nr. 100, S. 2, 3–8 der Wortlaut. Vgl. Ssymank, Sängerschaft Arion (wie Anm. 35), S. 19.

²³³Arion-Altpreußen, Rundbrief Nr. 100, S. 2, 5 f.

²³⁴Die Anmeldung Arions an der Universität sowie Mitgliederlisten in: Georg-August-Universität Göttingen, Universitätsarchiv, Bestand „Rektoratsakten“, Az. 9102, Bd. 18 (früher 41): Sängerschaft Arion, 1951–1959. Fr[iedrich]. R[udolf]. Mann, „Arion“-Leipzig wiedererstanden, in: Der Convent 2 (1951), S. 262. Kleine Festschrift zum 110. Stiftungsfest vom 3.–6. Juli 1959. Festgabe der Aktivitas der Sängerschaft Arion Leipzig zu Göttingen an die Festteilnehmer, o. O. o. J. (1959), S. 12, 14–16. Arno Lauffs, Arion 1849–1974. Festschrift, o. O. o. J. (1974), S. 9. Das 150. Stiftungsfest feierte Arion Mitte Mai 1999 in Leipzig. Werner Grütter, 150 Jahre Sängerschaft Arion – zwischen Tradition und Fortschritt, in: DS 2 (1999), S. 8–11. DS 3 (1999), S. 13.

²³⁵DS-Archiv Göttingen, HA-Protokolle, 11./12. Aug. 1951. DS 2 (1951), S. 22–24. Wichtige Beschlüsse des Hauptausschusses am 11./12. 8. 1951 in Springe (Deister), in: DS 3 (1951), S. 60–62. Dieter Ermisch, Die neue Deutsche Sängerschaft, in: DS 1 (1952), S. 2–3. Geert Karck, Neugründung der Deutschen Sängerschaft, in: Der Convent 2 (1951), S. 262–263.

²³⁶Johannes Hohlfeld, Die deutsche Revolution 1848/49, Leipzig 1948. Aus seinem Nachlaß erschienen: Ders., (Hrsg.), Dokumente der deutschen Politik und Geschichte von 1848 bis zur Gegenwart. Ein Quellenwerk für die politische Bildung und staatsbürgerliche Erziehung, 9 Bde., Leipzig 1951–1956. Ders. (Bearb.), Familiengeschichtliche Bibliographie. Hrsg. von der Stiftung Zentralstelle für deutsche Personen- und Familiengeschichte zu Berlin, Bd. 7: 1938–1945, Neustadt a. d. Aisch 1951–1967.

²³⁷Bahl, Henning, Herold-Jahrbuch 3 (wie Anm. 185), S. 234.

²³⁸Hohlfeld, Johannes Hohlfeld (wie Anm. 68), S. 149 f.